

BELEMAN #4

Thorwal, Andergast, Nostria, Albernia, Windhag

3,70 €

Waffenhilfe für Albernia!



Impressum

Chefredaktion: Jens Arne Klingsöhr

Redaktion Albernia & Windhag: Jan Rodewald (jr)
Mitarbeiter dieser Ausgabe:
Robert-Björn Albrecht (rba), Marcus Buss (mb), Stephanie Danne (scd), Marcus René Duensing (mrd), Oliver H. Herde (ohh), Karim Iratni (ki), Andreas Kovermann (ak), Jens Arne Klingsöhr (jak), Julian Marioulas (jm), Elmar Mattle (em), David Zgoll (dz)

Redaktion Andergast: Philipp Seeger (ps)
Mitarbeiter dieser Ausgabe:
Julian Marioulas (jm)

Redaktion Nostrria: Julian Marioulas (jm)
Mitarbeiter dieser Ausgabe:
Michael Keil (mk), Jens Arne Klingsöhr (jak), Tahir Zia Shaikh (tzs)

Redaktion Thorwal: Volkmar Rösner (vr)
Mitarbeiter dieser Ausgabe:
Robert Björn Albrecht (rba), Malte Berndt (mbe), Frank Hagenhoff (fh), Steven Hepp (sh), Jens Arne Klingsöhr (jak), Frank Mienkuß (fm), Albert Muigg (am), Jan Rebehn (jre)

Korrektur: Jan Rodewald

Satz und Layout: Jens Arne Klingsöhr

Vertrieb und Abobetreuung: Johannes Beier

Titellayout: Simone Ronner, Volkmar Rösner

Titelbild: Alexander Hajek

Abbildungen:

Malte Berndt (Seite 6)
Marcus Buss (Seite 4)
Caryad (Seiten 19, 26)
Alexander Hajek (Seiten 7, 11)
Nicole Kallenbach (Seite 17)
Jan Rodewald (Seiten 3, 13)
Volkmar Rösner (Seiten 27, 40, 48)
Luzia Sievi (Seiten 2, 29, 33, 36)
David Zgoll (Seite 8)

Schmuckbalken und Titeltöpfe:

Simone Ronner, Volkmar Rösner, Jan Rodewald
Caryad (UDW-Layout; Homepage)

Der Beleman verfolgt keine kommerziellen Interessen.

„DAS SCHWARZE AUGE“ und „DSA“ sind eingetragene Warenzeichen der Fa. Fantasy Production, Erkrath. Die Rechte für hier veröffentlichte Auszüge aus den DSA-Regelwerken und weiteren DSA-Publikationen von FanPro liegen bei der Firma Fantasy Production, Erkrath.

Die Rechte für die Artikel und Zeichnungen liegen bei den jeweiligen Autoren bzw. Künstlern und dürfen ohne vorherige Genehmigung weder komplett noch ausschnittsweise kopiert, noch in irgendeiner Form veröffentlicht werden.

Ansprechpartner

Redaktion Albernia/Windhag:
redaktion-albernia@beleman.de
redaktion-windhag@beleman.de

Redaktion Nostrria:
redaktion-nostrria@beleman.de

Redaktion Andergast:
redaktion-andergast@beleman.de

Redaktion Thorwal:
redaktion-thorwal@beleman.de

Abonnementbetreuung:
vertrieb@beleman.de

Für alle weitere Fragen:
chefredaktion@beleman.de

Zum Geleit

Die ersten aventurischen Zeitungen die erwähnt wurden - sogar noch bevor es den AVENTURISCHEN BOTEN gab - waren die ANDERGASTER FREIE TROMMEL und die NOSTRISCHE KRIEGSPOSAUNE. Es sollte viele Jahre dauern, bis die Kriegsposaune tatsächlich als real existierendes Regiozine den aventurische Blätterwald bereicherte. Die erste reguläre Ausgabe erschien als reines PDF, an diesem Format änderte sich auch nichts als es die zweite Ausgabe erschien. Doch im Gegensatz zur ersten Nummer änderte sich der Name in NOSTRISCHE POSTILLE und behielt diesen Titel auch als Teil des BELEMAN bei. Mit der vorliegenden Ausgabe jedoch kehrt die Gazette zu ihren Wurzeln zurück und heißt fortan wieder NOSTRISCHE KRIEGSPOSAUNE.

Wurde in der letzten Ausgabe des BELEMAN schon eine Ergänzung zur Regionalspielhilfe UNTER DEM WESTWIND gebracht, so ist auch jetzt wieder eine Ergänzung zu Nostrria zu finden - diesmal die Präsentation von drei NSC's. Selbstverständlich wird auch diese Seite in Bälde wieder im UDW-Layout zum Download unter www.beleman.de zur Verfügung stehen.

Aufgrund der feststehenden Aufteilung der Regiozine im BELEMAN ist es erforderlich darauf hinzuweisen, das die Artikel um die Thorwaler in Albernia in der folgenden Reihenfolge gelesen werden müssten um den richtigen zeitlichen Ablauf zu berücksichtigen: Ein Hilfesuch (Seite 38 f.), Bedrohte Freunde (Seite 39 f.), Sturm auf Havena? (Seite 3), Immanstadion voller Leben (Seite 5), Thorwalsche Provokationen & Von Weihe und Freundschaft (beide Seite 6).

Das *Jahr des Feuers* hat nicht nur in der Havena-Fanfare seine Spuren hinterlassen, auch auf der Website <http://feuer.koenigreich-albernia.de> ist begleitendes Material zu finden.

Wer die THORWAL-STANDARTE nur aus dem BELEMAN kennt, wird über den siebten Teil der Wulfsaga möglicherweise verwundert sein. Die vorherigen sechs Abschnitte sind in den angegebenen Ausgaben zu finden, auf die ein Link auf unserer Homepage verweist.

Ihr
Jens Arne Klingsöhr

Redaktionsschluss
für Ausgabe 5
01.07.2005

**Der scharfe Wind trifft das Gesicht,
die eiskalte Gischt peitscht hoch ...**

*Alleine steht eine Gestalt am Bug des Drachenschiffes,
den Blick frei zum endlosen Horizont gerichtet.
Die Mitglieder der Ottajasko blicken der Gestalt
erwartungsvoll entgegen. Welchen Kurs wird
die Otta nehmen? Wohin geht die Reise künftig?*

Das Thorwal-Briefspiel sucht neue Mitspieler, die sich für die Region im Nordwesten Aventuriens interessieren und Lust und Zeit haben, sich an der lebendigen Gestaltung rund um Thorwal zu beteiligen! Vorwiegend im südlichen Thorwal warten viele Dürfer, Ottajaskos und Sippen darauf, von Dir bespielt zu werden.

Interessierte melden sich bitte unter dem Betreff "Aktion Landnahme" bei thorwal-gremium@web.de; wer erst gerne noch ein paar Infos hätte, findet diese unter www.thorwal-briefspiel.de in den FaQ's, spezielle Fragen können auch an thorwal-gremium@web.de und jarne@thorwal-briefspiel.de gerichtet werden.

*Komm nach Thorwal,
wo die Schiffe aus Holz
und die Dörfer und Kauten aus Stahl sind!*



Rondra,
1028 BF
April 2005

Havena - Fantare



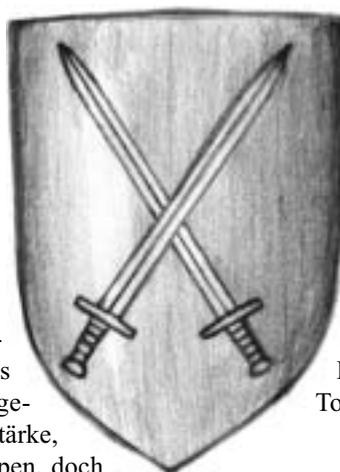
AUCH DU, RHIANNA?! GRÄFIN VON WINHALL ZUM TYRANNEN ÜBERGELAUFEN?

WINHALL. Unter den spärlichen Nachrichten aus dem Winhallschen Landen finden sich vermehrt beunruhigende Gerüchte, die an der Treue der Gräfin Rhianna Conchobair zweifeln lassen.

Seit dem Tag der albernischen Freiheit hatte Ihro Hochwohlgeboren jeglichen öffentlichen Auftritt vermieden. Die ohnehin unruhige Lage, wo der abscheuliche Baron Muiradh noch immer nicht in Ketten geschlagen wurde und Macht unter Waffen hält, verhinderten indes die erfolgreiche Nachrichtenübermittlung durch Boten.

Die Aussage eines Händlers, der meh-

re nordmärkische Gesandte ungehindert in den Straßen Winhall umherwandeln gesehen haben will, wurde noch als Irrtum oder Verleumdung abgetan. Doch ein Signal meldete vor nunmehr sieben Tagen das Überschreiten des Tommels unweit Winhalls durch fremde Soldaten. Da seitdem jegliches Signal ausblieb, Fehlen genaue Informationen über Stärke, Absicht und Art der Truppen, doch



zumindest letzteres scheint leicht zu erraten.

In Winhall liegt Fairnhain isoliert und lediglich die Domänen des Hauses Fenwasian könnten einer größeren Menge Truppe nennenswerten Widerstand leisten, stünden die Streiter unter der Schwarzen Distel nicht gerade vor den Toren Niamors.

*Die Havener Redaktion
(jr)*

STURM AUF HAVENA?

HAVENA. Der Schrecken von Yoledamm war nicht nur an der nostrischen Küste ein Gesprächsthema, auch bei uns in Albernia hatte man die Taten der Thorwaler vernommen. Doch nur ängstliche Gemüter hielten beständig sorgenvoll Ausschau nach thorwalschen Segeln. Als dann tatsächlich thorwalsche Schiffe gesichtet wurden, gerieten sie schier in Panik. Doch war dies eher die Ausnahme und es zeigte sich, dass ihre Angst unbegründet war.

Die gut zwei Dutzend Schiffe umfassende Flottille segelte friedlich nach Havena. Fast schon invasionsartig strömten die Thorwaler von Bord. Schlagartig kam das Leben zum Stillstand im sonst so umtriebigen Hafen. Allein die schiere Anzahl der Thorwaler war es, die Wachen und Bürger nervös werden ließ. Und als dann auch noch ein hünenhafter und unglaublich hässlicher Kerl mit seinen un-

förmigen Pranken immer wieder nach vorbeihuschenden Kindern langte und er mit seinen gebleckten Zähnen ganz den Anschein erweckte, sie gleich verschlingen zu wollen, kam es fast zu einem Zwischenfall. Einige mutige Männer und Frauen zogen ihre Dolche blank und rückten dem „Halboger“ auf den Leib, doch stellte sich dann heraus, dass er die Kinder nur beruhigen und willkommen heißen wollte, dabei waren seine gebleckten Zähne nichts anderes als ein freundlich gemeintes Lächeln. Obwohl das Missverständnis aufgeklärt war, hatte dieser Kerl nun seinen Spitznamen verpasst bekommen.

Als Königin Invher eintraf, erklärte sie der staunenden Öffentlichkeit, dass die Thorwaler von ihr gerufen worden waren, als wertvolle Unterstützung im Konflikt gegen Herzog Jast Gorsam vom Großen

Fluss, den so genannten „Reichsregenten“.

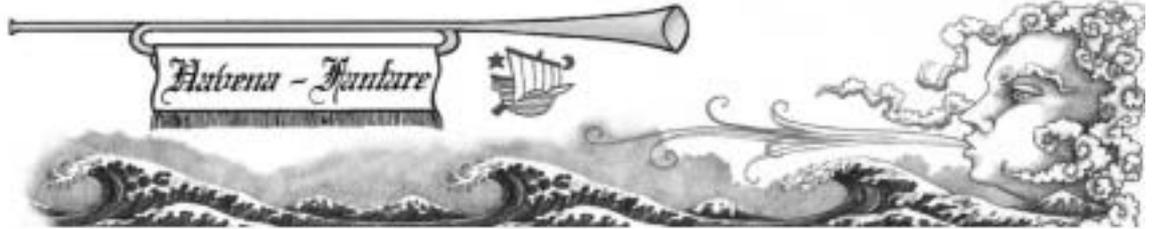
Es ist vermutlich ihrer Dankbarkeit für den thorwalschen Einsatz gegen die Orks zuzuschreiben, dass die Königin nichts sagte, als deren Anführer – Beorn hieß er wohl – sie in der Öffentlichkeit unsittlich betatschte, als er sie auf ein Podest hob und ihr später Anzughelmen an den Kopf warf.

Abends tat jeder Bürger gut daran, sein Heim nicht zu verlassen, denn in den Gasthäusern und Tavernen der Stadt konnte man fast nur die thorwalsche Sprache vernehmen; das einzige, das man in unserer Mundart verstehen konnte, war ein im Befehlston gebrülltes „Bier her!“.

Tags drauf wurde weit vor den Toren der Stadt damit begonnen eine Festungsanlage zu errichten.

Jendor Alrich-Kusbeck (jak)





DER SÜDEN WINHALLS KOMMT NICHT ZUR RUHE

WINHALL. In der letzten Ausgabe der Fanfare berichteten wir über die Ereignisse, die sich Anfang Peraine 34 im südlichen Winhall zutragen. Der verbrecherische Baron Muiradh von Niamor-Jasalin hatte Freunde und Verbündete verraten und angegriffen und - schlimmer noch - versucht ein düsteres Wesen der Anderswelt zu beschwören, dessen unheilvolle Macht unser Land in den Abgrund gerissen hätte! ¹

Am Hofe des Barons von Glydwick wurde, wenige Tage nach der Vereitelung des bösen Rituals, Laille von Niamor-Jasalin von anwesenden Geweihten des Praios, der Rondra und der Travia in einer beeindruckenden Zeremonie von ihrem verdorbenen Gatten geschieden. Laille hatte selbst schrecklich unter dem Baron gelitten und Muiradhs Gegnern unschätzbare Dienste geleistet, die schließlich zur Vereitelung seiner düsteren Pläne beitrugen.

Dies hatte wohl auch Aedan ui Benain, der junge Kanzler der Königin, erkannt, welcher Laille, unter den Jubelrufen der versammelten Edlen, zur neuen Vögtin über die Lehen Niamor und Neuwiallsburg ernannte.

Dies war freilich kein Titel auf dem man sich ausruhen konnte, denn diese beiden Länder galt es nun zu befreien! Immer noch hielten Schergen des dunklen Barons die dortigen Burgen besetzt.

In den kommenden Tagen bereitete man sich deshalb auf einen harten Kampf vor. Während es die neubestallte Vögtin und ihre Getreuen nordwärts,

gen Neuwiallsburg zogen, wandten sich die Fenwasian nach Niamor, wo Söldlinge des Barons von seiner Stammburg Feyrenwall aus die Wege zwischen Honingen und Winhall unsicher machten.

Es gelang den Kräften der Fenwasian bis Anfang Ingerimm das Vorland der Baronie Niamor zu befrie-



den. Allein Burg Feyrenwall blieb bei den vorhandenen Möglichkeiten uneinnehmbar.

Währenddessen gelang es den Getreuen Lailles Neuwiallsburg zu säubern. In den letzten Tagen der Peraine fiel zuerst das Gestüt, dann die nahegelegene Wasserburg Jasalinswall, in die Hände der Vögtin.

Als Anfang Ingerimm zudem eine Verstärkung von fast hundert Landwehrmännern der Baronie Windehag in Neuwiallsburg eintraf, beschloss Laille den Fenwasian eine kräftige Verstärkung nach Niamor zu schicken.

Die ersten Tage des Ingerimm brachten aber auch schlechte Nachrichten. Mit den Windehagern kamen beunruhigende Gerüchte über den Ausgang des Elenviner Kongresses, für mehr Aufregung aber sorgte die Meldung, dass der verfluchte Muiradh seine Flucht ins

Moor überlebt hatte. Schlimmer noch, es war ihm gelungen auf unbekanntem Wege an den Wächtern der Fenwasian vorbei und zurück auf die Burg Feyrenwall zu schleichen, wo er offenbar von seinen Schergen freudig aufgenommen worden war.

So ist es nicht verwunderlich, dass den Rittern, welche die Windehager Verstärkung gen Osten führten, besonderes daran lag, Muiradh ein für allemal den Garaus zu machen.

Seit Ende Ingerimm haben uns nun keine weiteren Berichte mehr aus dem südlichen Winhall erreicht. Wie es scheint, wird die Burg des Barons immer noch belagert, doch haben sich die Kräfte der Fenwasian offenbar auf ihre Ländereien zurückgezogen. Dies mag seine Gründe in anderen Gerüchten haben, nach denen die Gräfin Rhianna Conchobair nicht Willens ist, dem Weg der Königin zu folgen. Die Gräfin soll mittlerweile, unterstützt durch Söldnertruppen, die Lehen des Hauses Fenwasian bedrohen.

Seit dem 17. Ingerimm sind nun auch die Truppen des Herzogs Jast Gorsam auf Albernischen Boden. Wie uns vertrauliche Quellen berichteten, hat Ende Ingerimm ein kleines Kontingent den sich Honingen nähernden Nordmärker Heerwurm verlassen, um nordwärts Richtung Niamor zu ziehen, wo die Streiter der Vögtin denen des verruchten Barons gegenüberstehen. Was die Nordmärker im Schilde führen ist uns unbekannt, nichtsdestotrotz werden wir uns bemühen die geneigte Leserschaft über das weitere Geschehen im südlichen Winhall auf dem Laufenden halten.

(mb)

¹ Siehe: BELEMAN 3, S. 6, „Der Fall des Drachen“
Internet: <http://niamor.koenigreich-albernia.de>



IMMANSTADION VOLLER LEBEN

HAVENA. Das Immanstadium barst schier, so viele Zuschauer wollten Plätze ergattern. Es war aber auch etwas Besonderes, ein außergewöhnliches Immanenspiel. Zudem war es eine willkommene Abwechslung in der Zeit, in der jeder seine Waffen und Rüstungen prüfte und der Krieg vor dem Tore stand.

Nachdem die Thorwaler zu unserer Unterstützung kamen und sie ihre Rundburg zumindest in Grundzügen errichtet hatten, fasste sich der Kapitän unserer Havena-Bullen ein Herz und bat um ein Freundschaftsspiel – die Einnahmen, die dadurch an der Kasse erzielt werden würden, sollten den späteren Kriegsoffern zugute kommen. Kaum war die Einladung ausgesprochen, da gab es auch schon kein Halten mehr. Schnellstens bildeten die Thorwaler eine Mannschaft und am darauf folgenden Abend ging es ins Stadion.

Was war das für ein Spiel! Niemals zuvor sah ich so ausgepexhte Finten, solche glatten Durchläufe und so viel frohes Gelächter von den Spielern selbst. Doch fiel kein einziges Tor. Als es dunkelte, wurde das Spiel als unentschieden abgebrochen. Das Stammlokal der Havena-Bullen – die Taverne *Esche und Kork* – war so voll wie kaum jemals zuvor und schon nach kurzer Zeit kam man nur noch mit besten Beziehungen hinein, die lediglich ein Golddukat ersetzen konnte. Phexseidank lud mich einer der Stürmer der Bullen ein, mich mit an ihren Tisch zu setzen, so dass ich auch von dem Weiteren berichten kann, denn es wäre zu schade, wenn die Pointe niemand erführe. Dass das Spiel 0:0 abgepfiffen wurde, lag nicht, wie viele vermuteten, daran, dass beide Gegner so gut waren, dass der jeweils andere einfach kein Tor erzielen konnte, sondern an der Tatsache, dass

unsere Havena-Bullen den Thorwalern als Willkommensgruß den Sieg überlassen wollten, und auch die Thorwaler den Bullen nicht die Schmach bereiten wollten, im Heimspiel zu verlieren. So wollte jeder dem anderen den Sieg schenken.

Als einige Tage später die Rundburg namens Ivenhersborg errichtet worden war, veranstalteten die Thorwaler im Immanstadium eigene Ausscheidungswettkämpfe, die von unserer Bevölkerung mit Interesse verfolgt wurden. Es ging um nichts anderes, als die Besten der Besten zu ermitteln, die als Leibwachen Königin Invher beschützen sollten. In Ringkämpfen, Wettläufen, Wurfwettkämpfen und einigem mehr maßen sich die Nordleute im Stadion, die Schwimmwettkämpfe wurden dagegen natürlich im Hafen ausgetragen.

Jette-Andrina Kerendor (jak)

DER DOLCH IM SÜDEN

CRUMOLD / ELENVINA. Während aller Augen auf Honingen ruhen, braut sich auch im Süden Unheil zusammen. In Elenvina sammeln sich sowohl Truppen der Nordmarken, als auch ein Vielzahl von Söldlingen. Der Ankauf von Karren und Pferden, sowie haltbarem Proviant im Umland der Stadt deutet auf die Vorbereitungen zu einem baldigen Marsch hin.

Unterdessen scheint es Crumold mit dem Familienoberhaupt zu halten. Der junge Baron Illaen Crumold machte bisher keine Anstalten, sich der Garnison der Flussgarde unter Oberst Lupold von Greifenbergs Kommando zu erwehren, die ihre Zelte auf Burg Crumold aufgeschlagen haben.

In der Zeit der Abwesenheit der kaiserlichen Soldaten, die zusammen mit Lupold von Greifenberg nach Weidenau gezogen waren, war Baron Illean von Crumold aus Winhall zurückgekehrt. Als die Soldaten mit Wunden und Toten aus Weidenau zurückkehrten, ließ sich der Baron zunächst berichten. Erst über die Ereignisse in Elenvina, dann über die in Weidenau. Eine Magd berichtete später, dass der Baron eine Weile den alten Gobelin an der Wand ansah und dann sein Pferd satteln ließ. Er verließ die Burg in Richtung Gundlwald und ward für Tage nicht mehr gesehen.

In Crumold herrschte unterdessen angespannte Hektik. Etwas den Rodasch abwärts wurde der Platz, an dem sonst Flöße

aus Stämmen gebunden wurden, um sie zum Großen Fluss und dann nach Havena zu verschiffen, Baumaßnahmen durchgeführt, deren Sinn sich niemandem erschließen mochte: Beiderseits des Flößerplatzes wurden senkrecht zum Ufer Palisaden errichtet. Innerhalb der Palisaden jedoch wurden weiter Flöße gebunden. Nur dass sie nicht mehr ins Wasser gelassen wurden. Der weidener Ritter Falk von der Steinau, ein Vasall des Grafen von Bredenhag, überwachte die Arbeiten als er den Reiter bemerkte, der aus Draustein die Grenze überquerte: Er erkannte den Junker Annlair Crumold von Emain Macha zu Weidenau. Sofort nahmen einige Soldaten Aufstellung. Annlair aber zeigte auf sein Wappen. Kein Zeichen mehr, dass ihn mit Weidenau verband: Er hatte den Lehnseid aufgegeben - und Maha Arodon hatte ihn ziehen lassen: Kein Mann sollte die Hand gegen sein eigenes Blut erheben müssen!

Noch während Annlair auf Burg Crumold sein Quartier bezog, kehrte auch Baron Illean Crumold, sein älterer Bruder aus dem Gundlwald zurück. Am nächsten Morgen aber schon zog Annlair weiter gen Niederhoning, wo seine Frau Rahjalyn Herlogan Baronin ist.

In Crumold unterdessen wich die angespannte Hektik einer lähmenden Ruhe...

(rba, wo)





THORWALSCHER PROVOKATIONEN

HAVENA. Die Ankündigung des inzwischen wieder nordwärts gesegelten Beorn Laskesson, der die Thorwaler zu uns ins Land brachte, wurde ein paar Tage nachdem die thorwalsche Rundburg fertiggestellt worden war, wahrgemacht: In sportlichen Wettkämpfen wurden diejenigen ermittelt, die von nun an die Leibgarde unserer Königin bilden sollten.

Zur Überraschung der Königin, wie auch ihrer Berater, stellte der Anführer dieser Leibgarde, Rogbard Jenson, ziemlich arrogant klar, dass die Invher-

skari zwar den Auftrag habe, die Königin vor jeglichem Unbill zu schützen, von ihr aber keine Befehle entgegengenommen würden. Lediglich Bitten würden je nach Situation erfüllt werden.

In der Stadt sind schon wenige Stimmen zu vernehmen, dass es eher den Anschein habe, als wenn Invher unter thorwalschem Hausarrest stehen würde.

Wenn so die thorwalsche Hilfe aussieht, dann brauchen wir erst einmal Verbündete, die uns vor unseren Freun-

den beschützen, ehe es in den Krieg gegen die Nordmarken gehen kann.

Die Zeit wird es erbringen, ob die Thorwaler wirklich unsere Verbündeten sind, oder ob sie die Gelegenheit nicht doch beim Schopfe packen und Havena plündern.

Eine gute Gelegenheit ihre Treue zu uns zu erweisen, wird sich in Kürze ergeben, wenn der Marsch gen Osten beginnt und Feindberührung zu erwarten ist.

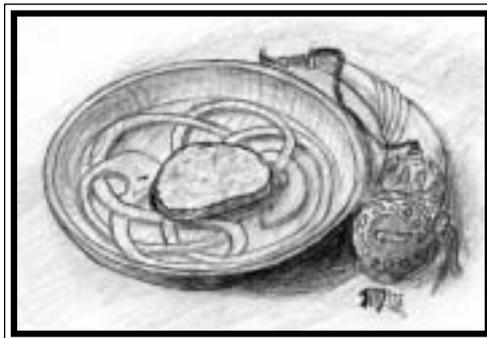
*Jendor Alrich-Kusbeck
(jak)*

VON WEIHE UND FREUNDSCHAFT

HAVENA. Am Vortag des Abmarsches nach Osten wurde in Invhersborg ein Swafnirschrein in einer feierlichen Zeremonie eingeweiht, an der nicht nur die Thorwaler teilnahmen, sondern auch Königin Invher mit ihren Beratern. Eigens zu diesem Zweck angereist war der Diar¹ Ôle Swafgardson. Im Anschluss an den Gottesdienst bat er Königin Invher vorzutreten.

Sorgfältig breitete er auf einem herbeigeholten Tisch eine mit bunten Ornamenten reich bestickte Decke aus. Darauf stellte er einen ebenso reich beschnitzten Holzteller, öffnete seine Tasche und entnahm dieser verschiedene Päckchen. Das größte entpuppte sich als ein Laib Brot, der zum Frischhalten in feuchte Tücher geschlagen war. Feierlich schnitt der Diar eine dicke Scheibe ab und legte sie auf den Holzteller. Ein anders Päckchen ent-

hielt eine Dose aus Walroßzahn - auch diese ein meisterliches Schnitzwerk, den Deckel zierten als Griff zwei



ineinanderverflochtene Gänse. Mit einem beinernen Löffel entnahm er der Dose feingestoßenes Salz und streute es auf die Brotscheibe. Zu guter letzt entpackte er ein Thin, das mit Wachs verschlossen war. Geschickte Hände lösten das Wachssigel, ohne etwas hinfallen zu lassen.

Schließlich nahm er den Holzteller und das Thin und reichte es der Königin mit den Worten:

„Als Beorns Vetreter, der wiederum Jurga vertritt, überreiche ich dir Brot und Salz und ein Thin reinen Feuers, zum Zeichen unserer Freundschaft und Verbundenheit. Wenn auch deine ehemaligen verbündeten Reiche sich nun gegen dich wenden, so haben du und dein Volk in Thorwal einen Verbündeten und ihr seid in unserem Land immer willkommen. So spricht Jurga durch meinen Mund von Beorn beauftragt. Das wohl!“

Die junge Königin verzehrte die dargebotene Brotscheibe und trank das Horn leer, während der Diar den Sang der heiligen Gastfreundschaft rezitierte.

Danach fielen ihr die Worte schwer, doch nicht am Premer Feuer aus dem Thin lag es.

„Wahrlich, möge ich auch eine Schwester vor Gareth verloren haben, so fand ich doch in Thorwal eine neue.“

Joern Angrima-Ketilson, Skalde in Begleitung des Ôle Swafgardson (jak)

¹Diar: thorwl. für Geweihter





AUFBRUCH NACH WESTEN

BURG FEENQUELL/GRAFENMARK HAVENA. In den frühen Morgenstunden des 16. Rahja hat Ihre königliche Majestät die Tore der Burg Feenquell verlassen und ist an der Spitze eines Zuges von rund 200 Reitern nach Osten aufgebrochen. Die vom Herald verkündete Absicht ihrer Majestät ist es, dem Lauf des Großen Flußes folgend, zunächst das Heerlager in Weidenau, dann jenes bei Burg Abagund zu erreichen, wo schließlich die Edlen des Königreiches über die Lage desselben und die künftige Kiegsführung beraten werden.

Nur wenige Tage zuvor hatte den Hof die Nachricht vom unerwartet raschen Fall Honingens erreicht. Trotz der nun gebotenen Eile ließ es sich die Königin nicht nehmen, sich streng an das Protokoll zu halten. So ließ sie, nachdem der letzte Reiter die Burgtore passiert hatte, halten und opferte der Rondra einen weißen Stier und bat die Göttin des Krieges nach altem Brauch um ihren Segen für die Heerfahrt. Sodann entrollte sie von eigener

Hand das Kriegsbanner der Ritter der Krone, welches ihrem Heer voran getragen wird.

Nur eine Meile nach dem Aufbruch erhielt der Zug der Königin die erste Verstärkung. Rund zweihundert Nordleute schlossen sich den Waffenträgern an. Diese waren vor einigen Tagen mit zwölf Schiffen bei Havena gelandet, um dem königlichen Ruf nach Hilfe zu folgen. Während ein großer Teil der Thorwaler so gleich begann, ein ihnen von der Königin geschenktes Stück Land unweit Feen-

quells zu befestigen, schlossen sich die Tapfersten zugleich dem Zug an.

Eine kleine Gruppe besonders großer und grimmig schauender Thorwaler ist dabei stets in der unmittelbaren Nähe der Königin, die sie sich als eine Art Leibwache verschworen zu haben scheinen.

Den Kern des Zuges bilden aber die gut zwanzig stolzen Ritter der Krone. Mit weiteren Sergeanten und

Waffenträgern tragen so rund einhundert Recken den königlichen Rock.

(rba)



DER ZUG EINER KÖNIGIN

WEIDENAU UND NIRIANSEE. Die alte Brücke bebte und ächzte als das erste Pferd seinen Huf darauf schlagen ließ. Sie ist dem Zusammenbruch nahe, als gut eine halbe Stunde später der letzte von gut 800 Menschen des langen Zuges über sie geschritten ist. Über alledem wacht der lange Schatten eines neuen Wehrturms, dem Sitz des Junkers von Giegenau, der ostwärtigen Wacht Weidenaus, gekrönt von einem jener bronzenen Hörner, welche unlängst die Kunde von Feundes nahen in die Nacht riefen.

800 Menschen, gut 600 davon in Waffen, angeführt von ihrer königlichen Majestät Invher aus dem Hause Bennain, verlassen Weidenau und die Stadtmark und betreten in Niriansee den Grund der Grafenschaft Bredenhag.

Es ist dies der 19. Rahja.

Hanufer am Großen Fluss ist der Ort des Nachtlagers. Das kleine, aber recht wohlhabende Städtchen erscheint wohlbewehrt in der Abendsonne. Hoch über den Dächern weht das Banner des Hauses: Der Weiß Schwan unter den drei Kronen. Niriansee gilt als der Krone eng verbunden. Und dort, unter dem Banner, steht auch ein eine einzelne dunkle Gestalt und erwartet die Ankunft des Heeres in ihrer Stadt.

Steht man auf den Zinnen der Stadt, so kommt Invhers Heerzug aus dem Westen. Blutrot geht die Sonne unter, verschwindet hinter dem Zug am Horizont. Merkwürdig! Trotzdem hat man das Gefühl, als ginge die Sonne in einer dunklen Stunde auf.

Corvin von Niriansee scheint in der Vergangenheit zu weilen, ein Lächeln liegt auf

seinen Lippen. Die letzten Sonnenstrahlen fallen auf die Zinnen.

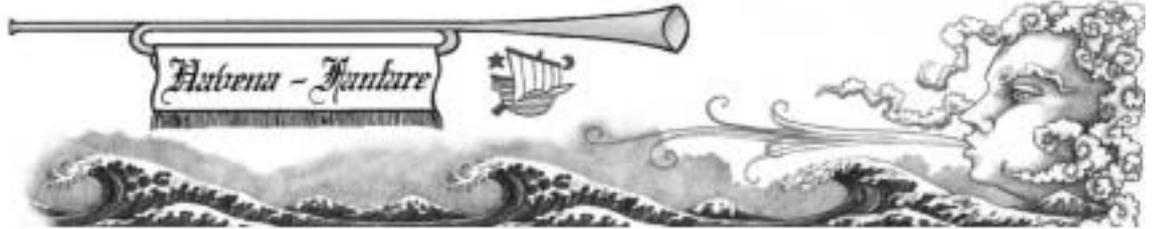
In Gedanken murmelt Corvin von Niriansee: „Für die Leuin! Für das Land! Für die Krone!“

„Verzeiht, Hochgeboren. Ich habe Euch nicht verstanden.“

Corvin reißt sich aus der Erinnerung zurück und wendet sich seinem Mann zu: „Das war nicht Euch gemeint - aber dies ist es: Lasst Hanufer ihre Königin begrüßen. Flaggt und gebt Signal, unsere Bürger sollen wissen, wer da kommt.“

„Und eine Nachricht an den Buchenhof: Abendbrot für 900.“ Ein Grinsen stiehlt sich auf sein Gesicht. Während die Fanfare erschallt und das Banner mit den drei Kronen an höchster Stelle empor steigt, verlässt der Baron die Mauern. Kurz lässt er seinen Blick in Richtung des Boronackers schweifen. Die frischen Gräber sind wie eine frische Wunde. Alber-





nisches Blut, vergossen unter Brüdern. Doch der Moment vergeht und seine Züge werden hart. Man kann nur ahnen, was er denkt: Waffengeklirr. Flammen. Schreie. Der Pesthauch in der Luft. Das Entsetzen im Gesicht des Gegners. Die Erde, die die Überlebenden verschlingt. Stilgar, die Jamis, Hauptmann mit Befehl über die Verteidiger Hanufers, schüttelt sein ergrautes Haupt und eilt dem Baron hinterher.

„Herr!“ Er wartet, während Corvin sei-

ne Rüstung komplettiert. Der Blick des Barons kehrt aus der Ferne zurück, als er auf seinen Umhang deutet, den Stilgar ihm reicht.

„Herr, Ihre Königliche Hoheit wird es verstehen. Ihr habt richtig befohlen, das wissen wir alle.“

Der Baron blickt irritiert auf: „Wovon redet Ihr, Stilgar? Menno Stepahans Version der Dinge? Die interessiert nicht.“

Er greift das Schwanenschild. „Sie ist

meine Königin, Stilgar. Das weiß sie.“ Er tritt aus der Garnision heraus und man sieht Aufregung und Erwartung in den Gesichtern der Bürger.

„Wer sind wir?“, donnert seine Stimme.

„Schild und Schwert Albernias!“

„Für wen kämpfen wir?“

„Für Albernia! Für die Krone! Für unsere Königin Invher!“ schallt der Ruf Hanufers über die Mauern und begrüßt eine Königin auf dem Weg in den Krieg. (rba)

DER WEG NACH ABAGUND

Die Wiesen und Weiden rund um die königliche Pfalz von Abagund schienen dem Betrachter aus der Ferne als ein einziges Blumenmeer. Die Banner der hohen und edlen Häuser wehten dort wie Gänseblümchen und Löwenzahn, die Zelte ragten aus dem Grün wie Jasalin und wilde Rosen. Welch lieblicher Anblick einer so ernsten Sache. Die Schönheit des Krieges - welch ätzende Ironie.

Der Heerzug der Königin hatte Hanufer am Großen Fluss am 19. Rahja erreicht und es am 20. Rahja wieder verlassen. Die Königin hatte es sich nicht nehmen lassen, mit ihrem Gastgeber, Baron Corvin von Niriansee, ein längeres Gespräch zu führen. Dass es in Niriansee Streit gegeben hatte zwischen dem Haus Stepahan und dem Baron war kaum jemanden verborgen geblieben. Auch die Schmähungen des Menno Stepahan waren kein Geheimnis. Doch wenn dies ein Thema des Gesprächs zwischen

beiden gewesen sein sollte, dann eines, welches sich keiner von beiden anmerken ließ.

Auf Niriansee folgten zwei Tage des Marsches nach Norden zuerst, dann wieder nach Osten und das Heer Albernias war vollzählig. Vor ihnen lag Burg Abagund. Invher lenkte ihr Ross über die letzte Kuppel und gönnte sich einen Augenblick des ungestörten Anblicks. Der Augenblick verrann ...

‘Merkwürdig ist es schon’, sinnierte Invher für sich, ‘dass uns die Zeit immer erst kostbar erscheint, wenn wir zuwenig davon haben’.

Dann rief sie nach einem Boten: „Reitet hinunter nach Burg Abagund, Bote, und kündet Ihnen, wer vor ihre Tore tritt. Wir wollen hier lagern und Rat halten den morgigen Tag, bevor wir in die Schlacht reiten.“

(rba)

WINHALL HAT GESIEGT!

WINHALL. Spärliche Nachrichten sind in diesen Zeiten gang und gebe und besonders aus dem isolierten Winhall dringt kaum Kunde, seid der Nordmärker Honingen nahm.

Der Süden der Grafschaft in der Hand des roten Muiradh und den Truppen der Nordmarken, lässt Kunde aus den nördlichen Teilen zum Erliegen kommen. Doch gelang es nun doch einem Boten des altherwürdigen Hauses der Fenwasian zumindest die Kunde bis ins freie Ottertal zu bringen. Die Kunde wurde gen Havena weiter getragen und ist ein Hoffnungsschimmer in diesen schweren Zeiten.



Das gräfliche Heer der Gräfin Rhianna Conchobair die sich gegen unser Königin Invher ni Bennain stellte, ist zerschlagen, die Streiter des königstreuen Adels in Winhall haben sich unter der Di-

stel vereint und in einer Schlacht vor den Mauern der Festung Weyringen, der Wiege der Fenwasian, einen blutigen Sieg errungen.

Über den Verbleib der Gräfin ist nichts bekannt, sie gilt seid der Schlacht als verschollen, die Stadt Winhall als

auch die Burg Winhall befinden sich in der Hand der Ritter der schwarzen Distel. Streiter aus der gesamten Grafschaft hatten sich bei Ortis auf der Festung

Weyringen gesammelt und haben den Söldnertruppen der Gräfin die Stirn geboten. Von roten Wesenheiten und allerlei Hexenwerk wurde gesprochen, doch nun scheint die ärgste Gefahr gebannt und die verbliebenen Kräfte des freien Winhalls setzten mit eiserner Hand Recht und Ordnung in Winhall durch.

Am 21. Rahja verkündete Baron Bragon Fenwasian von Weyringen dem Volk Winhalls, das Rhianna nimmermehr Gräfin des Landes Winhall sei und vereinte in einer feurigen Rede, in der schwere Vorwürfe gegen die Gräfin erhoben wurden, den Adel als auch das Volk unter der schwarzen Distel auf goldenem Grund.

Winhall ist einig im Kampf!

(dz)





MYSTERIÖSES VERSCHWINDEN DES KÖNIGLICHEN WAFFENMEISTERS

BREDENHAG. Wie jetzt bekannt wurde, muss Seine Exzellenz Vitus Arantazu von Lowangen seit Mitte Ingerimm 1027 BF als verschwunden gelten. So wurde der Redaktion glaubhaft versichert, dass der Waffenmeister gemeinsam mit seiner Königin und den restlichen albernischen Adeligen nach dem Reichskonvent in Elenvina die Heimat erreicht und sich gleich nach dem Überschreiten der Grenze auf den Weg nach Königlich Abagund gemacht hat, um dort seinen Pflichten nachzukommen.

Die Informationen aus der Grafschaft Bredenhag dringen leider nur langsam und unzureichend nach Havena vor, weshalb wir der geneigten Leserschaft hier nur spärliche Nachrichten zukommen lassen können. Als gesichert kann jedoch gelten, dass sein Verschwinden erst nach der Grenzüberschreitung stattgefunden hat, denn unsere weise Königin Invher ni Bennain hat ihn noch mit wichtigen Instruktionen nach kgl. Abagund entsandt, um dort mit dem ansässigen Burggrafen Niamad ui Bennain erste Vorkehrungen zur Verteidigung gegen nordmärkische Aggressoren zu treffen. Allerdings dürfte Seine Exzellenz nie in Abagund eingetroffen sein, viel eher muss befürchtet werden, dass er von kaiserlich-nordmärkischen Truppen aus Crumold gefangen genommen wurde. Bestätigt konnte dieser Verdacht bis zum jetzigen Zeitpunkt jedoch nicht werden, zuzutrauen wäre ein solch feiger

Überfall dem einäugigen Oberst Lupold von Greifenberg aber auf jeden Fall.

Nachdem Nachforschungen über Wochen hinweg nichts Genaueres ergeben haben und das Königreich auf seinen Waffenmeister in diesen Zeiten nicht verzichten kann, hat Königin Invher am 1. Praios einen neuen Mann einstweilen interimistisch in dieses ehrenhafte Amt berufen: Bennwyr ui Llud. Der jüngste Bruder der ehemaligen Gräfin von Bredenhag Rhiannod ni Llud muss als unbeschriebenes Blatt gelten, verfügt jedoch über hervorragende Kenntnisse in Verwaltung und Organisation. Weitere Informationen zur Person und Neuigkeiten zum Verschwinden von Vitus Arantazu von Lowangen sollen dem geneigten Leser so schnell wie möglich kundgetan werden.

Siegbert Federkiel (em)

STREIT UM DEN DUKATEN

HAVENA. Zu hitzigen Auseinandersetzungen kam es im Ältestenrat der Stadt, als die Zukunft der albernischen Münzen zur Debatte stand. Der Stein des Anstoßes waren die Symbole, die künftig den Dukaten zieren sollen.

Die Lossagung vom Neuen Reich durch unsere vielgeliebte Königin Invher ni Bennain sorgte in der Capitale für verwaltungstechnisches Chaos. Nicht nur die Honorationen des Königreiches, auch die städtischen Beamten unter Marktvogt Ardach Herlogan stehen vor vielerlei Entscheidungen, bei denen auf mehr als nur diplomatische Feinheiten geachtet werden muss. Jüngst stand im Ältestenrat die Genehmigung der Prägstöcke der Reichsmünze für das kommende Jahrfünft an, und was in früheren Jahren ein schnell abzuhandelnder Tagesordnungspunkt war, ist in Zeiten der Unabhängigkeit Quell für kleinliche Machtspiele und Eifersüchteleien.

Der von Münzmeister Tero Voltak noch vor dem Reichskongress von Elenvina gefertigte Entwurf sah vor, dass der Dukaten auf der einen Seite das Reichswappen, auf

der anderen Seite das Antlitz der kaiserlichen Kronprinzessin Rohaja zeigen würde „in Vorbereitung auf die Krönung 1029 BF“, wie die beiliegenden Notizen erklärten. Für Silbertaler, Heller und Kreuzer sah man wie üblich die Verwendung von lokalen Symbolen wie der albernischen Krone, dem Flussvater und den Handelsschiffen Havenas vor.

Im Ältestenrat sorgten die Vorschläge den Dukaten betreffend in der Mehrheit für Ablehnung, schließlich sei man nun unabhängig vom Neuen Kaiserreich. Doch statt sich schnell über eine Alternative einig zu sein, kam es zu einer Debatte, die der Not für schnelles Handeln in diesen Tagen Hohn sprach. Der Vorschlag des Marktvogtes Herlogan, Königin Invher sowie das albernische Wappen auf den Dukaten zu setzen, fand nicht in allen Reihen Zustimmung. Dabei meldeten sich vor allem jene zu Wort, die den ursprünglichen Vorschlag nicht abgelehnt hatten. So ereiferte sich die Patrizierin Iselwyn Valdera darüber, dass „unsere alterwürdige Institution Festlegungen treffen soll, bevor Tatsachen geschaf-

fen wurden. Warten wir erst einmal ab, wie sich diese Unabhängigkeit entwickelt, insbesondere für unsere Stadt, bevor wir eine Entscheidung fällen. Verklärter wurde die Angelegenheit von Ryan Dennard, dem Vertreter der Wirtsgilde, gesehen. „Münzen waren schon immer ein greifbarer Ausdruck der Reichsidee, uns allen im täglichen Leben präsent. Unsere Königin mag Alberrnia für frei erklärt haben, vergessen sind die Ideale des Kaiserreich trotzdem nicht, auch wenn der Mordmärker nun darüber herrscht“. Der junge Gwyn Rastburger dagegen drückte seine Sorge darüber aus „dass Münzen ohne die Symbole des Reich Rauls nur für Verwirrung im Handelsverkehr sorgen werden. Und gerade in diesen unsicheren Zeiten ist Alberrnia mehr denn je auf unkomplizierte Abwicklung seines Handels angewiesen“. Ganz andere Beweggründe für seine Ablehnung hatte der Stadtadel der alten Familien, so betonte eine Adlige, dass „die albernische Unabhängigkeit weiter zurückreicht als die Herrschaft der Bennain. Wenn unsere Münzen dies ausdrücken sollen, dann nur durch die





Häupter der Altvorderen Fürsten. Lasst uns Selma Bragold auf den Dukaten setzen.“ Daraufhin kam es zu einem Wortgefecht mit einigen Anhängern der Königin, deren Wortlaut wir an dieser Stelle nicht wiedergeben wollen. Es sei aber gesagt, dass Handgreiflichkeiten nur durch die anwesende Stadtgarde verhindert werden konnten.

Marktvogt Herlogan erklärte schließlich, dass er bei soviel Unentschlossenheit nur den Kopf schütteln kann. „Ich habe den Ältestenrat in dieser Sache konsultieren lassen, obwohl die Entscheidung in diesem Fall eigentlich der Monarchin gebührt. Doch steht ihre Majestät mit ihrem Gefolge im Feld, um unsere Freiheit mit der Waffe zu verteidigen. Was aber sehe ich

hier? Eine Bande von Kindern, die sich über Kleinigkeiten entzweit, wenn Einigkeit mehr denn je gefordert ist. Diese Angelegenheit sei vorerst vertagt.“ So steht eine Entscheidung noch aus, stehen doch dringende Entscheidungen auf der Tagesordnung. Sollten diese aber mit der gleichen Unentschlossenheit angegangen werden, dann helfe uns Efferd! (jm)

DAS HAUS HERLOGAN IST ENTZWEIT!

HAVENA/HONINGEN. Wenige Tage nach der in Elenvina proklamierten Unabhängigkeit Albernia vom Neuen Reich unter einer Führung des nordmärkischen Herzogs Jast Gorsam zerbrach das zu den ältesten Familien gehörende Haus Herlogan.

Das Haus Herlogan war seit Menschengedenken für seine nach außen hin deut-

lich demonstrierte Einigkeit bekannt. Als Symbol mag hierfür stehen, dass sich die Familie auch in Zeiten, als ihre Mitglieder bedeutend zahlreicher waren, niemals in verschiedene Linien aufspaltete. Stets folgten sie dem Wort und den Entscheidungen ihres unangefochtenen Oberhauptes. Doch dies scheint nun nicht mehr zu gelten.

Hatte Rahjalyn Herlogan – Baronin Niederhoningens und mit nicht einmal dreißig Lenzen junges, aber wohlrespektiertes Familienoberhaupt – noch gemeinsam mit den anderen Alberniern, allen voran unser aller Königin Invher ni Bennain, Elenvina verlassen, ohne dem grausamen Jast den Eid zu leisten, so zeigte sich schnell, wie wenig dies bedeutete.

Wie die anderen Albernier kehrte sie in größter Eile in die Heimat zurück. Jedoch nicht, um die Verteidigung gegen den bald zu befürchtenden Nordmärker Angriff vorzubereiten. Wieder daheim in Niederhoningens offenbarte sie, dass sie nicht daran dachte, ihre Pflicht zu tun und für das Freie Albernia zu kämpfen, sondern zum Kaiserreich stehen will!

Doch dann folgte die Überraschung. Rhonwian Herlogan, der jüngere Bruder der Baronin, stellte sich offen gegen sie. Und ihm, der als frischgeschlagener Ritter tapfer gegen die Orken gefochten hatte, gelang es, die Ritter und Streiter wie auch fast alles waffenfähige Volk Niederhoningens hinter sich zu vereinen.

Während er die Sammlung der Truppen seinem Oheim anvertraute, ritt er mit kleinem Gefolge in höchster Eile nach Burg Feenquell, um dort Königin Invher höchstselbst seinen Treueid zu leisten.

Unsere Korrespondentin in Honingen, Meredyn Cylwan, bat ihn nach seiner ebensoschnellen Rückkehr in den Osten Albernia um eine Stellungnahme. „Wir werden kämpfen, bis zum Ende“, äußerte er sich. „Es ist besser, aufrecht zu sterben, als auf den Knien zu leben!“ Auf Fragen zu seiner Schwester reagierte er höchst unwirsch und war zu keiner Antwort zu bewegen. Linai Travor Pergan (scd)

BANGEN UM DEN VOGT

TOMMELDOMM. Es ist bereits über einen Mond her, seitdem Vogt Knut Knallfaust sein Land verließ und Richtung Abagund zog, um seine Heimat gegen die Eindringlinge aus den Nordmarken zu verteidigen.

Es war wohl die traurigste Hochzeit, die Albernia je erlebt hatte. Kurz nach dem Ja-Wort verließ Bräutigam Knut Knallfaust, seines Zeichen Vogt von Tommeldomm, seine junge Braut und zog mit seinen Soldaten Richtung Abagund, um dort gegen das illegale Eindringen der nordmärkischen Truppen zu protestieren, notfalls auch mit militärischer Gewalt.

Wie wir wissen, ist es längst zu einem militärischem Konflikt zwischen den beiden Ländern gekommen und in dem kleinen Land an der Tommel bangt jeden Tag seine Frau Eillyn und die gesamte Tommeldommer Bevölkerung um die Rückkehr ihres Vogtes.

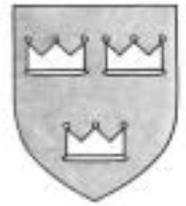
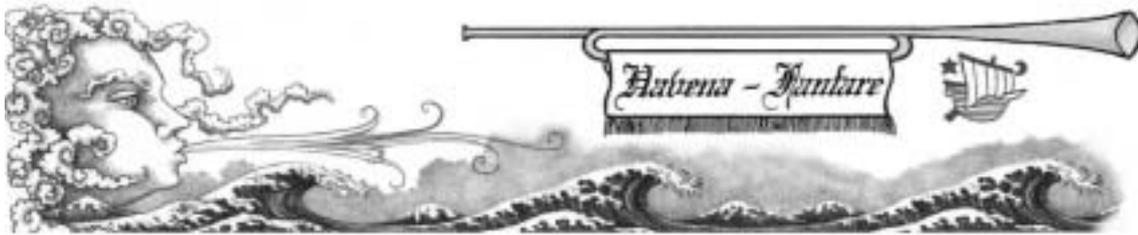
„So etwas habe ich während meiner langen Tätigkeit als Abt noch nicht erlebt“, meint Dunvallo, Abt des Klosters Albanshall in Tommeldomm, „jeden Tag kommen unzählige Menschen ins Kloster und beten zu den Göttern, dass ihr Thorwaler wieder wohlbehalten zurückkehren möge. Auch besucht uns fast jeden Tag die junge Eillyn und zündet eine Kerze für die Göt-

ter an, damit sie ihren Mann bald wieder sehen möge.“ Doch macht sich der Vogt auch große Sorgen ums ganze Land. „Nach dem Tod des letzten Barons Severin im Orkkrieg fiel schon einmal ganz Tommeldomm in tiefe Trauer und es hat bis zur Amtsübernahme von Vogt Knut Knallfaust gedauert, bis wieder ein Lächeln über die Gesichter der Menschen huschte. Ich möchte das nicht noch einmal erleben und daher bete auch ich jeden Tag für das Leben unseres Vogtes. Mit ihm steigt und fällt ganz Tommeldomm.“

Schon kurz nach dem Fortgang von Knut Knallfaust und dem Beginn der militärischen Auseinandersetzung mit den Nordmarken hat die junge Eillyn jegliche Feierlichkeiten in Tommeldomm untersagt und auf der Neuen Residenz in Tommeldomm-Stadt weht seit vielen Wochen das Wappen der Knallfausts auf halbmast. Es ist ein trauriger Anblick und es scheint, als ob sich ein ganzes Land darauf vorbereitet, wieder in eine tiefe Trauer zu verfallen, wie schon einmal vor dem Amtsantritt des Thorwalers. Dabei haben die Tommeldommer längst bewiesen, dass sie ein lustiges Völkchen am Rande des Königreiches Albernia sind.

(mrd)





Bekanntmachung Ihrer Königlichen Hoheit, Inuher Ni Bennain von Albernia:

Volk Albernias!

Unser geliebter und höchst geehrter Vater,
Cuanu Ni Bennain von Albernia, Kämpfer
für die Götter und Albernia, Held der
Dritten Dämonenschlacht und vieler anderer
Schlachten, doch nicht zuletzt auch
Albernier mit all seiner Seel, ist dieser
Welt mit all ihrem Zwist und Hader,
überdrüssig und hat sich von ihr zurückgezogen.



Allein und im Gebete mit den Zwölfen wird er im Dienst der Götter
den Frieden und die Erkenntnis suchen, bis es Boron dereinst
gefällt, ihn zu sich zu rufen und ihn an Rondras Tafel zu unseren
Vorvätern und den größten Helden aller Zeiten zu geleiten!

Doch als seine Tochter weiß ich, und verkünde es voller
Überzeugung und Liebe, dass dieser große Albernier in seinem
Geiste stets bei seinem Volke sein wird - auch in den schwierigen
Zeiten, die uns aufgezwungen wurden!

Ein Hoch auf Cuanu Ni Bennain! Ein Hoch auf Albernia!"

Gezeichnet, Inuher Ni Bennain (rba/jr)





WOHL DER BERÜHMTESTE ACKERWAGEN ALBERNIAS

HAVENA. Es klingt schier unglaublich, aber seit einigen Tagen kann man im Innenhof der Taverne *Zum Säbelzahn-tiger* einen alten morschen Ackerwagen bewundern.

Großes Kopfschütteln herrschte bei den Bürgern Havenas, als sie von diesem ominösen Ackerwagen im Innenhof der

Taverne *Zum Säbelzahn-tiger* hörten. Sie waren ja schon einiges gewohnt von dieser – mittlerweile wohl bekanntesten – Taverne, die früher einmal im Besitz des jetzigen Vogtes Knut Knallfaust von Tommeldom war, und nun von ihrer Besitzerin nach und nach zu einer Art Museum für den Thorwaler umgestaltet wird. Ihre neueste Errungenschaft ist ein alter

morscher Ackerwagen, auf dem vor über zehn Götterläufen Knut Knallfaust auf dem damaligen Heidefest in Jannendoch das Wagenrennen gegen überragende Wagenlenker gewonnen hat. Mit auf dem Kutschbock saß damals auch sein Bruder Suffke. Noch heute soll eine Flasche *Schwarzer Oberst* unter den Brettern versteckt sein. (mrd)

Ein Elf saß mit gekreuzten Beinen auf einem

Hügel am Großen Fluss. In sich versunken wob er sein Lied. Ein Lied für einen Freund.

Er blickte gen Sonnenaufgang und die Praiosscheibe zeichnete seine Umriss rotgolden. Der Wind drehte und schließlich blies er aus der richtigen Richtung. Bilder stiegen auf, voll verwirrender Symbole. Er brauchte einige Momente um zu begreifen: Der Freund schlief. Er träumte einen Traum voller taubra.

... Wasser. Jemand saß am Fluss und ließ Steine springen auf der Oberfläche. Auf der Hand war ein Streifen Ruß. Sein Blick

ELFENTRÄUME

glitt zum Wasser - ein junges Gesicht blickte ihn an. Um es herum strahlte sha – die leuchtende Sonne – wie eine Aureole.

... Humus. Es roch nach feuchtem Waldboden, lautes Kreischen in den hohen Bäumen. Es war heiß und stickig. Männer in Uniform, kaiserliche Soldaten. Er ging voran, das Schwert in der Hand. Um ihn herum auf einmal Sirren – silberne Flugscheiben, die aus dem Gebüsch auf ihn zuflogen. Bevor sie ihn erreichten, wechselte das Bild.

... Erz. Eine Halle voller taubra – eine

Frau aus Stein blickte ernst auf ihn herab – ronra. Er

blutete und doch lag noch jemand bei ihm. Ihm wurde schwarz vor Augen, dann stand ein alter Ritter – unreal, beinahe durchscheinend. Die altertümliche Brünne des Kämpen strahlte im Glanz vieler Fackeln und seine sanfte Stimme machte ihm Mut.

... Luft. Er saß in der Gabel eines Baumes. Angenehme Erinnerungen, Freunde, die Geborgenheit einer Familie. Unter ihm war ein Dorf aus gewachsenem Holz und darunter ein murmelnder Fluss. Doch Schatten zeigten sich am Horizont – rauschten heran mit dem Wind.

... Eis. Er ging auf Schnee. Vor ihm war ein Gesicht. Es war seines und doch nicht seines. Jemand kämpfte mit seinem Gesicht – ein Kreatur der Finsternis. Wer siegte – er oder der Andere? Er wusste es nicht.

... Feuer. Gierige Flammen verschlangen den Körper eines Bruders, eines Sohnes und vieler Anderer. Das Flackern des Scheiterhaufens erhellte das Schlachtfeld und die große Mauer. Um ihn herum war das Wimmern von Sterbenden.

... Ein Hexagramm. Der Junge, der Soldat, der alte Ritter, der Träumer, der Zwilling, der Überlebende – sie wurden eins. Vereint durch ein Gespinst aus taubra.

... Kraft – ein Erbe aus dem Tiefen der Erde war erwacht. Ein Erbe aus einem Grab.

Zwei Freunde erwachten gleichzeitig. Der Löwe hielt den blitzenden Helm vor sich und betrachtete sein Gesicht. Es war geschehen – Jahre wie die Stunden eines Tages. Er verstand und lächelte. (ak)

LETZTE MELDUNG

HONINGEN GEFALLEN!

HONINGEN. Nordmärkische Truppen haben allem Anschein nach vermutlich bereits Ende Ingerimm Honingen eingenommen und besetzt. Die treu zur Gräfin und zur Königin stehenden Kämpfer wurden geschlagen oder verstreut.

Aufgrund der chaotischen Lage in Honingen ist es uns bisher leider nicht möglich, mehr über die Geschehnisse zu berichten. Unsere Schreiber aus Honingen sind verschollen oder tot, Nachrichten aus dem besetzten Gebieten bleiben aus. Das Schicksal von Gräfin Franka Salva Galahan ist somit völlig ungewiss, Gerüchte sprechen aber von ihrer Gefangenname.

Einige haltlose Gerüchte gehen auch davon aus, dass Ritter des Hauses Fenwasian für den Fall Honingens verantwortlich sei sollen. Es heißt, als Entsatz für die Verteidiger entsandte Ritter der Distel hätten ein Stadttor eingenommen und für die Feinde Alberniass geöffnet. Aufgrund der Geschehnisse in Winhall erscheint dies jedoch unmöglich und so ist davon auszugehen, dass Nordmärker, als Streiter der Fenwasian getarnt, den Verteidigern unehrenhaft in den Rücken fielen. (jr)





Um Verwirrungen zu vermeiden: Die folgende Geschichte wird sich selbstverständlich nicht in dieser Form in einem aventurischen Blatt zu finden sein, sie liefert aber doch nähere Einblicke in die schwierige Situation im Krieg zwischen Albernien und Nordmarken. Die (irdische) Redaktion der Havena-Fanfare würde deshalb interessieren, ob - gerade auch aufgrund der Umgestaltung des Aventurischen Boten - mehr Interesse an solchen Geschichten und persönlichen Erzählungen besteht, oder eher Artikel Anklang finden, die so auch in einer aventurischen Havena-Fanfare stehen könnten. Meinungen dazu können an Jan Rodewald (redaktion-albernien@belemand.de) gesendet werden.

DER WAFFENLIEFERANT

Nach den überraschenden Ereignissen in Elenvina begab ich mich unverzüglich nach Norden. Informanten hatten mir den Hinweis gegeben, dass ich hier in dem mit einem Geheimauftrag nach Kyndoch entsandten Ritter der Krone Bohemund vom Berg-Sturmfels einen Verbündeten finden könnte. Und es lag ohnehin auf dem Weg meiner nächsten beiden Ziele.

„Ihr wolltet mich sprechen?“ Deutlich klang der nordmärkische Akzent in der Stimme des recht unritterlich aussehenden Endzwanzigers. Eine Spur zu klein, von hagerer Gestalt, die Mundwinkel im schmalen Gesicht stetig ein wenig nach unten gezogen. Wäre da nicht das Langschwert an seiner Seite gewesen, hätte wohl auch die einfache Tunika kaum Aufschluss über die Profession des Mannes mit der schwarzen Augenklappe über dem linken Auge und den auf die Schultern fallenden Goldlocken gegeben.

Etwas misstrauisch musterte ein wässrigblaues Auge mich, das Gegenüber, auf welches der Herbergsvater Bohemund aufmerksam gemacht hatte. Der Ritter war in einem einfachen Haus abgestiegen, und so war es nicht ganz einfach gewesen, ihn ausfindig zu machen. Höflich aber kühl hatte Bohemund auf einen Tisch im Eck des Schankraumes gewiesen, wo man sich ungestört unterhalten konnte. Nun winkte er den Wirt heran, um Wein zu bestellen.

„Mja“, entgegnete ich und rückte mich noch einmal auf dem Stuhl zurecht. Mit

Mitte Fünfzig ist man eben doch nicht mehr ganz so beweglich wie einst. Ich beugte mich dann über den Tisch vor, um nicht laut werden zu müssen. Dabei stützte ich mich auf die Ellenbogen, die Rech-



te über dem stoffverkleideten Stumpf, an dem die Linke schon so lange fehlt.

„Von den Ereignissen in Elenvina habt Ihr gewiss bereits hinreichend gehört. Es war mir vergönnt, unter Invhers Mannen schwurlos den Thronsaal zu verlassen. Nun möchte ich etwas für meine alte Heimat tun und mich dort wieder einführen, da mich wohl niemand mehr kennen dürfte. Ich dachte an eine aus meiner Tasche bezahlte Hilfslieferung.“

Verschwörerisch senkte ich mein von

grauschwarzen Haaren umwalltes Haupt ebenso wie die Stimme: „Waffen. Man sagte mir, Ihr könntet mir da etwas vermitteln.“

„Ein nobles Ansinnen“, antwortete der Ritter nach kurzem Nachdenken zunächst ebenso knapp wie unverbindlich, das gesunde Auge dabei leicht zusammengekniffen, als suche er die Falle, die böse Absicht in meinem Antlitz.

„Sicherlich werdet Ihr verstehen“, fuhr er sodann fort, „dass ich mich, ohne Euch damit beleidigen zu wollen, zunächst davon überzeugen muss, dass Ihr auch tatsächlich auf albernischer Seite steht, und nicht etwa im Solde der Nordmarken.“

So folgten einige Fragen über albernische Kongressteilnehmer, die kaum jemand wissen konnte, der die nämlichen Personen nicht zumindest besser kennen gelernt hatte, als dies beim Austausch bloßer Höflichkeitsfloskeln möglich gewesen wäre.

Als Bohemund schließlich überzeugt schien, dass ich kein falsches Spiel trieb, nickte er zufrieden, freilich ohne dass die reservierte Maske seines hageren Gesichts sich auch nur eine Spur aufhellen würde. „Gut“, sprach er mit ebenfalls leicht herabgesenkter Stimme. „Sicherlich ließe sich in dieser Hinsicht etwas in die Wege leiten. Die Mehrheit der Kyndocher, sowie Teile der hiesigen Obrigkeit sympathisieren mit der albernischen Sache. Und die meisten derjenigen, die das nicht tun, sympathisieren zumindest mit Klang und





Glanz von Gold. Dennoch gilt es sich zu beeilen, denn niemand weiß, welches die nächsten Schritte des Herrn vom Großen Fluss sein werden. Und welche Auswirkungen das dann auf Kyndoch hat.

Insofern muss ich die indiskrete Frage stellen, wie rasch es Euch möglich wäre, die entsprechende Summe aufzutreiben. Und es wird einer köstlichen Summe bedürfen, denn der bevorstehende Krieg treibt die Preise in die Höhe ...“

Wieder einmal musste ich erkennen, wie schlecht ich vorbereitet war, doch so ist das nun einmal bei Entscheidungen aus dem Bauche heraus! „Ich muss gestehen, ich habe nur zwanzig oder dreißig Dukaten bar dabei. Dass es so eilig sein würde, war mir nicht recht klar. Ich müsste erst nach ...“ Mein späteres Reiseziel konnte ich schlecht erwähnen! „Also, es würde wohl ein paar Wochen dauern, größere Summen aufzutreiben.“

„Wochen, guter Herr?“ fragte Ritter Bohemund mit gehobenen Augenbrauen. „Ich fürcht’, uns und Euch und Albernien bleiben keine Wochen. Der Herr vom Großen Fluss hat bereits vor dem Reichskongress mit gewissen ... Vorbereitungen begonnen. Und auch Isora von Elenvina rüstet seit geraumer Zeit ein Heer von Söldnern, um ...“ Die Unterbrechung seiner Rede kam recht plötzlich, und ebenso plötzlich umspielte ein feines Lächeln seine dünnen Lippen. Es war kein schönes, kein freundliches Lächeln.

„Ihr habt mich da auf eine Idee gebracht“, erklärte er dann und neigt sich mir wieder etwas entgegen. „Wir werden die Kaufleute mit Schuldscheinen bezahlen. Mit Schuldscheinen, die ebenso großzügig verzinst sind, wie sie falsch sind. Und wir werden sie auf den Namen ... Isora von Elenvina ausstellen. Einzulösen nach dem zu erwartenden Sieg über die Albernischen Rebellen ... Ihr versteht Euch nicht zufällig auf das Fälschen von Dokumenten ...?“

Auch mein Antlitz zeugte inzwischen sicherlich von Vergnügen. „Ein trefflicher Einfall! Tatsächlich könnte ich etwas fabrizieren, doch ein professioneller Künstler wird sich besser mit den notwendigen

Floskeln und Siegeln und alledem auskennen. So jemand wird sicher nicht allzu schwer aufzutreiben sein. Des weiteren ein paar Mietlinge für den Transport, den ich selbst begleiten werde.“

Mit den Fingern kämmte ich mir die schwarzen Locken aus dem Gesicht. „Wie sicher ist der Große Fluss hier im Süden?“

„Das Siegel Isoras von Elenvina kenne ich wohl“, antwortete der Ritter nach jeweils kurzem Nachdenken „jedoch fehlt mir die Kunstfertigkeit, es nachzumachen. Auch die Formulierungen traute ich mir zu, jedoch fehlt mir die gestochen schöne Schrift um sie niederzuschreiben. Aber ich denke schon, dass man hierfür zur Not jemanden auftreiben könnte. Alles in allem ist es aber natürlich zu präferieren, wenn möglichst wenige eingeweiht sind.“

Was nun die Sicherheit des Großen Flusses angeht, so spricht man mal von Thorwalern, mal von Flusspiraten, ohne dass man genau sagen könnte, ob man damit ein und dasselbe meint. Dahingehend sollten wir also Vorkehrungen treffen, wiewohl mir persönlich Thorwaler lieber wären, denn die meisten der Nordleute sind Albernien gewogen. Einzig die Nordmärker braucht man scheinbar nicht zu fürchten, auch wenn man Crumold sicherlich dennoch besser in dunkler Nacht passieren sollte.

„S gilt keine Zeit zu verlieren, am besten machen wir uns noch in dieser Nacht an die Arbeit, was die Urkunden betrifft. Ich werde Euch mit jemandem zusammenbringen, der besorgen kann, was zu besorgen ist, und vermitteln kann, wer in diesem Belang zu vermitteln ist ...“

Ich nickte nur hin und wieder. Natürlich hatte ich nicht vor, eine Hundertschaft mit auf den Weg zu nehmen. Je mehr Leute, desto eher wird sich ein Kampf nicht vermeiden lassen - einfach, weil man auffällt. Und zu viele Fälscher verderben das Pergament. Auch die sonstigen Vorschläge an die Herangehensweise konnte ich gut teilen. Diese Sache würde mal wieder richtig Leben in meine alten Knochen bringen!

So meinte ich am Ende von Bohemunds Ausführungen zuversichtlich und

beinahe schon begeistert: „Wunderbar! Dann lasst uns gleich beginnen!“ Ich erhob mich vom Stuhl und reichte dem Ritter über den Tisch die Hand. „Übrigens habe ich mich noch nicht richtig vorgestellt: Ich bin Atreo von Wolfsberg.“

Im ersten Moment blickte der Ritter etwas überrascht auf die ihm dargebotene Hand, so dass der Hauch einer peinlichen Pause entstand, ehe auch er sich erhob und einschlug.

„S ist mir eine Ehre, Herr von Wolfsberg. Ich bin Bohemund vom Bergsturmfels, aber das wisst Ihr ja vermutlich bereits.“

Natürlich wusste ich!

Nein, es dürfte tatsächlich nicht jedem leichtfallen, den allzu kühlen Nordmärker sogleich ins Herz zu schließen. Aber man hatte mich ja auf dem Reichskongress vor dem meist grimmig, im besten Falle aber emotionslos dreinblickenden Ritter gewarnt. ‘Ein Stein würde mehr Charme versprühen, so Ihr den nutzlosen Versuch machen wollt, ihn anzusprechen. In jedem Falle seid versichert, dass Ihr die Konversation nicht minder ermüdend finden würdet’, hatte man mir dort gesagt.

Und tatsächlich erwies sich der Nordmärker zwar als umtriebiger Geselle, beschränkte sich jedoch stets auf die angebrachte Höflichkeit, ohne sich auch nur durch einen Skrupel warmer Freundlichkeit sympathischer erscheinen zu lassen. Glücklicherweise hatten wir beide in dieser langen Nacht viel zu tun, dass Arbeit und viel Papier kaum Raum dafür ließen, sich von dem Urteil gewisser Kongressteilnehmer über die Gesellschaft des Ritters höchstselbst zu überzeugen.

Alles Weitere war dann Routine für jemanden wie mich. Ein paar Mietlinge und ein Boot waren schnell gefunden. So hatte ich also doch noch ein wenig Kleingeld loszuwerden. Natürlich mussten wir uns vorsehen, aber das kennt man ja. Einzig wirklich berichtenswert vielleicht unsere List, ein ausgefranztes Seil am Boot zu befestigen. So konnten wir vorgeben, es sei gerissen, als man uns flussaufwärts treidelte ... Was habe ich innerlich gelacht!

(ohh / ki)



Rondra,
1028 
April 2005

Harbena - Fantare



ein NEUER MARKGRAF FÜR WINDHAG!

Radulf Eran Galahan verrät das Reich. Herzog Cusimo von Garlischgrötz neuer Herr Windhags. Endlich Ende des Grötz-Konflikts

ELENVINA/GRANGOR. Zum ersten Mal in der Geschichte ist überraschend mit Herzog Cusimo Garlischgrötz von Grangor ein liebfelder Lehensträger zum Provinzherrn im Neuen Reich ernannt worden. Mit dieser Entscheidung wurde zugleich der seit Jahren schwelende Konflikt um die Prüfung der grötzschen Güter aus dem Frieden von Weidleth beigelegt.

Dieser erfreulichen Wendung der Ereignisse – waren doch Befürchtungen laut geworden, das Herzogtum Grangorien könnte aufgrund der Piratenangriffe kurzerhand in den Windhag einmarschieren – ging jedoch ein weiterer Schlag für die Markgrafschaft voraus. Der Admiral im Westmeer und Markgraf zu Windhag entpuppte sich als Verräter. Waren ob seines Nichterscheinens auf dem Reichskongress zu Elenvina bereits Gerüchte laut geworden, Radulf Eran Galahan habe sich an die Spitze der aufständischen Seesoldaten gesetzt, so bewahrheiteten sich diese Gerüchte doch auf gänzlich unerwartete Weise: Zwei Wochen nach Ende des Kongresses traf in Elenvina eine Botschaft des Markgrafen ein, in der er sich auf die Seite des aufständischen Albermias und gegen das Reich stellte und den Reichsregenten Jast Gorsam vom Großen Fluss aufs übelste verunglimpfte.

Der zu Recht tobende Reichsregent ließ daraufhin Radulf Eran Galahan unter Reichsacht stellen und erklärte ihn all seiner Titel, Ämter und Würden verlustig. Es mag Ironie des Schicksals sein, dass dieses unerfreuliche Geschehen es letztlich dem Reichsregenten und seinem Sohn dem Reichserzkanzler ermöglichte, einen großartigen Sieg nordmärker Politik einzufahren. Die vakante Markgrafschaft sollte nun mit allen Rechten und Pflichten – vor allem also der Pflicht der Be-

kämpfung der Harbener Piraten unter Radulf Eran Galahan – an Cusimo von Garlischgrötz, den Herzog von Grangorien vergeben werden, hatte dieser sich doch schon lange Zeit um den Windhag bemüht.

Im Rahmen dieser Vereinbarung wurde zugleich die Frage um die Prüfung der grötzter Erblände, auf die der Herzog Anspruch erhob, zu einem für alle Seiten befriedigenden Ergebnis gebracht. Im Gegenzug für den Anspruch auf die Markgrafenwürde Windhags sowie die kaiserliche Vogtei Phecadien gab Cusimo von Garlischgrötz alle anderen Ansprüche auf Lehen und Titel im Neuen Reich auf. Diese Entscheidung dürfte bei vielen Landadligen in Windhag und Nordmarken für Erleichterung gesorgt haben, denn in vielen Gebieten gab es ehemals Grötzter Besitzungen, die die Familie Garlischgrötz zuvor für sich beansprucht hatte und deren Zukunft seit dem Friedensvertrag von Weidleth unklar war. Darüber hinaus können die Adligen und Kaufleute Windhags wohl mit einem Wiedererstarben des Handels mit Grangor und damit endlich wieder mehr Einnahmen rechnen.

Das Abkommen über die Zukunft des Windhag wurde am 3. Praios besiegelt mit der Heirat zwischen Herzog Cusimo und der sechzehnjährigen Prinzessin Heldora Grimberta vom Großen Fluss, dem dritten Kind und der einzigen Tochter des Reichserzkanzlers Hartuwal Gorwin vom Großen Fluss. Damit ist der Herzog von Grangor und zukünftige Markgraf Windhags der Garant für Frieden zwischen dem Raulschen Reiche und dem Reich des Horas, hat er doch beiden Reichen treu zu dienen – was nur möglich ist, solange Frieden zwischen den beiden Reichen herrscht. Aus diesem Grunde ist davon auszugehen, dass Cusimo Garlischgrötz

von Grangor zukünftig alles daran setzen wird, die guten Beziehungen zwischen den Reichen zu fördern.

Doch zunächst ist es Aufgabe des designierten Markgrafen zu Windhag für Ruhe in der Provinz zu sorgen und die Festungsstadt Harben für das Neue Reich zurückzuerobern. Herzog Cusimo forderte deshalb den Geächteten Radulf Eran Galahan in einer Botschaft ultimativ auf, Harben zu räumen. Doch der Gesetzlose antwortete mit erschreckender Grausamkeit und übersandte dem designierten Herrscher des Windhag die Köpfe der beiden Gesandten. Es heißt, Radulf Eran Galahan habe sich gleichzeitig mit den anderen Reichsverrättern der Flotte in die Hafenfestung Harbens zurückgezogen und fahre aus deren Schutz immer wieder Angriffe auf Schiffe vor Windhags Küste.

Um den Überfällen ein Ende zu setzen, hat Herzog Cusimo sein Heer durch den Südhag nach Harben gesandt. Unter den Truppen befinden sich neben einigen Södnerbannern angeblich auch Soldaten des herzoglichen Leibregiments *Phecadigarde* und vor allem die vollständige Goldene Legion, eine berühmte Söldnerarmee mit eigener Reiterei, Geschützbaumeistern und Artillerie. Zudem forderte der zukünftige Markgraf die Adligen Windhags auf, sich der Belagerung anzuschließen. Allerdings scheint es, dass mancher Adliger und manch eine Sippe der Aufforderung Cusimos von Grangor skeptisch gegenüber stehe, da dieser noch nicht in Harben inthronisiert worden sei und deshalb keine Befehlsgewalt habe. Der Baron von Südhag hat unterdessen als selbsternannter Sprecher des windhager Adels die volle Unterstützung Windhags für die gerechte Sache des designierten Markgrafen verkündet. (jr)





UNHALTBARE GERÜCHTE

GRANGOR. Nach Bekanntwerden der Köpfung der Gesandten Cusimos von Garlischgrötz durch den geächteten Radulf Eran Galahan (siehe vorhergehenden Artikel), verbreiten nun Reichsverräter völlig aus der Luft gegriffene Beschuldigungen gegen den neu eingesetzten Markgrafen in der Bevölkerung Windhags.

Die Verräter streuen Gerüchte, nachdem die

Köpfung der Botschafter nie stattgefunden habe und reine Propaganda des zukünftigen Markgrafen sei. Aufgrund des bekannten Stigmas bezüglich der Aburteilung durch Köpfung (siehe Kasten) wäre es angeblich undenkbar, dass der aufständische ehemalige Markgraf eine solche Tat hätte veranlassen können. Die Berichte seien diesen Aufführern zufolge nichts anderes als Versuche des neu eingesetz-

ten Markgrafen, Radulf Eran Galahan weiter in Verruf zu bringen – komplett ignorierend, dass eine solche „Propaganda“ überhaupt nicht nötig ist, da die menschenverachtenden Blut-taten des Radulf Eran jedem Beobachter offenbar sind. Die Köpfung ist nur eine weitere Grausamkeit des mittlerweile auch als Schlächters bekannten Reichsverrätters.

(jr)

Im Windhag ist ein Aberglaube weit verbreitet, nachdem ein Mensch, dessen Kopf vom Rumpfe getrennt wurde, als Geist zurückkehren muss, um Rache zu nehmen. Dabei würde sein Zorn nicht nur seinen „Richter“ treffen, sondern alle Lebenden, denen er begegnet. Es gibt viele Geschichten zu kopflosen Geistern, von denen die Erzählung von einem toten Edlen, der den Unvorsichtigen, die im Nebel am Strand wandern, den Kopf abschlägt, sicherlich die bekannteste ist.

Dieser Aberglaube hat auch zu einem Erlass aus den Zeiten der

Magierkriege geführt, der im Windhag das Köpfen von Straftätern verbietet:

„Aufgrundt der greylich Mordt des ‚Kopflös Reiterers‘ im Harpener Landt geben Wir kundt und zu wissen: In Windehag sey es verbotthen, einen verurteilt Adligen zu richten durch Abtrennung des Hauptes vom Rumpfe. Auch Frouwen und Mannen von Standte sind zu hängken oder bey lependik Leyp zu verbrennen, um solch Geschehnis fürderhin zu unterbinden.“

ANGRIFF AUF STRAFLAGER?

HARPENSTEIN. Gerüchten zufolge soll es im Süden Windhags zu einem Angriff auf ein Gefangenlager gekommen sein.

Die Berichte sind vage, doch allem Anschein nach hat eine der in den Windhagbergen beheimateten Banden von Gesetzlosen versucht, Kumpane aus einem Straflager zu befreien. Einige Quellen berichten, fast alle Straf-

gefangenen, die in dem Lager Holz für den Schiffsbau hacken mussten, seien dabei entkommen und viele Soldaten wären getötet oder verletzt worden. Andere wiederum wollen wissen, dass diese schändliche Tat durch das heldenhafte Eingreifen der Wachtruppen auf eine Warnung des Südhager Barons hin ohne Probleme verhindert werden konnte. (jr)

NEUE GRENZEN FÜR WINDHAG

ELENVINA. Im Zuge der Neubelehnung beschloss der Reichsregent auch eine Neustrukturierung der Windhager Lande.

Demnach wurden im Norden die beiden Baronien Grenzmarken und Fuxwalden aus der Markgrafschaft herausgelöst und Albernia zugeschlagen. Für Albernia hat der Reichsregent Isora von Elenvina als Verweserin eingesetzt.

Die Gründe für diese Neuordnung sind noch völlig unklar, es wird aber gemutmaßt, dass man den ehemaligen Norden Windhags Kronverweserin Isora unterstellt habe, um von hier aus besseren Zugriff auf die abtrünnigen Teile Albernias zu haben. Ebenso unklar ist, welchen Grafschaften die Baronien zugeschlagen werden. Für die Stadtmark Havena spricht die Lage der Ländereien, für Bredenhag die Unterstützung des Grafen Jast Irian Crumold.

Eine Reaktion aus den betroffenen Baronien steht noch aus.

(jr)

DIE ZUKUNFT DIESES BLATTES

Der neuen Redaktion dieses Blattes stellt sich nach den überraschenden Ereignissen auf dem Reichskongress zu Elenvina letzten Jahres die Frage, wie die Zukunft unserer Gazette aussehen wird. Ein Kommentar.

Nachdem die Verbindungen gen Havena schon lange vorher eher lose waren, wurde nach der albernischen Verweigerung des Eids auf den Reichsregenten Jast Görsam vom Großen Fluss von unserer Seite aus der Kontakt mit der Redaktion in Albernia gänzlich abgebrochen.

Selbstredend steht unser Blatt auf der Seite des Rechts und des zukünftigen Markgrafen Cusimo von Garlischgrötz. Der schändliche Verrat des Radulf Eran Galahan hat uns ebenso überrascht wie erzürnt. Es sei dem Herzog von Grangor versichert, dass diese Gazette stets dem Windhag und der Wahrheit ver-

pflichtet ist und alle etwaigen Zweifel an der Treue und Loyalität unserer Schreiber vollkommen unbegründet sind.

Ob ein Wechsel des Namens unseres Blattes angebracht ist und wie gegebenenfalls ein neuer Name lauten könnte, wird sich nach Absprache mit den entsprechenden Stellen ergeben. Aufgrund der chaotischen Situation in weiten Teilen unserer geliebten Heimat war eine Klärung bisher leider nicht möglich.

Trotzdem blickt die Redaktion zuversichtlich in die Zukunft der Markgrafschaft: Ein Hoch auf den Windhag!

Die Redaktion (jr)

NUMMERO 6

Andergastische
Freie Trommel

DES PRINZEN EDLE GESTE

ANDERGAST. Unerwarteten Beistand hat Königin Varena bei ihrer noch immer andauernden Suche nach dem ihrer Meinung nach lediglich verschollenen Prinzen Kusmin erhalten. Prinz Wendelmir selbst, der Sohn des Kronprinzen, hat sich mit seiner wachsenden Schar Getreuer daran gemacht, die Andra und die Wälder, welche sie umschließen, zu durchsuchen. Es sei „unser Vorväter guter Brauch und Sitte, edlen Frouwen in der Not beizustehen“, so sprach er, als er nach dem Grunde für seinen Entschluss befragt wurde. Wahrlich, nicht zagen braucht ein Land, welches einen Prinzen von solch edlem Denken hat. König Efferdan hat unterdessen in den Süden nach einem Diener Bruuns gesandt, welcher der Königin seelischen Bei-

stand leisten soll. Dem Vernehmen nach handelt es sich um ein Mitglied des Ordens der Heiligen Noiona von Selem. Dieser Orden ist berühmt dafür, mit derischen Mitteln und auch mit den Gaben der Götter erstaunliche Leistungen auf diesem Gebiete zu erreichen.



(ps)

FEUER UEBER DEN KOSCHBERGEN

Andergastische Waffenhilfe verhindert Katastrophe im Mittelreich

THURANIEN / MITTELREICH (KOSCH). Was in Thuraniens bereits bekannt sein mag, soll nunmehr auch dem geneigten Leser aus anderen Gebieten kund getan. Die Trommel bedauert ganz außerordentlich, dass wir erst jetzt berichten, indes halten wir uns an den Grundsatz „Gut Ding will Weile haben“ und bemühen uns, ein Ereignis, das uns bemerkenswert erscheint, zuförderst genau zu untersuchen um so einen getreuliches und wahrhaftiges Bild vermitteln zu können, frei von ungebührlicher Hast und schludrigen Fehlern. Wie oft täuscht der erste Eindruck und nur eine genaue Betrachtung schärft die Sinne für das wahre Wesen des Geschehens. Doch nun, da die Wahrheit klar zutage getreten, wollen wir nicht säumen und unserer Chronistenpflicht genüge tun.

Ende Peraine bot sich in Thuraniens ein erstaunlicher Anblick: Die Koschberge, welche die Südostgrenze unseres Reiches markieren, standen lodern in Flammen. Vielfach fragten besorgte Landsleute, was dieses Zeichen wohl zu bedeuten habe und aus den Thuranischen Freiherrschaften und Marken wurden Boten gen Andergast gesandt. Doch lange blieb verborgen, was der Grund für dieses Schauspiel war. Kaum einmal drang eine Nachricht aus dem Süden in die Andergastischen Lande. Man munkelte von einem Wesen aus reinem Feuer, einem Relikt aus uralten Zeiten, älter noch als die Gründung Andergasts.

Wie so oft vermochte das ach so große Kaiserreich sich nicht selbst zu helfen. Indes waren durch eine glückliche Fügung

just zu dieser Zeit einige waffenfähige Mannen aus unserer Heimat von einem Koscher angeworben worden. Denn auch wenn der Mittelreicher stets mit hanebüchener Unwissenheit über die Umstände der schweren Kriege, welche wir mit dem Nostrischen Geschmeiß zu fechten haben, sich lustig zu machen pflegt, so schätzt er doch die Tapferkeit und Kampferfahrung, welche er bei den unseren findet und die er so in seiner Heimat zwangsläufig vermisst.

Bald schon erkannten die kampferprobten Mannen die Gefahr und wiesen ihren Soldherrn darauf hin, dass man hier einzuschreiten habe. Dieser indes verkannte in typisch Mittelreichischer Verblendung die Lage und hielt die tapferen Streiter davon ab, sich dem Untier zu stellen. Grausig war der Anblick, welcher sich den Kämpfen bot: nicht nur war der Drache von gewaltiger Größe, sein Leib und seine Schwingen bestanden gar aus lauterem Feuer! Doch der Kampfgeist der Unseren obsiegte über das Grauen und die Bestie. Und so zogen die Streiter schließlich als Helden in ihre Heimat, gerade recht, um uns - und damit zu guter Letzt auch dem geneigten Leser - Kunde ihrer Taten zu bringen.

(ps)

Irdische Anmerkung: Dieser Artikel ist schiere Propaganda - eine korrektere Darstellung der Ereignisse findet sich im AVENTURISCHEN BOTEN und natürlich ausführlich im KOSCH-KURIER.





BOESES OMEN UEBER DER STEPPE

TESCHKAL, RAH 1882. Alljährlich zur Sommersonnenwende finden in der Stadt der Rösser Pferderennen statt, und so wollte man es auch in diesem Jahr halten, das den unglückseligen Tod eines Thronfolgers sah. Aus dem ganzen Land waren die besten Edelmänner, Pferdezüchter und Reiter angereist, manche nur, um den Pferdemarkten beizuwohnen und sich Segen für den kommenden Götterlauf zu holen, viele aber waren auch gekommen, um an den Rennen teilzunehmen. Dichtes Gedränge herrschte schon am 20. Tage des Rahjamondes. Die ganze Woche über blieben Schänken und Gasthäuser überlaufen, hatte man doch einen solchen Ansturm aus den anderen Landesteilen nicht erwartet. Trotz des Verlustes in der Königsfamilie und Gerüchten von Verheerung im Neuen Kaiserreich schienen die Andergaster - gleichwohl auch die hiesige Bevölkerung - mit zaghaftem Optimismus in die Zukunft zu blicken. Mehrere Rennen um die Stadt wurden veranstaltet, bei denen manch Jungspund sich neben alten Veteranen beweisen konnte. Es fanden sich gar genügend Teilnehmer für das gefahrenvolle Rennen über die Messergrassteppe und den Thashkamm bis nach Lowangen, das in vergangenen Götterläufen nur selten ward ausgetragen.

So waren am 30. Rahja sicherlich über 500 Menschen auf dem weiten Feld versammelt,

das sich vor der Stadt nach Norden hin öffnete. Trotz ungewöhnlicher Hitze und von wenig kühlendem Wind aufgeworfenem Staub wollte kaum jemand es sich nehmen lassen, diesem Ereignis beizuwohnen. Als Freiherrin Ossyra schließlich bereit stand, das Zeichen zum Start zu geben, geschah das Ungeheuerliche. Die im Zenit stehende Praiosscheibe flammte auf, nahm einen tiefen Rotton an, bevor sie nach krampfhaften Augenblicken des Kampfes in tiefem Dunkel erlosch. Viele Menschen schrieten in Schrecken auf, brachen in Ohnmacht zusammen und verloren jede Beherrschung. Die Pferde, eben noch diszipliniert in Reihe stehend, brachen aus und warfen ihre Reiter von sich. Im wilden Durcheinander wurden Kinder und Alte zu Boden gestoßen, ging man unbeherrscht aufeinander los und versuchte sich den Weg zurück in die Stadt zu bahnen. Die Freiherrin betrachtete das Schauspiel mit ungläubiger Miene, alle Worte der Beruhigung brachten nichts. In irrsinniger Angst verbreitete sich das Wort von „Dämonenhorden, die das goldene Gareth vernichteten sich nun uns zuwendend“ und dem „Weltenbrand, der alles Lebende in Flammen lodern lässt“. Erst als nach einer halben Sanduhr die Praiosscheibe wieder ihr Glühen aufnahm beruhigte sich die Bevölkerung langsam. Doch auch in den folgenden namenlosen Tagen war immer wieder

manch angsterfülltes Stöhnen und erregte Worte zu hören, die von kommenden Unglücken sprachen. Jede Geschäftigkeit kam zum Erliegen, man verkroch sich in den Häusern, um bis zum Jahresbeginn auszuhalten.

Die Furcht vor einem unheilswangeren Omen in Form der verfinsterten Sonne wurzelt im Glauben der hiesigen Bevölkerung. So erzählen doch die Legenden des Teshkaler Tempel von den Himmelsrössern Sulva und Tharvun, die seit Äonen vor den alles verschlingenden Drachen des Gestern verfolgt werden. Kommen sie ihnen nahe, dann tritt Dunkelheit vor die Sonne. In solchen Zeiten des Umbruchs suchen Unglück und Zerstörung die Derescheibe heim. Was passieren sollte, wenn die Drachen die Himmelsrösser einholen, darüber scheiden sich die Überlieferungen. Laut den Schriften des Priester Paselvik dem Erleuchteten „werden Himmel und Erde von Blut überschwemmt! Die Vorherrschaft des Tages wird sich dem Ende neigen, Nacht wird verschlingen, was übrig bleibt! Mensch, Tier und alle Kreaturen stehen dann vor ihrer letzten Prüfung ...“

An keinem anderen Ort verfinsterte sich die Praiosscheibe, und weder in Andergast noch Lowangen oder Albumin wusste man am 30. Rahja von besonderen Vorfällen zu berichten. Ob diese Kunde für eine Beruhigung sorgt, bleibt abzuwarten. (jm)

THASCHSTRASSE GESICHERT

TESCHKAL. Während aus dem Mittelreich weiter Besorgnis erregende Kunde dringt, vermochte unser geliebtes Andergast eines seiner drängendsten Probleme zu lösen. Die Streiter Teschkals konnten im Kampf um die Sicherheit der Wege gen Svellttal einen überwältigenden Erfolg erreichen. Der Orkstamm, welcher zuletzt vermehrt die Straße Richtung Lowangen bedroht hatte, konnte in beherztem Kampf bezwungen und in seine Schranken verwiesen werden. Somit sei einem jedem, welcher ob einer Reise in den Nordosten gezögert hatte kundgetan, dass diese nun wieder ohne Gefahr für Leib, Leben, Tier oder Ding möglich ist, soweit die Grenzen unserer Heimat reichen. (ps)

THURANISCHE TURNIER UND HEERSCHAU ZU ALBUMIN

Unter den gestrengen Augen des Recken Rondras und Kronprinzen Wenzeslaus fand sich im thuranischen Albumin eine gar prächtige Schar von Streitern zusammen. Bunt wehten die Wimpel und Banner im Winde, welcher wie stets durch die Albuminer Pforte pffiff. Die Mannen Thuraniens füllten das Tal von Bergflanke zu Bergflanke und sollte je einem jener Feinde, welche dem Mittelreiche zusetzen, der Gedanke gekommen sein, den Kampf noch weiter bin in unsere

Heimat zu tragen, so wird ihm ein heilsamer Schrecken bei diesem Anblick gekommen sein, welcher ihm die Nichtigkeit solchen Tuns vor Augen geführt hat.

Das Turnier selbst bot dem Volke Gelegenheit, all jenen Heroen zuzujubeln, welche es sonst nur aus Berichten vom Königsturnier aus der Hauptstadt kennt, vor allem aber zeigte es, dass nicht nur die Zahl, sondern auch das Können der Streiter beachtlich ist. Dies vermochten auch jene, welche nicht von Stande sind, in diversen Wettkämpfen zu zeigen, welche für die Angehörigen der Landwehr geöffnet waren. (ps)



Nostriſche Kriegspoſaune

Auſgabe 7

Erinnerungen

NOSTRIA, 13. RON 1882. Die dumpf verhallenden Schritte waren das einzige Geräusch, das in dem alten Gemäuer zu hören war. Kein Windhauch drang in die Gänge, keine Stimmen und kein Lachen. Stille war es, die diesen Ort auszeichnete, eine bedrückende, ja beinahe schon beängstigende Stille. Mit Unbehagen schlich Yolande durch einen niedrigen Korridor, dessen Wände von alten Bannern gesäumt waren. Die Wappen waren ihr aus der Gloria Kasmyria bekannt und standen zu meist für Rittergüter und Frankfreischaften, deren Adlige ihr ablehnend gegenüberstanden. Wiewohl es draußen heller Tag war, so schluckte die Burg mit jedem Ton auch jedes Licht. Die Kandelaber mochten mit Kerzen geschmückt sein, nur war es keiner Mühe wert, sie in diesem unbewohnten Teil der Burg alltäglich anzuzünden. Die junge Königin behalf sich mit der Lichtkugel des Flim Flam. In diesem Ungewöhnlichen aus Stein war ihr der Zauber zu einem ständigen Begleiter geworden.

Sie war auf dem Weg zum Alchimistenturm bei den alten Werkstätten, von wo aus sie die Stadt zu überblicken pflegte. Ihre Gedanken verweilten bei dem schicksalsträchtigen Tag vor genau einem Jahr. An jenem 13. Rondra hatte sie die Akademiemauern nicht verlassen, sondern sich auf die Abschlussprüfung vorbereitet. Für tausend andere Seelen begann damals das Sterben. Es waren bange Wochen gewesen, in denen die anderen Schüler und sie in der Akademie ausharren mussten. Niemand durfte das Gelände verlassen, niemand es betreten. Während dieser Zeit begann sie, Pläne zu machen für ihre Zukunft. Viele Perspektiven gab es für eine junge Adepta, keine einzige davon sah vor, dass sie in Nostria bleiben wür-

de. Yolande glaubte, im Königreich, speziell in der Hauptstadt, nichts verloren zu haben. Nur dachten die Wogen des Schicksals in anderen Dimensionen.

Yolande verlor sich in der Erinnerung, während sie die Treppe zum Turm



hochstieg, und bemerkte darüber nicht, dass ihr die Marschallin mit hastigen Schritten entgegenkam. Rondrianes befehlsgeübte Stimme weckte sie mit einem „Euer Majestät“ aus den Bildern vergangener Tage. Sie erschrak, ihr Herz zuckte kurz zusammen. Einige Treppenstufen über ihr schaute die Marschallin Sappenstiel mit unbewegter Miene auf sie herunter.

„Vergebt mir die Störung, Königin, doch gibt es einen Grund, euch aufzusuchen. Nachrichten aus dem Neuen Reich sind eingetroffen, über die Entwicklung in Albernia und den zentralen Provinzen.“

Die Königin sammelte sich schnell. „Lasst mich vermuten, der Adel bekämpft sich weiterhin, während das Land und die Menschen der Vernichtung anheim fallen?“

„Kurz gefasst, ja. Damit ist aber nicht alles gesagt. Möglicherweise werden die Ereignisse auch unser Königreich berühren. Es mag dies nicht der beste Zeitpunkt sein, doch ist es angebracht, wenn ihr davon erfahrt.“

„Sicher Marschallin. Ich bin gerade auf dem Weg zum Turm, hättet ihr die Güte mir zu folgen?“

Das Turmzimmer war früher die Kammer eines Alchimisten gewesen und noch immer standen Kolben, Destillen, Mörser, Messwaagen, Behältnisse mit Salben und Tränken sowie Gefäße mit allerlei Ingredienzien ungeordnet herum. Während Yolande sich behände den Weg an Tischen, Schränken und Kisten vorbei zum Fenster bahnte, fiel Rondriane ein edelsteinbesetzter Dolch ins Auge, der in einer offenen Truhe lag.

„In den östlichen Provinzen sind Kontingente der Schwarzen Lande wieder auf dem Vormarsch, so berichten zumindest Flüchtlinge, die sich in die Nordmarken durchgeschlagen haben. Die Front ist nicht eindeutig festgelegt, da nach Galottas Verschwinden nicht von einer koordinierten Aktion gesprochen werden kann. Trotzdem sind nach Wehrheim nun auch weitere Städte gefallen. Der Friedenskaiser-Yulag-Tempel in Rommilys sei das einzige, was in der Stadt noch stehen würde. Vater Darislaus vom hiesigen Tempel plagten mehrere Nächte lang schlechte Träume, er glaubt darin einen Zusammenhang zu sehen. In Greifenfurt treibt sich der Ork wieder herum. An der Straße nach Andergast ist es zu mehreren



blutigen Überfällen gekommen. Ob es sich erneut um einen groß angelegten Kriegszug handelt, kann noch nicht gesagt werden.“

Der Dolch war ein echtes Schmuckstück, und obzwar er ziemlich alt erschien, war die Klinge noch immer scharf. Rondriane bemerkte, dass die Königin nicht ganz bei der Sache war, fuhr dennoch mit ihrem Bericht fort.

„Unser Augenmerk muss aber der Entwicklung in Albernia gelten. Der nordmärker Herzog scheint den Widerstand seines Gegners unterschätzt zu haben. Die Reichstruppen konnten zwar weitere Baronien besetzen, der Vormarsch ist dennoch an vielen Stellen ins Stocken geraten. Der Adel Albernias folgt in der Mehrheit seiner Königin. Einige dagegen spielen mit dem Gedanken, den Krieg in Nostria zu überdauern, sei es, dass ihr Land besetzt wurde oder sie sich nicht für eine Seite entscheiden wollen. Bei Fairnhain soll eine Adelsgesellschaft mit bewaffnetem Anhang über den Tommel gesetzt haben. Dies ist nicht der einzige Zwischenfall dieser Art. Auch glaubt man in Arraned, die Gräfin Conchobair würde sich in den Wäldern nahe des Ortes versteckt halten. Ein Bauernhof sei von Soldaten mit Winhaller Banner geplündert worden.“

Sosehr sich Yolande auch auf die Nachrichten zu konzentrieren versuchte, es gelang ihr nicht, ihren Kopf von der Erinnerung an den letzten Götterlauf frei zu bekommen. Sie kniff die Augen zusammen und wagte einen Blick auf die Stadt. Auf dem Kasmyrinplatz herrschte geschäftiges Treiben, es waren Spielleute und Artisten, Scharlatane und Possenreißer zu sehen, die eine bunte Szenerie anführten. Sie ließ die Marschallin ihren Bericht beenden. Mit einem Seufzen machte sie ihrem Unmut über die Geschehnisse im Neuen Reich Luft. „Dunkle Schatten scheinen über der Welt zu liegen. Und dennoch ist es uns versagt, die Zeit zu wählen, in der wir leben.“ Sie winkte Ron-

driane heran und deutete auf die Stadt.

„Es ist, was ich mir für diesen Tag gewünscht hatte. Nicht die dunklen Schatten des Unglücks sollten den 13. Rondria in diesem Götterlauf auszeichnen, sondern Ausgelassenheit und Zuversicht. Diese Stadt sah viele Verluste, doch dürfen sich ihre Menschen nicht aufgeben. Ich aber scheue vor dem Gedanken, diesen Tag in Fröhlichkeit zu leben. So wenig ich die Sippschaft des Königs auch kannte, es war meine Familie. Sie sind es wert, dass ihrer gedacht wird.“ Ihr Blick wanderte über die Stadtmauern hinaus zum Boronsanger. „Sagt, Marschallin, wie habt ihr sie in Erinnerung?“

Rondriane musterte die Königin ungläubig. Meinte sie diese Frage ernst?

„Bitte, sagt die Wahrheit. Dies ist nicht die Zeit für Verklärung.“

„Euer Majestät, ihr stellt eine schwierige Frage. Es waren ... turbulente Jahre, in denen ich als Soldatin und Befehlshaberin diente. Aber ihr wollt, dass ich die Wahrheit spreche. Nun, Kasimir war ein zaudernder Monarch, dessen Vorstellungen bisweilen an Narrheit grenzten. Zunehmend isolierte er sich von der Außenwelt und sah nicht, was um ihn herum geschah. So nahmen Eifersüchteleien, Intrigen und Narretei am Hofe Überhand, bis schließlich kaum einer mehr durchblickte, was in diesem Land geschah. Wenn ihr meine Meinung wissen wollt, er war ein schwacher Herrscher. Wie er im Privaten agierte, das vermag ich nicht zu sagen.“

Mit der Klinge des Dolches fuhr sich Rondriane über die Finger, während sie mit einem stummen Lächeln den Eifernern und Opportunisten gedachte, deren Hybris ihnen ein Grab auf dieser Burg bereitete.

„Seine Familie war von einem anderen Schlag. Neid und Ehrgeiz bestimmte ihr Handeln, jeder buhlte um die Gunst des Alten und trachtete, seine Brüder und Schwester, Basen und Vetter, ja selbst Söhne und Töchter auszuschalten. Zwischen Andarion und seinem

Sohn Kasparbald herrschte stets Konkurrenz. Der Kleine war mir sympathisch, so richtig passte er nie an den Hof. Wuchs zu eurem abenteuerlustigen, weltgewandten Kerl heran. Es wundert mich nicht, es ihn in fremde Gefilde zog. Andarion, dass wisst ihr sicherlich, war ein direkter Konkurrent um den Posten des Heerführers. Er war an der Intrige beteiligt, die 1025 für meine Verbannung sorgte. Dabei war er in militärischen Dingen so unfähig wie ein Andergaster Mastschwein.“

Rondriane rief sich einige unschöne Erlebnisse mit weiteren Angehörigen der Königlichen Familie ins Gedächtnis und entschloss sich, darüber zu schweigen. Yolande mochte Königin sein, sie war aber noch jung, und zuviel Offenheit würden ihr nicht gut tun.

„Eure Aufrichtigkeit ehrt euch, Marschallin. Mir ist heute Morgen Toran begegnet, den ich nach seiner Meinung fragte. Er ist ein guter Mann, aber gewillt, über die Ära Kasimir zu sprechen, war er nicht. Mehr als einmal fiel er den Machtspielen am Hofe zum Opfer, wengleich ich glaube, dass er ebenfalls rücksichtslos agierte, wenn es in seine Pläne passte.“

„Es ist leichter zu schweigen, gerade wenn es um das eigene Fell geht. Wenn ihr mich entschuldigt, Majestät, dieser Tag ist auch mit den Pflichten der Heerführerschaft verbunden. Auf dem Turnierfeld erwartet man meine Anwesenheit beim Zeremoniell des Ritterschlags.“

Als die Marschallin gegangen war, blieb Yolande noch eine Weile am Fenster zurück. Ihre Augen folgten dem bunten Treiben in der Stadt, weiter über weite Ebene des Seenlandes, bis sie schließlich auf eine Schwalbe trafen, die in sanftem Schlägen dem Meer entgegenflog. Als sie sich von dem Schauspiel löste war ein Entschluss gefasst. Nicht verstecken würde sie sich heute, es galt Pflichten zu erfüllen. So schwer das Erbe auch auf ihr lastete, ein Zurück gab es nicht, denn sie war die Königin.

(jm)



Aufruf zur Queſte

NOSTRIA, RON 1882. Wenig Wohlwollen genießt die Herrin Rondra in der Hauptstadt, eher fürchtet man die Göttin als Botin des Unglücks und Verlustes in Zeiten des Krieges. So hat auch der hiesige Tempel einen schweren Stand, zumal dieser Tage, wo die alte Linie der Tempelpraetoren in der Seuche unterging und neues Blut ausgerechnet dem Ausland entstammt. Der in Vinsalt geborene Paricio Lafanti machte es sich im letzten Götterlauf zur Aufgabe, den Glauben neu zu beleben, stieß dabei aber auf wenig Gegenliebe durch die Stadtbevölkerung. Immer wieder wurde ihm vorgehalten, dass er als Fremdländischer keine Achtung vor dem hiesigen Glauben und den Traditionen besäße. Nun aber, so glaubt der Geweihte, ist die Zeit für einen Umbruch gekommen. In alten Tempelarchiven ist er auf Berichte über einen Ort namens Leuinsbruch gestoßen, insbesondere die folgende Passage weckte sein Interesse.

ES HEIZZET IN LEOWINSBRUK HEBIT DYE GRIMMÍG GÓDIA IH HEYM, EYN GROS RODUN

MI STEYN CAPELLA, UN WIELE IAGERE, COMBATA UN RITTAR SYNNE DARO. DI TUR IN EYCHEN, TER ALTOR IN MÁRMORA. DARO EYN PRISTRE VOCALE LITURGIA PRO RONDARA, HEÍLAC ALVERNANIS. STORMA IN HIMÁLE IS, FLAMMA IN ERDU.

(anhand der Sprache wird vermutet, dass der Text aus der Zeit um 600 d.U. stammt)

Nun ist neuer Eifer und Zuversicht in die Tempelhallen eingekehrt, glaubt der Horasier doch, einen Schlüssel zum Glaubensverständnis der Nostrier gefunden zu haben. So ließ er verlauten: „Gebote von Ehre, Mut und Aufrichtigkeit sind es, die unsere Kirche in allen Sennen auszeichnen. Nicht übersehen sollten wir dabei, dass die lange, kämpferische Geschichte voller Siege und Niederlagen auch viele Strömungen kennt, von denen manche vergessen und verloren sind, andere aber die Jahrhunderte überdauerten und bis in die Gegenwart fortwirken. Gänzlich unbekannt will uns aber die Geschichte der Göttin hiezulande scheinen. Dieser Unwissenheit wollen wir ein Ende setzen. Welch besseren Weg gibt es, den

Rondraglauben Nostrias zu verstehen und für die kommenden Generationen zu öffnen!“

Wo Leuinsbruch liegt, darüber schweigen die Aufzeichnungen, vage Andeutungen lassen vermuten, dass der Kultort im Norden des Landes, möglicherweise im Ingvalschen zu finden sei. Da die Ausbildung der Novizen verhindert, dass Ehrwürden Lafanti sich auf die Suche nach Leuinsbruch begibt, wurde eine Queſte ausgerufen, an der sich ein jeder beteiligen darf, der von aufrichtigem Glauben erfüllt ist.

„Im Mond der stürmischen Kriegsherrin gilt es, den Beginn zu setzen für ein neues Kapitel in der Geschichte der Kirche. Im Namen Rondras ehrenvolle Taten zu vollbringen, sich zu beweisen vor einem selbst und den Göttern mag Opfer erfordern, doch es ist ein hehres Ziel das anzustreben sich lohnt. Wer sich berufen fühlt Leuinsbruch zu finden, der melde sich im Rondratempel in der Waffengasse. Keine reiche Entlohnung sei versichert, dafür aber unsterblicher Ruhm, der mehr wiegt als jedes Gold der Welt.“ (jm)

Nach dem Sturm

YOLEDAMM, PRA 1882. Erschien das grausige Hinschlachten und Verstümmeln durch die Thorwaler beim Überfall auf Kloster und Dorf höchst sinnlos, so zeigte sich mittlerweile dass dem Landstrich langfristiger Schaden zugefügt wurde. Nicht nur, dass viele Felder kaum mehr bewirtschaftet werden konnten, die Verstümmelten benötigten Zuwendung und Betreuung, wodurch weitere Arbeitskraft wie auch Geldmittel gebunden wurden. Die nostrische Krone stellte zwar ein paar Sachgaben für den Wiederaufbau des Dorfes zur Verfügung, doch konnte gerade einmal das Notwendigste abgedeckt werden.

Der Dorfvorsteher, der denn Überfall wie durch ein Wunder vollkommen unbeschadet überstanden hatte, sandte unmissverständliche Drohungen in den Norden: „Wehe euch Thorwaler Barbaren! Ihr habt euch für eure Schlachtlust die falschen Böcke ausgesucht. Es mag viel Zeit vergehen, aber eines Tages werden wir die erschlagenen Lämmer Yoledamms rächen!“

Unterdessen kam es zu Verstimmungen über die salzeranischen

Hilfeleistungen in Yoledamm. Ein Trupp von Bauhelfern, unterstützt von gräflichen Gardisten, ist seit Ende des Götterlaufes in Yoledamm stationiert. Dies sorgte für Widerstand bei einigen Küstenadligen, die den Grafen als einen der Urheber des Überfalls sehen. Ihr Wortführer, der renitente Ritter Jagio von Landerwall, drohte gar, die Salzeraner notfalls mit Waffengewalt zu vertreiben. „Nun, da Yoledamm in Trümmern liegt, will sich der gräfliche Knecht Thorwals der gesamten Küste bemächtigen. Das werden wir uns nicht gefallen lassen. Sollte seine Besatzung nicht abziehen, so werden wir dafür sorgen, dass sie es tut.“

Bisher sind diesen Worten keine Taten gefolgt, in Salza nahm man die Drohungen gelassen auf. „Wieder einmal sprechen kurzsichtige Tölpel, die ihre schartigen Schwerter nicht stillhalten können. Statt Worten sollten sie Hammer und Meißel schwingen, damit würden sie zumindest helfen, das Yoledamm wieder aufgebaut wird“, so Graf Albio.

(jak / jm)



Vom Ende großer Träume

AM URFAN, SOMMER 1881/1882. Kunde von der Rückkehr des Frankfreien Balpher Tremoran von Klingenfiolbar verbreitete sich noch in der Nacht seiner Ankunft in Fiolbar, gleichfalls auch im Heerlager der Mirdiner. Um allen Gerüchten zuvor zu kommen, trat der Todgeglaubte am nächsten Morgen auf die Wälle, wo er von Seiten der Mirdiner mit Hohn begrüßt wurde. „Glaubt Ihr, Eure Scharade wird Euch nützen? Wer auch immer Ihr seid, Eure Stadt wird bald uns Untertan sein. Denn selbst wenn Ihr die Hoffnung der Fiolbarer neu zu entflammen vermögt, so sehe ich kein Heer Euch begleiten. Mirdin wird sich holen, was rechtmäßig sein ist.“ Es war Varigio Belafin, der diese Worte sprach.

Die Antwort folgte sofort. „Ihr solltet mich kennen, Mirdin. Zu oft versuchtet Ihr, mir mein Lehen zu nehmen, niemals aber seid Ihr so weit gegangen. Wenn es das ist was Ihr wollt, so fahrt fort. Vielleicht mögt Ihr an diesem Tag triumphieren und die Stadt einnehmen. Dieser Erfolg wäre trotzdem nicht mehr als der erste Schritt zu eurem Niedergang. Weder Graf noch Königin sind gewillt, dass dieses Land euer wird. Die Götter haben gefügt, dass ich zu diesem Zeitpunkt zurückkehre, ich darf also annehmen, dass sie ebenfalls auf meiner Seite stehen.“

Der Ritter von Mirdin schnaufte nur abfällig und wandte sich ab. Zurück im Lager des Trutzbundes aber sah er die Unterstützung der anderen Adligen schwinden. Sie fürchteten um die Reaktion der Königin, die über die Vorgänge informiert schien. Vor allem sahen sie nun den Zeitpunkt gekommen, dem Ritter seine Verfehlungen als Heerführer vorzuhalten. Der tölpelhafte Angriff im Winter war am verschneiten Ufer des Urfan zu einem schnellen Halt gekommen und hatte die Strategie des Trutzbundes früh verraten. So war dem zweiten, jetzigen Angriff jedes Überraschungsmoment genommen worden. Nirgends in Klingenfiolbar waren sie auf Widerstand getroffen, alle bewaffneten Truppen der Frankfreischaft waren in Fiolbar versammelt, wo sie am längsten Ausharren konnten. Und nun drohte ein Konflikt mit der nostrischen Krone, deren

Sympathien auf der anderen Seite lagen. Am lautesten protestierte der Ritter von Syrvalden, bezeichnete den Anführer des Trutzbundes gar als „andergaster Schweinsnase, die sich zu gerne in Fremden Tümpeln suhlt.“ Beinahe kam es zu Handgreiflichkeiten, die einzig durch besonnene Worte der Selina Mirianeth von Lherinsdunkel abgewendet wurden. Nicht verhindern konnte sie, dass der Ritter noch am selben Tag das Heerlager verließ, und mit ihm ein halbes Banner Landwehr.

Indes lastete des Trutzbundes Heeresmacht noch immer auf den Hoffnungen der eingeschlossenen Fiolbarer. Selbst ohne des Syrvalder Ritters Unterstützung war der Gegner an Männern und Frauen vierfach überlegen. Der Tag zog sich in unerträglich langen Stunden hin, die einzig den Frankfreien Balpher in wohlgemuter Stimmung sahen. Gegen Abend stand der Trutzbund schließlich bereit, den Ort zu stürmen. Ritter, Bogner, Gardisten und Landwehr, das gesammelte Mirdiner Aufgebot postierte sich am Waldrand. Ihnen voran ritt Varigio in voller Rüstung, der seinem Gegner ein letztes Angebot zur Aufgabe unterbreitete. Noch bevor aus Fiolbar eine Antwort erklang, war Bewegung am Urfan auszumachen. Eine weitere Partei betrat das Feld.

Nur wenige Köpfe zählten die Königlichen Gardisten, doch ihre Ankunft brachte die Mirdiner Pläne endgültig zu Fall. Arrio Radenus, der den Trupp anführte, stand Erschöpfung ins Gesicht geschrieben. Einen Mond lang war er durch Ichensteck geritten, um Unterstützung für Fiolbar zu mobilisieren. Der Flussgraf auf seiner Burg im entlegenen Neblingen war keine Hilfe gewesen. Ebenso wenig die Wojwoden der Grafschaft, denen das eigene Fell das wichtigste war. So war er schließlich nach Elger geeilt und hatte das Kommando über die dortigen Gardisten übernommen, die in Lohn und Brot der Königin standen. Mit grimmiger Entschlossenheit mobilisierte Arrio nun seine letzten Kräfte und preschte vor das Stadttor. Seine Stimme klang rau, als er sich direkt an den Mirdiner Ritter

wandte. „Haltet ein, Streiter Mirdins. Eure Taten kommen einem Bruch der Lehenstreue gleich. Als Herold der Waldgräfin und Königin verlange ich, dass dieser Angriff ein Ende findet.“

Unruhe kam unter den Wojwoden Mirdins auf, der Auftritt des Herolds hatte seine Wirkung nicht verfehlt. Varigio preschte zurück zum Heereshaufen, sichtlich erzürnt über diese Wendung. Erneute Schuldzuweisungen machten die Runde, und dieses Mal konnte niemand verhindern, dass die Trutzbündler mit den Waffen aufeinander losgingen. Ein erbärmliches Bild gaben die edlen Herrschaften ab, als sie sich schließlich blutüberströmt darauf einigten, dass Fiolbar nicht den Bruch mit der Königin wert sei. Bange Wochen in Fiolbar fanden so ein Ende, und auch Arrio atmete erleichtert auf. Den Frankfreien vorauszuschicken war die richtige Entscheidung gewesen. So hatte er das Spiel mit der Zeit noch gewinnen können, das er selbst schon verloren glaubte.

Nach dem Rückzug aus Klingenfiolbar fanden sich die Adligen des Trutzbundes auf dem Gut Lherinsdunkel zusammen. Dort beriet man über das weitere Vorgehen, insbesondere einer gemeinsamen Position gegenüber der nostrischen Krone. Das einzige Ergebnis blieb jedoch, dass man sich im Streit trennte. Einigkeit herrschte nur in der Ablehnung gegenüber Varigio Belafin von Mirdin, dem man nun jede Gunst entzog. Zu Beginn des Praiosmondes kehrte der Ritter schließlich zurück nach Mirdin, sichtlich erschöpft und ohne jenen Ausdruck von Stolz, Anspruch und Größe auf dem Gesicht, mit dem er vor einem halben Götterlauf gen Fiolbar geritten war. Sein Bruder Darinio von Mirdin, der als Vogt die letzten Monde das Lehen verwaltete, wartete mit wenig beruhigender Kunde auf. Der Feldzug hatte an den Ressourcen genagt, der Ausfall einer halben Hundertschaft Bauern eine ausreichende Aussaat verhindert, so dass man einer schmalen Ernte entgegensehen musste. Zurück blieb ein Ritter ohne Hoffnung auf Titel und Eroberungen.

(jm)



Die Schleier lichten sich

SEENLAND, RAH 1881. Seit Wochen ließ der wütende Efferd seine Gaben auf uns hernieder. Der Sommer schien nur langsam anzubrechen, trotzdem war endlich die Zeit gekommen, dem Schrecken, der die zentralen Tommelgebiete nun schon seit einem halben Jahr unter seine Knute zwang, die Stirn zu bieten. Auch die neuesten Entwicklungen lassen noch immer keinen Schluss zu, womit man es wirklich zu tun hat.

Die Nebel sind tückisch und so entzieht sich die Bestie zum Leid der geplagten Bevölkerung weiterhin jedem Versuch ihrer habhaft zu werden. Ihr habt richtig gehört werter Leser, das Grauen hat ein Gesicht bekommen. Diverse Zeugen spre-

chen von „diffusen Schatten die zwischen den Bäumen wandern“, dem „Boten der Dunkelheit“ oder „dem leisen Singen der Verdammnis“. Schon bei der Größe scheiden sich dann aber die Meinungen, und so vermögen wir nicht zu sagen, mit was für einer Kreatur wir es zu tun haben. Leider konnte außer diesen Bauernmärchen nichts weiteres in Erfahrung gebracht werden. Der Jagdmeister weilt immer noch im Albernischen, und so wartet man gespannt auf die wichtigen Erkenntnisse um die dortigen Todesfälle.

Zumindest scheint es, dass die Bestie ihre Beutejagd für den Moment unterbrochen hat. Seit dem letzten Erscheinen unserer Postille fiel ihr niemand mehr zum

Opfer. Im Gegenteil, berichteten wir in unserer letzten Ausgabe noch von 17 Todesopfern, so kann diese Zahl auf 14 revidiert werden. Die letzten drei Opfer, allesamt aus der Region um das Monument von Gevinsbar, fielen hungrigen Wölfen zum Opfer. Dies konnte jedoch erst mit dem Einsetzen der Schneeschmelze ermittelt werden. Es sieht so aus, als wäre der Schatten weiter gezogen. Weiterhin bleibt die Lage gespannt und ein Ende ist nicht in Sicht. Es bleibt die Hoffnung, dass der Schrecken der unsere Lande heimgesucht hat so schnell verschwunden ist wie er über uns kam. Möge Boron weiter über uns wachen und Efferd endlich sein Wüten beenden. *Ferdilas Zollmeister (mk)*

Die Geschichte des Trutzbundes

Weitere Informationen zum *Trutzbund der Mirdiner Adelschaften* finden sie im BELEMAN 2 auf Seite 31.

1802 d.U. Waldgraf Ansgamy von Mirdin stirbt kinderlos. Seine Schwester wird zur Ritterin von Mirdin geschlagen und bekommt die Herrschaft über den Ort und Umgebung, während Kasimir III. den Grafentitel annimmt. Mit dieser Maßnahme versucht der König die eigensinnige Politik der Landherren Zentralnosterias zu beschneiden.

1842 d.U. Lherinsdunkel, eine Siedlung in den Mirdiner Höhen, spaltet sich vom Rittergut Mirdin ab.

1863 d.U. Kasimir IV. ruft den Adelsbund Mirdins ins Leben und kommt damit einer Forderung der dortigen Ritter nach.

1867 d.U. Bei einer Audienz von Vertretern des Adelsbundes brüskieren diese König Kasimir, als sie ihm einen Holzpflöck als Zeichen der Ehrerbietung und der Lehentreue überreichen. Eine Reaktion Kasimirs bleibt aus. Im

selben Jahr wird der Adelsbund zum Trutzbund umbenannt.

1875 d.U. Varigio Belafin wird Ritter von Mirdin und macht sich daran, die Grafschaft unter seinem Vorsitz zu einigen.

1881 d.U., *Travia* Die Frankfreischaft Lherinsdunkel schließt sich unter der Selina Mirianeth dem Trutzbund an, dem nun die Hälfte der Lehen Mirdins angehören.

1881 d.U., *Boron* Der Trutzbund stellt territoriale Forderungen an die Frankfreischaft Klingenfiolbar. Diese schließen bis auf den Hauptort Fiolbar alle wichtigen Dörfer und Weiler des Lehens ein. Die Landwehr wird einberufen.

1881 d.U., *Hesinde* Nach kurzen, erfolglosen Verhandlungen setzt sich die Soldateska der Mirdiner in Bewegung. Trotz winterlicher Kälte und Schneefall hofft man, Klingenfiolbar innerhalb einer Woche zu bezwingen und so die Landwehr vor der Aussaat auflösen zu können.

1881 d.U., *Firun* Zwar gelingt es, mehrere Höfe am Urfan zu besetzen, doch

zwingt der Winter die Mirdiner zum Rückzug, bevor Fiolbar erreicht ist.

1881 d.U., *Phex* Mit dem anbrechenden Frühling setzt sich der Mirdiner Tross erneut in Bewegung, und so auch Arrio Radenus im Auftrag der Königin. Balpher Tremoran von Fiolbar taucht in Nostria auf.

1881 d.U., *Peraine* Die Frankfreischaft Klingenfiolbar ist bis auf den Hauptort vollständig in der Hand der Mirdiner. Arrio Radenus ersucht den Flussgrafen von Ichensteck auf der entlegenen Burg Neblingen um Unterstützung, wird aber schroff abgewiesen. Königin Yolande setzt Balpher als Frankfreien wieder ein, nachdem dieser seine Herkunft bestätigen konnte.

1881 d.U., *Ingerimm* Balpher erreicht Fiolbar, das vom Mirdiner Trutzbund belagert wird. Der Feldzug wird abgebrochen, als Arrio Radenus den Mirdinern ein Ultimatum stellt. Ein schmachvoller Rückzug folgt, die Einigkeit im Trutzbund weicht Hader und Missgunst.

(jm)

Ein Blick hinter die Kulissen: Autorenwerkstatt

Das Werden einer Stadt

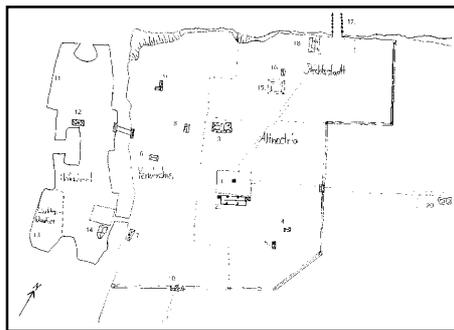
Meinen Autorenpart in der Spielhilfe *UNTER DEM WESTWIND* glaubte ich schon abgeschlossen, als mir angeboten wurde, die Ausarbeitung *Nostrias* zu übernehmen, der Hauptstadt des Königreiches. Glücklicherweise war mein Zeitplan damals nicht ausgelastet, so dass ich diese Gelegenheit dankend annahm. Es gab einige Vorgaben, die im zugrunde liegenden Thema der Stadt durchaus strikt waren, gleichzeitig aber ohnehin dem Bild *Nostrias* entsprangen, wie es in den bisherigen kurzen Beschreibungen angeklungen war. Gleichzeitig bot eine 5000 Einwohner zählende Stadt in ihren Einzelheiten unzählige Freiheiten, gerade da zur Geographie der Stadt kaum etwas geschrieben stand.

Eine Stadtbeschreibung unterscheidet sich von der Angehensweise her zwar nicht fundamental, trotzdem aber in vielen Bereichen von einer allgemeinen Beschreibung des Landes. Wichtig ist es, ein unverwechselbares Bild von der Stadt zu geben, ohne dabei auf unnötige Elemente zurückzugreifen, die nur dem Effekt dienen. Gedanken darüber, wie die Stadt gegründet wurde und über die Jahre wuchs, die Geschichte von Gebäuden und ihre Aufgabe, die Sozialstruktur und ihr Wandel, alles hat einen Platz in den Überlegungen zu finden, auch wenn es später vielleicht nicht im Text auftaucht. Die Stadt muss in sich geschlossen wirken, alles sich zusammenfügen und harmonisieren. Ebenso wichtig ist es, dass sie übersichtlich aufgebaut und gut zu lesen ist, so wie ein guter Reiseführer. Für *Nostria* entschied ich mich, neben dem allgemeinen Überblick auch die Stadtteile hervorzuheben. Ein Königsweg ist das vielleicht nicht, aber in diesem Fall war es gut geeignet, um verschiedene Facetten zu betonen.

Eine Liste, die alle Erwähnungen *Nostrias* aufführte half mir bei der Recherche ungemein, so auch der Umstand, dass sich die Informationen nur auf wenige Spielhilfen, Abenteuer und Boten verteilten. Was mir noch vor wenigen Monaten fehlte, hatte ich mir so trotz begrenztem Studentenbudget zulegen können. Wichtigste Quellen stellte die Beschreibung im Lexikon dar, *DAS LAND DES SCHWARZEN AUGES* und die *GEOGRAPHIA AVENTURIA* boten schon wesentlich weniger Information. Daneben war es vor allem ein Abenteuer, die *STRÄßENBALLADE*, in der *Nostria* weniger beschrieben als vielmehr ganz im Sinne eines Solos erlebt wird, abstrus bisweilen, nichtsdestotrotz verwendbar. Die im Abenteuer besuchten Schänken *Flinke Flunder* und *Rohrdommel* wurden nicht in der *Geographia* aufgeführt, was mich wunderte, nicht aber davon abhielt, sie für UdW aufzunehmen.

Danzig in der Zeit nach der Blüte der Hanse ist das Vorbild gewesen, das größte Bedeutung erhalten sollte. Glanz vergangener Tage sollte nachhallen, dabei aber der Niedergang unübersahbar sein. An den Hansestädten, ihren Kontoren und Bürgerhäusern wurde auch die Architektur angelehnt. Die Möglichkeit, über die Beschreibung als auch durch Vergleich eine visuelle Vorstellung der Stadt zu bekommen ist äußerst wichtig, da gerade Stadtabenteuern davon leben, dass man sich ein lebendiges Umfeld vor Augen hält. Weitere irdische Inspirationen brachte Prag, so wie Mitteleuropa ohnehin einiges an Vorbildern für die Streitenden Königreiche und

insbesondere *Nostria* lieferte. Viele Parallelen hätten stärker gewirkt, wenn die Stadt ganz einfach größer wäre und die Kasmyrinbrücke nicht nur Stadt und Burg verbinden würde, sondern ganze Stadtteile. Ein Goldenes Gässchen am Fuße der Burg war nicht zu verwirklichen, da die Stadt nur am Südufer der Tommel liegt, die Zeichenbeschränkung ließ die Idee dann auch für die anderen Stadtteile kippen. Die Königsburg kommt in ihrem Eindruck der Karlsburg nahe, zumindest wenn man in aventurischen



Maßstäben denkt.

Ein Name aus Danzig hat es direkt nach *Nostria* geschafft, und das ist die Rechtsstadt. In beiden Fällen prachtvolle Viertel, ist es im *Nostria* dieser Tage dabei, vom Verbrechen unterwandert zu werden. An den Artushof Danzigs angelehnt ist der Fringlashof. Ein Hlûtharshof oder Raulshof wäre es im Mittelreich geworden, *Nostria* aber weiß den Landesvater zu ehren, da es nie Teil der Kaiserreiche war. Womit wir bei Freiheitsplatz wären, wo die Bande nach Bosparan gekappt wurden. Das Zentrum der Stadt sollte sich um den Stein von *Nosteria* gruppieren, der Nabel *nostrischer* Geschichte. Die wichtigen Straßen kreuzen sich dort, das Archiv nimmt die gesamte Südseite in Beschlag. Bei der Namensgebung bediente ich mich direkt in meiner zweiten Heimat Griechenland, das seine Geschichte und Helden offen zu huldigen weiß. Während aber der Freiheitsplatz pompös dem Stolz des Volkes dient, findet sich das administrative Zentrum wiederum in der Rechtsstadt, nahe der Burg um den Kasmyrinplatz.

An vielen Orten spiegelt sich so die *nostrianische* Geschichte wider. Das Grangorer Kai, heute einsam und verlassen, steht für alte Verbindungen ins Horasreich, das heute starke Bande nach Salza pflegt. *Nostrias* letzte Blütezeit um 800 BF währte nur wenige Jahrzehnte. Spätestens ab 888 BF, dem Jahr der Gründung Salzerhavens, begannen die Seehandelswege sich zu verlagern, der schleichende



Verfall des Hafens dauert nun schon über 100 Jahre an. Das Zeughaus dient als Markt für kleine Privatwirtschaft, nachdem die kriegerische Eliten ebenso wie die großen Händler an Bedeutung verloren haben. In diesem Fall spielten wiederum Erfahrungen von Reisen im gegenwärtigen Europa zwischen Ostsee und Balkan mit rein, Straßenmärkte und private Geschäfte, wie sie die letzten 15 Jahre dort aus dem Boden sprangen.

Auch bei den Personen war es wichtig, dass sie einen bestimmten Aspekt der Stadt repräsentieren. Der Hafewart Freng-lion und der Traviageweihte Darislaus hatten beide persönliche Verluste erfahren, sowohl durch den Krieg als auch durch die Seuche. Während Lutt von Lüderich ein Nostalgiker und desillusionierter Patriot ist, der seine besten Tage als Krieger und General hinter sich hat, ist Paricio Lafanti jung, aufgeschlossen, impulsiv und kommt dazu noch aus dem Ausland. Der Altvater ist ein aufstrebender Verbrechensherr, der sich am schwindenden Reichtum bemächtigen möchte. Lynia Köpendaal dagegen mag einem großen Schmugglersyndikat vorstehen, treibt ihre Dynastie trotzdem weiter in den moralischen Niedergang, so wie Bürger und Stadtadel in ihrer Gesamtheit den alten Zeiten nachtrauern, ohne etwas daran zu ändern. Bestenfalls verlassen sie die Stadt.

Das fertige Werk betrachtet, fallen mir zwei Stellen auf, die

unnötigerweise geändert wurden. Zum einen die Beschreibung des Traviatempels, wo zwei Sätze hintereinander mit ‚dabei‘ beginnen. Das klingt grausig und war in meiner Fassung nicht so formuliert. Anderswo ist von Lutt von Lüderich die Rede. Der ist dem Donners-turmrennen entnommen und hieß damals Lutz. Ist schon klar, besonders nostrisch klingt es nicht, aber die Änderung am Namen sehe ich als hässlicheren Eingriff am Hintergrund. Hätte ich die Zeit gehabt, die Endfassung noch einmal in Ruhe durchzugehen, vielleicht wäre es noch geändert worden. Die Vorlage des Stadt-plans wurde gut umgesetzt, ich würde sogar behaupten zu penibel. Bäume waren von mir keine eingezeichnet gewesen, sie fehlen auf dem Plan, so auch Eintragungen, die darauf hinweisen, dass Tommelufer und Harodfelsen nicht auf Meeresniveau liegen. Trotzdem stehen wir im Vergleich zur Karte der Stadt Andergast glänzend dar.

Wie steht es mit der Selbstkritik? Nun, ich bin mit der Arbeit sehr zufrieden. Bei all dem Niedergang hätte vielleicht noch stärker betont werden sollen, was eine Heldengruppe in der Stadt alles erreichen und zum Guten wenden kann. Das wird ein findiger Meister aber auch selbst herausfinden können, und ebenso die Hel-den. Mit Stadt und Königreich, so hoffe ich doch, steht ein stimmungs-voller Hintergrund beschrieben, mit vielen Inspirationen für Stunden voller aufregender Abenteuer. (jm)

Hinter den Schleieren lauert ein Bär

Das folgende Szenario bietet eine Möglichkeit, Ihre Helden in die Geschehnisse um den *Schrecken des Seenlandes* einzubinden. Es eignet sich insbesondere für eine junge, unerfahrene Gruppe, die hier eine Gelegenheit erhält, das Seenland kennen zu lernen. Informationen zu der Region finden Sie in **UdW S. 147-148** und **Albernia S. 18-19**.

Um den Kgl. Jagdmeister Selvirion Schattenlauf, einen Emporkömmling und sippenlosen Halbelf, in den Augen der Königin zu diskreditieren, hat ein standesbewusster seenländer Ritter einige Wilderer gedungen, die in den Wäldern für Unruhe sorgen sollten. Bei einer ihrer Aktionen verletzten sie einen riesigen Bären mittels eines Pfeils schwer, aber nicht tödlich und flohen. Das vor Schmerz halb wahnsinnige Tier durchstreifte in den nächsten Monaten die Wälder und griff sofort jeden Menschen an, der ihm vor die mächtigen Pranken geriet.

Diesen Bären macht der Jagdmeister schließlich als den Schrecken des Seenlandes aus. In Albernia (oder auch in Nostris) wirbt er einige Abenteurer an, mit denen er sich aufmacht, das Tier zu stellen. Der Weg führt an den Tommel, wo für die Jahreszeit ungewöhnlich dichter Nebel liegt. Gemeinsam soll-

te es gelingen, den Bären von seinem Leid zu befreien und den Schaft aus seiner Flanke zu entfernen. Die Pfeilspitze, mit einem Wiederhaken versehen, wird von den hiesigen Bogenschützen ob ihrer dem Firun ungefälligen Art geächtet. Über solch ein Gerät entsetzt wird der Jagdmeister die Helden bitten, der Sache nachzugehen, währenddessen er beim Grafen Bericht über das Ende der Gefahr erstattet. Die Spur führt zu einem altem Jäger, der an einem See nahe der Grenze zu Albernia lebt. Bei entsprechend autoritärem Auftreten wird er schnell gestehen und die Helden an den Wilderer Veriklas verweisen. Seine Hütte liegt in offenem Land westlich von Varnyth. Eine Annäherung der Helden wird er wahrscheinlich schnell bemerken und dann versuchen, auf seinem Pferd zu fliehen. Ob Veriklas die Beteiligung des Ritters eingesteht, überlassen wir Ihnen, dieser wird selbstverständlich alles abstreiten und allzu renitente Helden notfalls seines Lehens verweisen. Den Jagdmeister wird es auf jeden Fall interessieren, wer seinem Ruf zu schaden versucht.

Auch wenn die Bevölkerung weiterhin von trügerisch umherziehenden Nebeln erzählt, so sind zumindest in den folgenden Monden keine weiteren Toten zu beklagen. (jm / tzs)

Persönlichkeiten Nostrias

Toran vom Lichte, Königlicher Majordomus

Der mittlerweile in Ehren ergraute Majordomus ordnet mit harter Hand die angeschlagene Verwaltung in Nostria, die in den letzten Jahren immer ungenierter um sich gegriffen hat. Vormalig unter König Kasimir als Hoher Herold oft in den nostrischen Landen unterwegs, schenkte ihm auch Königin Yolande II. das Vertrauen. Der kleingewachsene Höfling mit dem ständig währenden Lächeln eines tulamidischen Basarverkäufers und listig blitzenden Augen gelangte mittels der prächtig gewobenen Fassade eines großväterlichen Freundes in höchste Würden. So mimt er lediglich allseits den unfähigen Geck, dahinter verbirgt sich jedoch ein messerscharfer Verstand ohne Skrupel. Er ist zwar Königin und Vaterland treu ergeben, doch in der Wahl seiner Mittel ist der Mann mit dem glänzendem Zeremonienstab und dem kunstvollen Backenbart wenig zimperlich.



Geb.: 969 BF *Haarfarbe:* grau mit Geheimratsecken
Augenfarbe: stahlgrau *Größe:* 1,64 Schritt
Kurzcharakteristik: skrupelloser Karrierist mit Sinn fürs Vaterland
Herausragende Eigenschaften: KL 15 IN 15; Arroganz 9, Eitelkeit 7
Herausragende Talente: Überreden 13, Staatskunst 11, Etikette 12, Heraldik 9
Beziehungen: ansehnlich
Finanzkraft: ansehnlich (als Majordomus), gering (Privatvermögen)
Verwendung im Spiel: Als Auftraggeber für allerlei Questen im Nostrischen. Er kann aber auch sein, dass die Helden seinen ambitionierten Plänen im Wege stehen.

Paricio Cedor Lafanti

Eine Laune des Schicksals verschlug Paricio im Jahr 1027 BF nach Nostria, wo er nach der Seuche als einziger Rondrageweiheter zurückblieb. Obgleich noch jung an Jahren, bekleidet der Horasier nun das Amt des Tempelvorstehers. Anfängliche Begeisterung weicht zunehmend der nüchternen Einsicht, dass die Herrin Rondra bei den kriegsmüden Nostrianern einen schweren Stand hat. Sein streitlustiges Temperament bringt ihn zudem öfter in Schwierigkeiten, als dass es ihm hilft. So ist Paricio inzwischen bemüht, eine vorsichtige Neuorientierung des Tempels zu betreiben und predigt zunehmend von Wahrheit und Ehre im Namen der alveranischen Leuin.

Geb.: 1002 BF *Haarfarbe:* schwarz
Augenfarbe: braun *Größe:* 1,82 Schritt
Kurzcharakteristik: kompetenter Kämpfer, durchschnittlicher Praetor
Herausragende Eigenschaften: GE 15, Rachsucht 7
Herausragende Talente: Anderthalbhänder (Rondrakamm) 13, Überzeugen 8, Götter/Kulte 12
Herausragende Zauber / Rituale: Rondraliturgien bis zum III. Grad

Beziehungen: gering *Finanzkraft:* hinlänglich
Verwendung im Spiel: Paricio bietet einen Kontrapunkt zu den Bewohnern der Hauptstadt. Sowohl mit den hiesigen Glaubensvorstellung als auch mit den Mentalität der Nostrianer hat er seine Probleme und gerät darüber öfters in Schwierigkeiten. Über auswärtigen Besuch ist er immer erfreut, bietet sich diese Abwechslung doch selten genug. Bisweilen ist er auch in entlegenen Regionen anzutreffen, wo er den dortigen Wojwoden ins Waffenhandwerk redet.

Muragio Ansfinion von Kendrar

Vormalig in ganz Nostria als leidenschaftlicher Turnierkämpfer und allseits beliebter Lebemann von Kendrar ein ernsthafter, melancholischer Einzelgänger geworden. Von der Salzfesten steht er nunmehr den Kgl. Kriegern vor, ein Posten, der ihn immer wieder mit Graf Albio in Konflikt bringt. Nicht zuletzt allerlei Versuche, die Rückgewinnung Kendrars voranzutreiben, sind der Grund für die abgekühlten Beziehungen.



Obzwar viele Edeldamen des Reiches die mystisch-traurige Aura des Herzes äußerst anziehend finden, hat er Herz gegenüber den Gaben Rahjasbar völlig verschlossen, weigert er vehement, eine der potentiellen Heiratskandidatinnen zu empfangen, die ihm regelmäßig anfragen werden. So ist es nicht schwer zu erraten, dass es Liebeskummer ist, die den introvertierten und launischen Recken regelmäßig in tiefe Schwermut fallen lassen. In solchen Momenten sieht man ihn häufig am Fenster seines Zimmers stehen, stundenlang aufs Meer hinaus starrend.

Geb.: 999 BF *Haarfarbe:* schwarz
Augenfarbe: nachtblau *Größe:* 1,89 Schritt
Kurzcharakteristik: kompetenter Krieger mit Hang zum Schwermut
Herausragende Eigenschaften: MU 15, IN 14, CH 14
Herausragende Talente: Schwerter 14, Kriegskunst 12, Staatskunst 9, Wettervorhersage 7, Überzeugen 10
Herausragende Vor- und Nachteile: Feenfreund; Schlafstörungen, Jähzorn 7
Beziehungen: ansehnlich *Finanzkraft:* ansehnlich (schwindend)
Besonderheiten: Das magische Medaillon, das er Tag und Nacht um den Hals trägt, ist ein uraltes Geschenk der Nixe Zyléria an das Grafengeschlecht von Kendrar
Verwendung im Spiel: Muragio heuert oft erfahrene Recken an, die in Nacht- und Nebel-Aktionen das Kendrarer Land für ihn auskundschaften oder gar thorwalsche Einrichtungen sabotieren. Damit ist er ein Unruhestifter in der Grenzregion, der den Frieden zwischen Salza und Thorwal immer wieder unterläuft.

(jm/tzs)



Vorwort zur Thorwal-Standardarte Nr. 25



„Neue Schiffstypen in Thorwal“

Mitunter davon, verehrte Leser des BELEMAN, kündete vor mehr als vier Jahren irdischer Zeitrechnung die erste Ausgabe der Thorwal-Standardarte. Ziemlich genau 35 Abonnenten erhielten damals den „Thorwal-Newsletter“, wie Torben Leutenantsmeyer und ich die Standardarte anfangs vorsichtig nannten, zunächst als einfache Text-Email zugestellt. Doch es sollte nicht lange dauern, bis zu Hannover Spielt! 2003 eine sog. „SonderEdition“ mit allen Texten der ersten zehn Ausgaben in limitierter Ausgabe gedruckt wurde.

Für meinen Teil hätte ich nie gedacht, dass aus einem kleinen Newsletter des Thorwal-Briefspiels eines Tages ein Hauptbestandteil des Fanzine BELEMAN wird, der sich gerade in der aventurischen Zeitschriftenwelt zu etablieren versucht. In gewisser Weise erfüllt mich das heute auch mit Stolz, auch wenn ich nur einen kleinen Beitrag zum Erfolg des thorwalschen Nachrichtenlebens leisten konnte. Ohne so engagierte Leute wie die Thorwal Briefspieler, für die ich an dieser Stelle stellvertretend *Frank Mienkuß* und *Jens Arne Klingsöhr* nennen möchte, wären wir wohl niemals über die erste Ausgabe hinaus gekommen.

Mit der Ausgabe 7 rückte *Volkmar Rösner* vom ständigen Mitarbeiter in das Redaktionsteam der Thorwal-Standardarte auf und hat vor einiger Zeit schon meinen Posten als verantwortlicher Redakteur übernommen, den ich aus zeitlichen Gründen leider nicht mehr wahrnehmen kann – seinem persönlichen Engagement für Thorwal und den BELEMAN gebührt an dieser Stelle großer Dank.

Warum eigentlich diese ganzen Danksagungen?

Wer auf die Kopfzeile der ersten Seite der Thorwal-Standardarte dieser BELEMAN-Ausgabe geschaut hat, kann erahnen, was durch die „unrunde“ BELEMAN-Nummer etwas untergeht: Ihr haltet hier mit der Nummer 25 der Thorwal-Standardarte eine kleine Jubiläumsausgabe in Händen... Silberhochzeit würde man bei uns dazu sagen.

Für die nächsten 25 Ausgaben möchte ich der Thorwal-Standardarte nun abschließend noch alles Gute wünschen, auf dass die Tintenfässer nie austrocknen werden und die Autoren weiterhin so fleißig und engagiert die Tastaturen ihrer Rechner malträtiert!

Viel Vergnügen bei der Lektüre wünscht Euch
Johannes Beier

25 Ausgaben Thorwal-Standardarte – Ein Prosit

25 Ausgaben Thorwal-Standardarte bedeuten 25 Ausgaben lang ein lebendiges Thorwal.

So schön Abenteuerszenarien und Spielaktionen auch sind, ohne eine Regiogazette, die den Lesern die vielen kleinen und großen Geschichten näher bringt, liegt die Region wie tot da. Wer hat etwas von den Szenarien und Aktionen, wenn sie nicht zu anderen transportiert werden können? Nur die direkt Beteiligten. So aber kann eine ganze interessierte Spielergemeinde davon profitieren und die Geschehnisse rund um Thorwal gebannt mitverfolgen. Darum kann *Johannes Beier*, *Volkmar Rösner* und *Torben Leutenantsmeyer* nicht genug gedankt werden, dass sie die Gazette ins Leben gerufen und am Leben erhalten haben.

Auf noch viele weitere Ausgaben unserer Thorwal-Standardarte!
Jens Arne Klingsöhr



Die bisherige Wulf-Saga in kurzen Worten:

Durch Visionen und den Firunpriester Bornjoscha erfährt die Olporter Ifirnpriesterin Varessa die Geschichte des Firunpriesters Wulf. Dieser will zu seiner Sippe nahe Olport zurückkehren und findet dort nur Tod und Vernichtung. Eine niederhöllische Macht scheint die Alten und Schwachen ausgemerzt und den Rest verschleppt zu haben. Die einzige Spur der Vermissten sind die letzten Worte Wulfs sterbenden Mentors: Nach Osten,

ins Gjalskerland. (THORWAL-STANDARTE 11: „Kalte Heimkehr“)

Wochenlang führt ihn sein Weg durch die Große Olochtai bis Wulf einem Jagdtrupp der Gjalskerländerfamilie Güldenatter trifft. (THORWAL-STANDARTE 12: „Große Fragen“)

Er begleitet die Gjalsker ein Stück und rettet dem Tierkrieger Fenris das Leben. (THORWAL-STANDARTE 14: „Wolfsheulen“)

Mittels eines Geistreise-Rituals versuchen Wulf, Fenris

und der Brenoch-Dûn Katpal (ein Schamane der Gjalskerländer) die Spur der Verschleppten zu finden, doch dies gestaltet sich schwieriger, als gedacht. (THORWAL-STANDARTE 15: „Rituale“)

Während Katpal noch auf der Geistreise ist, berichtet Fenris Wulf von einem grünen Tal inmitten des Gebirges, wo menschenfressende Monstren leben. Vielleicht haben diese ja die Jogärner-Sippe verschleppt? Umgehend machen die beiden Freunde sich auf den

Weg. (THORWAL-STANDARTE 16: „Aufbruch“)

Im Tal der Menschenfresser befreien die beiden die Horasierin Rosalia, deren Gefährten ebenfalls auf mysteriöse Weise entführt wurden. Mit knapper Not entkommen die drei und weitere Gefangene der Oger dem Tal und erhalten vom inzwischen erwachten Katpal den Hinweis, dass die Spur der Vermissten zum Ehernen Schwert führt. (THORWAL-STANDARTE 21: „Biester“)

Wulf VII - Bekanntschaften

Später...

„Ich hasse den Sumpf!“ Laut fluchte Fenris. Wulf und Jorana blickten sich an und schüttelten die Köpfe. Während der Gjalsker sich die ganze Zeit über beklagte, sprach Rosalia kaum ein Wort. Die Horasierin war härter, als Wulf gedacht hatte.

Eine seltsame Gemeinschaft waren sie schon. Ihre Führerin, die Gjalskerin Jorana, er, der walwütige hjaldingsche Firunpriester, der gjalsker Tierkrieger und die horasische Prospektorin! Nun zog sich ein Lächeln über Wulfs Gesicht. Rosalias und seine Ziele waren sich ähnlich. Sie suchten beide Personen, die verschwunden waren. Die Gelehrte ihre Gefährten und Wulf seine Sippe. Fenris begleitete beide. Einerseits, weil er Wulf sein Leben schuldete und andererseits, weil er sich in Rosalia verliebt hatte. Wulf grinste jetzt. Da hatte sich der Gjalsker die richtige ausgesucht. Äußerlich wirkte die Frau mit dem kastanienbraunen Haar sehr beherrscht, doch in ihrem Innern musste ein Vulkan brodeln. Sie waren jetzt schon acht Wochen unterwegs und oft hatten Wulf und Jorana aus dem Zelt der beiden

rahjagefällige Geräusche vernommen.

Wulf rief sich zur Ordnung. Jetzt war nicht die Zeit, über das Verhältnis seiner beiden Gefährten nachzudenken, sondern sich auf den Weg zu konzentrieren. Ihr Ziel war Enqui, an der Mündung des Svellt! Von dort hofften sie eine Passage nach Paavi zu ergattern, um am Fuße des Ehernen Schwertes ihre Suche wieder aufzunehmen. Nachdem sie das Gjalsker Hochland durchwandert und verlassen hatten, war der schnellste Weg nach Enqui quer durch das Marschland. Sie alle hatten diesem Weg zugestimmt, doch Fenris' Meckern wurde von Tag zu Tag schlimmer. Jetzt riss Rosalia der Geduldsfaden: „Hör auf, Lehmkopf! Es reicht!“

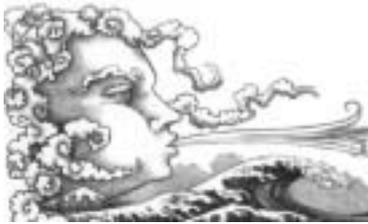
Mit ihren braunen Augen funkelte sie den Gjalsker an, der seine Haare mit Lehm in mehrere Zöpfe aufgeteilt hatte. Fenris knurrte, seine gelben Augen blitzten und für einen Moment schien es, als wollte er eine geharnischte Antwort geben, doch dann reckte er den Kopf in die Höhe und zog prüfend die Luft ein. Rosalia wollte ihn wieder anfahren, weil sie meinte, er würde sich über sie lustig machen, doch eine Handbewegung Wulfs ließ sie inne-

halten. Der Priester hat auch etwas wahrgenommen. Zwar waren seine Sinne nicht so scharf, wie die des Tierkriegers, doch der Geruch von Torffeuern lag eindeutig in der Luft!

Wulfs dunkle Augen suchten Fenris gelbe. Beinahe lautlos bildete der Mund des Gjalskerländers die Antwort auf Wulfs unausgesprochene Frage: „Orks!“

Vorsichtig drückte Wulf das Schilfgras beiseite. Misstrauisch beäugten die vier Gefährten die Boote am Ufer der kleinen Sumpfindel. Es mochten vier Dutzend Orks sein, welche ihr Lager dort aufgeschlagen hatten. Laute Rufe in Oloarkh hallten über das nebelverhangene brakige Wasser der Brinasker Marschen. Anscheinend war das Lager in Aufruhr, doch Wulf und seine Freunde waren zu weit weg, um die Rufe zu verstehen. Besorgt blickten sich die vier Gefährten an. Rosalia hatte bisher nur von Orks gehört und starrte angeekelt und fasziniert auf die Blutsäufer.

Jorana drehte sich plötzlich um und hob ihren Speiß. Anscheinend hatte sie



Thorwal-Standardarte

jemanden bemerkt.

Schnell hatte Wulf seinen Schneidzahn gezogen, während Fenris das Orklager im Auge behielt.

Zwischen mehreren Birken trat ein großer bärtiger Mann hervor. Er war komplett in Pelze gehüllt, trug Pfeil und Bogen mit sich und einen Stoßspeer in der Hand. Mit kalten blauen Augen musterte er die vier Reisenden, ehe er die Hand hob und brummte: „Firun zum Grube!“

Wulf richtete sich auf: „Firun zum Grube! ...Bruder?“

Der angesprochene nickte und winkte den vieren, ihm zu folgen! Während Wulf ohne zu zögern hinterher ging, folgten Rosalia, Jorana und Fenris eher zögerlich.

Vorsichtig führte sie der bärtige Mann durch die Sumpflandschaft. Schließlich erreichten die fünf einen geschützten Platz, der von mehreren Krüppelkiefern umstanden war. Hier verhielt der Fremde und wandte sich an Wulf:

„Ich bin Bornjoscha Bärenklaue! Diener des Herrn Firun!“

Dann zog Bornjoscha aus einem Gebüsch ein Bündel Brennholz und begann ein Feuer zu entfachen. Dabei entblöbte er die gut getarnte Feuerstelle. Offenbar lagerte Bornjoscha schon länger hier. Die beiden Gjalskerländer, die Horasierin und der Hjalddinger blickten sich an.

„Ich pass auf!“, verkündete Jorana und entfernte sich etwas.

Die drei anderen wandten sich wieder Bornjoscha zu. Dieser hatte inzwischen das Feuer entfacht und war gerade dabei drei Enten von seinem Gürtel zu lösen. Mit einem lapidarem „Da!“ warf er eine Wulf und die andere Fenris zu und begann selber die dritte zu rupfen. Mit einem Schulterzucken begannen die beiden ebenfalls ihre Tätigkeit, während Rosalia in ihrem Rucksack stöberte und einige Wurzeln zum Vorschein brachte, welche sie anfang zu putzen.

Während er seine Ente bearbeitete, sprach Wulf ihren schweigsamen Gastgeber an: „Ich bin Wulf Schneelaurer, ebenfalls Diener des Herrn Firun!“

Bornjoscha blickte den Hjalddinger nur

kurz an, als ob er sagen wollte: „Das hatten wir doch schon geklärt!“

„Wohin willst du?“, fragte Wulf direkt und Bornjoscha antwortete: „Nach Olport um den Ifirnskristall zu sehen!“

Jetzt richtete der Bornländer seinen Blick auf Wulf und seine Gefährten: „Und wo wollt ihr hin?“

Wulf blickte seine Gefährten an, um dann zu sagen: „Das ist eine lange Geschichte...“



Bornjoscha, der inzwischen wieder seine Ente rupfte brummte nur: „Wir haben Zeit!“

Es war spät in der Nacht, als Wulf seinen Bericht beendete. Die Enten waren verzehrt und Fenris hatte Jorana abgelöst. Bornjoscha starrte in die Glut und kaute auf seiner längst verloschenen Pfeife. Lange Zeit saß der Bornländer so da und selbst Wulf wurde etwas nervös.

„Wenn ihr wollt führe ich euch morgen nach Enqui“, brach Bornjoscha die Stille.

Einen Moment blickten sich Rosalia, Wulf und Jorana an, dann nickte Wulf: „Danke.“

Sein Bruder in Firun winkte ab und legte sich hin. „Sagt dem Gjalsker er soll mich zu meiner Wache wecken!“ Dann

verrieten tiefe Atemzüge, dass der Firuni tief und fest schlief.

Die nächsten drei Tage ging es weiter durch den Sumpf und Fenris war kaum noch zu ertragen und auch Rosalia machte die Umgebung anscheinend zu schaffen, denn immer öfter klagte sie über Übelkeit. Doch endlich hatten sie die Stelzenstadt im Delta des Svell erreicht.

Unruhe herrschte dort, waren die Orks doch sehr aktiv in letzter Zeit und viele Leute fürchteten einen Angriff auf die Stadt. Bornjoscha kommentierte das ganze recht kaltblütig: „Es dürfte somit kein Problem sein für euch drei eine Schiff zu finden, wenn denn Händler hier der Boden zu heiß wird.“

Wulf nickte. Jorana hatte sie nur nach Enqui führen wollen und er, Wulf, war sehr erleichtert, dass Bornjoasch sie nun zurück zu ihrer Sippe begleiten würde. Eine firunische Pilgerfahrt wurde zu Fuß getan und nicht per Schiff. Doch es war schon sehr spät am Abend. „Lasst uns ein Gasthaus suchen“, schlug Wulf darum vor und müde willigten seine Gefährten ein.

Am nächsten Morgen vernahmen Wulf, Bornjoscha und Jorana eine lautstarke Auseinandersetzung Roaslias und Fenris aus deren Zimmer im Gasthaus. Schließlich erschienen beide am Frühstückstisch im Schankraum. Rosalia blass und Fenris ebenso. Hand in Hand stellten sie sich vor drei Anderen: „Wir...wir haben euch und vor allem dir, Wulf, etwas zu sagen“, begann Rosalia und blickte dabei hinüber zu Fenris. Dieser erwiderte ihren Blick, blickte dann zu Wulf und senkte beschämt die Augen. Rosalia hatte auch kurz ihre Stiefelspitzen inspiziert und blickte Wulf nun fest an: „Ich bin schwanger!“

Einen Moment herrschte Schweigen am Tisch. Jorana schüttelte nur den Kopf über die beiden Verliebten, die nicht einmal vorher über die möglichen Folgen ihrer Rahjendienste nachgedacht hatten. Bornjoscha nahm das ganze ziemlich gelassen, aber ihm war wohl klar, dass die beiden nun bestimmt nicht Wulf in ein

Thorwal-Standardarte



ungewisses Abenteuer folgen würden. Bisher hatte Wulf geschwiegen und keine Miene verzogen. Dann erhob er sich und umarmte seine beiden Freunde: „Tsas Segen über euch!“

Verwirrt blickten ihn die beiden an und Fenris stotterte: „Aber wir,... wir können dich nicht weiter begleiten, wir...“

Eine Geste Wulfs brachte ihn zum Schweigen: „Es ist in Ordnung! Tsa und Rahja haben es so gefügt. Und ist es nicht gut so, dass neues Leben beginnt, wenn vielleicht so viele verschwunden sind? Ich wünsche euch Glück!“ Dankbar umarmten sich die drei noch einmal.

„Es ist Zeit! Wir legen ab!“

Hein Kapermann, der Kapitän der Kogge *Neckerstolz*, rief Wulf an, der auf dem Kai stand und sich von seinen Freunden verabschiedete. Fenris und Rosalia würden jetzt auch mit der Jägerin Jorana zur Familie Güldennatter zurückkehren, und nicht nur Bornjoscha. Der bornländische Firunpriester würde anschließend weiter bis nach Olport wandern.

Die *Neckerstolz* wollte nach Riva und Wulf hatte noch eine Passage ergattert.

Zuerst reichte Wulf Jorana die Hand: „Ich danke dir! Möge dein Speer niemals deine Beute verfehlen!“

Respektvoll neigte die Jägerin den Kopf: „Und möge Ifrunn allzeit an deiner Seite stehen, Wulf Schneelaure!“

Mit einem Schulterklopfen bedankte sich der Firunpriester für diesen frommen Wunsch und reichte nun Bornjoscha die Hand. Einem Moment starrten sich die beiden Diener Firuns an, dann brach Wulf das Schweigen: „Firun mit dir, Bruder!“

„Und mit dir!“, antwortete Bornjoscha, bevor beide mit den Worten ‚So sei es!‘ die Hände lösten.

Rosalia umarmte Wulf mit Tränen in den Augen. Kurz fanden sich die Hände der Horasierin und des Thorwalers ein Ring wechselte von der zarten Hand der Frau in die raue Hand des Mannes. Überrascht begutachtete Wulf den Ring: Auf ihm prangte ein Paradiesvogel.

„Dies ist Aves. Möge er dich auf deinen Fahrten beschützen!“, erklärte die Dame Vitanela und nun rannen ihr die Tränen übers Gesicht.

Dankbar nickte Wulf und zog die Horasierin noch mal in seine Arme. Tröstend strich seine Hand durch das wunderschöne kastanienbraune Haar der Freundin. Völker können verfeindet sein, doch Freunde findet man überall! „Ich komme wieder, bei Firun! Mein Wort darauf!“, flüsterte Wulf Rosalia zu, ehe er sie los-

ließ. Doch auch in seinen Augen schimmerte es feucht.

Nun trat Fenris an Wulf heran und zog ein Amulett unter seiner Kleidung hervor. Auf einem Stück Leder war mit roter Farbe ein Wolfskopf stilisiert dargestellt. Reißzähne, Klauen und ein Stück Fell vervollständigten das Bild eines archaischen Fetischs. „Das hat mir Katpal gegeben. Es sollte die dunkle Seite meines Selbsts ruhigstellen. Ich bin sicher, es kann dir helfen!“ Etwas holperig kamen die Worte des Gjalskerländer über seine Lippen, wollte er doch Wulf mit seinem Geschenk nicht beleidigen, doch geradezu erleichtert nahm der Thorwaler den Talisman entgegen: „Danke, Bruder!“ Dann umarmten sich der Gjalskerländer und der Thorwaler. Beinahe schroff löste sich Wulf aus der Umarmung und stapfte eilig die Planke zur *Neckerstolz* hinauf.

Die Mannschaft hatte nur noch darauf gewartet, denn kaum war Wulf an Bord, wurde die Planke eingezogen und die Leinen gelöst. Durch die Ebbe und die Strömung des Svellt verließ die Kogge außergewöhnlich schnell den Hafen Enquis und war bald außer Sicht. Bis zuletzt hatte Wulf am Heck gestanden und zu seinen Gefährten geblickt, die ihm die ganze Zeit nachgewunken hatten. Welches Schicksal mochte sie auf ihrem Heimweg erwarten? Und welches war ihm bestimmt? Fragen deren Antworten nur die Götter wußten.

Efferds Segen und Fluch

NYRS LAND. Nachdem bekannt wurde, dass die nostrische Küste von schweren Unwettern bedroht wird (siehe Nostrische Postille # 5), sorgten sich viele Menschen in unserer südlichen Heimat, dass auch ihnen schwere Zeiten bevorstünden, denn Stürme und Fluten nehmen keine Rücksicht auf Landesgrenzen.

Erdwälle wurden aufgeschüttet um die Fluten zurückzuhalten, ganze Sippen wanderten ins Hinterland.

Doch schien es, als ob Efferd das Land der Freien unter seinen persönlichen Schutz gestellt habe. Zwar gab es Stürme und auch Flutwellen brandeten gegen die Küste, doch ein Unglück in

erwartetem Ausmaß blieb aus.

Lediglich Kendrar und angrenzende Küstenorte hatten mit größeren Wassermassen zu kämpfen.

Ein unerklärliches Phänomen jedoch ist die Welle, die scheinbar gezielt die Angra hinaufspülte. Alles an und auf dem Fluss wurde von ihr mitgerissen. Erst in Skardan verlief sich das Wasser. Oder sollte man besser sagen es verdichtete sich? Augenzeugen zufolge türmte sich das Wasser zur Gestalt eines Pottwals auf, und brach über dem Jolskrim der Thjongar-Sippe zusammen. Weder Mensch noch Tier sah man jemals wieder.

(jak)

Hilflos hielt Bornjoscha die weinende Varessa im Arm. Die Dienerin Ifirns hat angefangen zu schluchzen, nachdem Bornjoscha von seiner kurzen Begegnung mit Wulf Schneelaure berichtet hatte.

„Was...?“, versuchte der Bornländer erneut seine Geliebte anzusprechen.

„Die *Neckerstolz* ist vor Riva in einem Blizzard untergegangen! Niemand wurde gefunden.“ Schluchzend brachte Varessa diese Worte hervor, bevor sie ihren Kopf an der Schulter des bornländischen Firunspriester barg. Wie vom Blitz getroffen stand Bornjoscha und fragte sich warum sein Bruder im Glauben dieses Schicksal ereilt hatte. Warum, ihr Götter, warum???

(fm)



Muryt nach der Befreiung

NJURUNSGARD. Es gibt wieder Kunde aus Muryt. Doch geht

es diesmal nicht um Kampf, Not und Leid. Vielmehr das Gegenteil ist der Fall.

Nachdem der Tyrann Thurske Nellgardson und seine friedlosen Handlanger besiegt und aus der Stadt vertrieben worden sind, ist die Stimmung in der Stadt völlig anders. Zwar sind überall noch Spuren des großen Brandes zu erkennen, dennoch ist in den Herzen der Menschen wieder die Sonne zurückgekehrt. Noch vor wenigen Tagen war die Stimmung ob der aufgezwungenen Herrschaft niedergeschlagen und betrübt. Zunächst wollte man ihn und seine Schergen aus der Stadt jagen, doch die Entführung der Kinder dämpfte den Willen zum Aufstand empfindlich. Man nahm zum Schein seine Herrschaft hin, und hoffte insgeheim auf die Chance zum offenen Aufbruch. Dem kamen die vereinten Kräfte der Njurungarder zuvor. Sogar die oberste Hetfrau Jurga hat versucht, ihren Teil zur Befreiung beizutragen. Letztendlich ist sie am Heißblut und an der Ungeduld der Nordas

gescheitert, hatten einige von ihnen während Jurgas Verhandlung mit dem Tyrannen doch die Stadt angegriffen. Die Meinung über Jurga in der Stadt selbst ist geteilt. Während die einen meinen, sie hätte recht getan, zuerst zu verhandeln, sagen andere, Jurga hätte nicht den Mut zum offenen Kampf aufgebracht. Man sieht ja, was Jurga mit Verhandlungen erreicht hat, betrachtet man nur den aufgezwungenen Frieden mit dem Horasiat.

Während die Meinung zur obersten Hetfrau in der Stadt weiterhin geteilt ist und wohl noch eine Weile bleiben wird, machten sich dennoch alle Bewohner gemeinsam an die Arbeit. Viel gab es zu tun, hatte doch das Feuer, das von den Mordbrennern gelegt wurde, viel Schaden angerichtet. Ganze Jolskrimi sind den Flammen zum Opfer gefallen, auch der Magistrat und die Markthalle haben großen Schaden davongetragen. Die alte Zwingfeste, ein Zeichen der mittelreichischen Besatzer und letzte Zuflucht von Thurske,

wurde geschleift. Zu groß waren der Zorn und die Wut der Bewohner, nie wieder sollte Muryt unter einer aufgezwungenen Herrschaft leiden. Bærjan Runenhand, der Jarl von Njurungard, hatte Yasma Torbensdottir wieder zur rechtmäßigen Herrscherin über die Stadt eingesetzt und nicht einer der Muryter sprach dagegen.

Trotz der allgegenwärtigen Freude gab es auch viel Elend in der Stadt. Nicht wenige hatten ihre Bleibe oder geliebte Menschen verloren. Die Muryter boten einander Trost und Hilfe an, als wäre man eine Sippe.

In der Stadt verblieben auch einige vom gemeinsamen Heer der Njurungarder. Einige hatten Geschwister, Kinder oder Eltern im Kampf verloren und litten sehr unter dem Verlust. Ob der Trauer oder der Scham, noch am Leben zu sein, während die anderen tapfer in Swafnir's Hallen eingegangen waren, trauten sich nicht alle wieder zurück in die Heimat zur Sippe.

(sh)

Regionalthjalding im Bodirtal

Wie bereits unmittelbar nach dem Rückschlagen des Zugs der Schwarzpelze angekündigt worden war, riefen die Jarle von Vaenstre und Højre Bodrdal am ersten Tag des Heimamondes zum Regionalthjalding nach Angbodirtal. Nach den erschütternden Eindrücken der letzten Wochen war es kein Wunder, dass sämtliche Hetleute der genannten Jarltümer erschienen oder zumindest Vertretungen entsandten – bei Swafnir keine Selbstverständlichkeit, hatte sich doch in den letzten Jahren unter manchen Hetleuten die Unsitte eingebürgert, diesen Treffen fernzubleiben. Auch Vertreter aus Thorwal, dem Kystland und ein Herstjori der Hjaliskari waren angereist. Hier wollte man die Probleme, die die Kämpfe zurückgelassen hatten, aufzeigen und Lösungen da-

für ersinnen, doch auch Vorschläge für eine dauerhafte und zuverlässige Sicherung der Grenzen zu unseren unruhigen Nachbarn sollten eingebracht werden, auf dass es nie wieder zu einem so überraschenden Einfall von Orken auf bodirtaler Gebiet und zu solchen Greuelthaten an den Bewohnern der Siedlungen entlang des Flusses kommen möge.

In der Notwendigkeit zu Letzterem war man sich schnell einig. So beschlossen die Hetleute, dass die Jarlskaris von Højre und Vaenstre Bodrdal aufgestockt werden sollten, wodurch einige dieser Rekker ständig im Grenzbereich unterwegs sein sollten, um nach Spuren von orkischen Truppenbewegungen Ausschau zu halten. Auch die Dörfer im oberen Bodirtal woll-

ten stets Kundschafter aussenden, um sich dieses Mal früher gegen den Angriff der Orken wappnen zu können.

Des Weiteren wollte man die Verteidigungsanlagen von Vilnvad so schnell wie möglich wieder vollends aufbauen – zur Zeit sind viele der Schäden zwar provisorisch behoben, auf dass sie wilde Tiere daran hindern, Vieh im Dorf zu reißen, einem zweiten Ansturm von zweibeinigen Feinden jedweder Art würden sie jedoch nicht lange standhalten. Beim Wiederaufbau, so kündigten die Vilnvader an, wollte man die gesamte Anlage verbessern, wozu man Kontakt mit Baumeistern in der Hauptstadt aufgenommen hatte. Die Bitte an den Jarl, das Grenzdorf auf Kosten der Gemeinschaft mit Geschützten auszustatten, musste jedoch aus Kostengründen



abgelehnt werden.

Vilnvad präsentierte bei diesem Hjalding übrigens seinen neuen Hetmann, Thivar Halberasson. Der ehemalige Rekker der Thinskari seiner Vorgängerin, der gefallenen Hetfrau Malina, konnte einige Sympathien unter den Vilnvadern ernten, als er unter den schwierigen Bedingungen der Belagerung häufig als Sprecher der Seinen auftrat, während die Hetfrau einige unpopuläre Maßnahmen durchsetzen musste.

Auch die anderen Dörfer des Tales wollten ihre Palisaden erneuern und verbessern, was zu einigem Zwist über Förderungen von Seiten der Jarle und der Obersten Hetfrau, von deren Seite eine gewisse Summe aus den Steuereinnahmen versprochen worden war, führte. Schließlich fand man aber eine Möglichkeit der Verteilung, der alle zustimmen konnten.

Weitaus größeren Anlass zum Streit gab die Frage der Zukunft der Naskheimer. Jarl Grodir Stelgardson kündigte an, bereits Nahrungsmittel für die Flüchtlinge beim Kornmeister beantragt zu ha-

ben, und auch ihre Unterbringung während des kommenden Winters sei bereits gesichert: sie würden auf die Dörfer des Jarltums verteilt werden. Wie es allerdings im Frühling weitergehen sollte, darüber konnte man sich nicht einigen. Viele Naskheimer, allen voran Frenja Kaspajoff mit ihrer Sippe, drängten darauf, das Dorf so schnell wie möglich wieder aufzubauen, und forderten dafür große Unterstützung von den anderen Hetleuten der Region. Diese wiederum hielten dagegen, dass es wohl wenig Sinn hätte für den Aufbau eines fremden Dorfes zu zahlen, zumal wenn dessen Bewohner bewiesen hätten, ohnehin nicht darauf aufpassen zu können. Diese harte Aussage des Kaerngar Asbaldson aus Auplog löste um ein Haar eine wilde Rauferei aus, die die Jarle nur mit Hilfe ihrer Rekker unter Kontrolle bringen konnten.

Doch nicht alle Naskheimer waren der Meinung der Kaspajoffs: unter den Leuten der Weißbart-Ottajasko wurden Stimmen laut, die andernorts einen Neuanfang wagen wollten, anstatt an den schicksalhaften Ort zurückzukehren, an dem Swafnir offensichtlich keine Siedlung sehen wollte, wenn

er zuließ, dass die ihre auf so brutale Art zerstört worden war. Auch fand sich eine Gruppe von Leuten, Weißbärte wie auch Kaspajoffs, die besonders herbe Verluste hatten hinnehmen müssen, und nun gar eine ganz neue Ottajasko gründen wollten, um sich komplett von dem, was geschehen war, zu lösen. Diese stritten nun wieder, ob man die Region komplett verlassen oder sich in Vilnvad ansiedeln sollte, wo der neue Hetmann froh um jeden Zugezogenen wäre, da zahlreiche Bewohner jenes Dorfes den Schwarzpelzen zum Opfer gefallen waren.

Da sich diese Streitereien aber bereits bis in die tiefe Nacht zogen und mit fortschreitender Stunde auch immer unsachlicher wurden, beschlossen die Hetleute, das Hjalding aufzulösen und die Zukunft der Vertriebenen im Frühling neu zu besprechen.

Die Redaktion der THORWAL-STANDARDARTE verbleibt in der Hoffnung, in einem halben Jahr mehr über die Zukunft des Bodirtales berichten zu können.

(am)

Auf gen Norda!

Viele meinten auch auf diesem Frühlingshjalding zu Beginn des Faramondes 2654 JL würde nur wenig Bedeutsames beschlossen werden. Doch wie hatten sie sich getäuscht: Jurga Trondesdottir überraschte die Anwesenden mit der Bekanntgabe, dass sie und ihr Gemahl Finnwulf Dhaenkirsson eine Hochzeitsreise entlang den Küsten Thorwals antreten würden. Allein dies brachte schon erstauntes Gemurmel hervor, zweifelten doch nicht wenige an dem Sinn einer solchen Reise und noch viel mehr an der Notwendigkeit dieses auf dem Hjalding vorzutragen. Hatte Thorwal so wenige Probleme, dass für solche Kinkerlitzchen auf der – nach dem Herbsthjalding – wichtigsten thorwalischen Versammlung Zeit war? Doch die Überraschung wurde noch größer, als Jurga erklärte mit ihrem Hetschiff der Gullen Drakker zu fahren und alle einlud an ihrer Hochzeitsreise teilzunehmen und

ihre Waffen nicht zu vergessen. Nun blickten einige Hetleute ihr schon skeptisch entgegen und fragten zweifelnd, wo der Sinn wäre, an ihrer Hochzeitsreise teilzunehmen und dies auch noch bewaffnet? Eine Ruferin fragte in die Menge hinein ob Jurga eine solche Angst vor Marada hätte, dass ihr ihre eigene Hetskari auf den Geleitschiffen der Gullen Drakker nicht genügend Schutz bieten würde. Nachdem sich das anteilige Gelächter wieder gelegt hatte, wurde rasch klar, dass die Ruferin niemand anderes war als Marada selbst. Und obwohl jeder in der Halla wusste, dass die Frage nicht ganz ernst gemeint sein konnte, erwiderte Jurga, dass sie vor einer „zahnlosen Wölfin, die sich nur in Klosterschäpfchen verbeißt“ sicherlich keine Angst verspüre.¹ Noch ehe Marada darauf etwas erwidern konnte, fügte Jurga

an, dass ihre Hochzeitsreise bereits in Enqui beendet sein würde, nicht aber die Fahrt selbst. Diese sollte als Herferd weitergehen, als Herferd gegen die Eishexe Glorana!

Urplötzlich war die Halla wie von einem einzigen Jubelruf gefüllt, kurz darauf rief und diskutierte alles durcheinander. Doch zu Jurgas Enttäuschung war die Begeisterung zwar immens, die tatsächlichen Beteiligung an der Herferd jedoch gering. Die meisten der Hetleute hatten mit ihren Ottajaskos für den Sommer bereits eigene Ziele und Fahrten beschlossen und hätten es ihren Leuten nur schwer verständlich machen können, diese Pläne nun einfach über den Haufen zu werfen. So bekam Jurga nur zögerliche Zusagen von wenigen Hetleuten.

Als ein Skalde an Marada die Frage richtete, ob auch sie mitfahren würde,

Thorwal-Standarte



lächelte sie freundlich und erwiderte, dass die Fahrt wichtig und notwendig wäre und schon längst hätte passieren müssen, um Glorana ihre Grenzen aufzuzeigen, sie jedoch leider nicht weniger Drängendes unternehmen müsste. Was dies sei, ließ sie jedoch im Unklaren.

Am folgenden Tag hatte sich die Nachricht von der Herferd schon wie ein Lauffeuer in Thorwal-Stadt verbreitet. In den Schänken und Spelunken wurde heiß diskutiert, auf den Plätzen spielten Kinder ‚Jurga und Glorana‘, wobei sich bei den Dargestellten manches Mal das Geschlecht änderte, und allgemein schien die ganze Stadt in Aufbruchstimmung zu sein.

Die für das gewaltige Ziel noch viel zu kleine Flotte bestand am 18. Faramond – der Zeitpunkt des Aufbruchs – aus knapp einem Dutzend Ottas, darunter je ein Schiff der *Gischtreiter* und *Windzwinger*, der *Gullen Drakkar* nebst ihrer zwei Geleitschiffen, dem Runen-Langschiff *Runjadrakkar* und der am Morgen hinzugekommenen *Angrawurm* – ein Schiff von Eldgrim des Weisen unter dem Kommando von Helgi Eldhildasson. Doch rund die Hälfte der Schiffe würde die Flotte nur bis Olport bzw. Enqui begleiten und an der eigentlichen Herferd nicht teilnehmen.

Die Waffen waren poliert, die Schilde neu bemalt, die Krötenhäute frisch geputzt – alles war ausgestattet wie für einen Triumphzug. Manchen Eltern schlug das Herz stolz in der Brust, als sie sahen wie ihre Kinder an der Seite der obersten Hetfrau auf Herferd zogen.

Bridgera Karvsolmfaram segnete die Schiffe um allen zu zeigen, dass diese Fahrt swafnirgefällig sei, und gesellte sich zu Jurga auf der Gullen Drakkar, um sie bis nach Olport zu begleiten. Der Teil der Fahrt, der überwiegend die Hochzeitsreise darstellte, stand somit unter dem heiligen Schutz der Swafnir-Diarin.

Die Premer Halbinsel

Auf direktem Wege wurde Prem angesteuert, danach Hjalsingor. In beiden Or-

ten empfing eine jubelnde Menge die Flotte. In Prem wurde gar ein überderisches Feuerwerk entzündet, das die Sterne vom Firmament zu holen schien. Nicht nur die Kinder waren beeindruckt – auch die Herferder staunten mit offenen Mündern, denn etwas Vergleichbares hatte man noch nie gesehen und gerade hier in Prem, wo zwar eine Kämpfer- aber keine Zauberschule unterhalten wird, auch nicht erwartet hatte.

Nach einem freundlichen Plausch mit der Hetfrau vom Skaval, der Herrscherin über die Stadt, und einem abendlichen Gelage, das seinesgleichen suchte, ging die Fahrt am nächsten Tag weiter. Die Route führte zur Enttäuschung der trebaner und aryner Arbeiter nicht durch die Schleppstelle, sondern um die *Aryner Halbinsel* herum, immerhin war dieser Teil der Fahrt der Repräsentation gewidmet und nicht dem schnellen Fortkommen.

Vor Hjalsingor kamen der Flotte um die Gullen Drakkar einige Drachen und andere Boote entgegen. Kaum das die Schiffe in Sichtweite waren, begann ein lustiges Treiben. Die Ruder wurden waagrecht gestellt, gleich darauf traten einige geschickte Männer und Frauen auf diese und versuchten, das Gleichgewicht zu halten. Nicht allen gelang es und so manch einer fiel unter großem Gelächter in das kalte Nass. Die Gewandteren aber bewegten sich Ruder um Ruder vorwärts, nur um am Bug wieder an Bord zu springen. Unter großem Gejohle taten es einige aus Jurgas Flotte den Hjalsingoren gleich. Nachdem jeder sein Können unter Beweis gestellt hatte, führen die Schiffe gemeinsam in den Hafen ein.

Nicht nur aus Prem und Hjalsingor, auch aus Kord und Rovik, wie auch aus vielen weiteren Ottajaskos schlossen sich etliche größere und kleinere Schiffe der Hochzeitsfahrt an. Nicht alle dieser Schiffe waren hochseetüchtig oder konnten bei der Durchschnittsgeschwindigkeit mithal-

ten – es waren einige Fischerboote und sogar ein Floß darunter – und so mussten diese schon bald den Schiffsverband wieder verlassen.

Im Hjaldinggolf

Nur wenige Wochen war es her, als Jurga in der Befreiung Muryts verstrickt war, und nun lief sie mit einer inzwischen beträchtlichen Anzahl an Schiffen wieder in den Hafen ein. Während sich die Schiffsbesetzungen in die Schenken der Stadt aufmachten, führten die Schritte der obersten Hetfrau zunächst zu Yasma Torbensdottir, der rechtmäßigen Herrscherin über Muryt. Jurga hatte gesehen und erlebt, wie tapfer und furchtlos die Njurungarder kämpften und wollte deshalb einige von ihnen bei ihrer weiteren Reise gegen Gloranas Eisreich bei sich wissen. Doch nicht nur der Stadtmeisterin² trug sie dieses Anliegen vor, auch auf dem Marktplatz rief sie die Bevölkerung auf, sie zu begleiten. Einige Muryter forderten jedoch offen, dass sie aus der Stadt verschwinden solle – Muryt hätte von ihr nur wenig Unterstützung im Kampf gegen Thurske erfahren, deshalb würden man nun auch ihr die Gefolgschaft verweigern. Andere wiederum jubelten ihr zu, sahen sie doch die Rolle der obersten Hetfrau bei der Stadtbefreiung³ in einem ganz anderen Licht. Doch gleich wie man zu Jurga stand, kaum ein Muryter wollte schon wieder kämpfen, kümmerte man sich

¹ Dieser Bemerkung zum Trotz wird in Thorwal gemunkelt, dass Jurga sich vor dem eigenen Volk durch Maradas erfolgreichen Überfall in Nostria im Hintertreffen fühlt und diese Schlappe mit der Reise versuchen wollte auszugleichen.

Ferner wolle sie, so heißt es, durch diese Fahrt allen Zweiflern zeigen, dass Thorwaler keineswegs sinnlos mordende Monster sind und durchaus auf der „richtigen“ Seite stehen.

² Obwohl im traditionalistischen Norden gelegen, versucht sich Muryt ganz nach albernischem Vorbild auszurichten. Es gibt Titel und Auszeichnungen wie in Havena, auch die Architektur erinnert teilweise an die albernische Hauptstadt.

³ Siehe THORWAL-STANDARTE 23 und 24 in BELEMAN 2 & 3.

Thorwal-Standardarte



Manch einer, der sich fragte, warum sich eine derart den Traditionen verhaftete Ottajasko wie die Blitzspötter überhaupt der Herferd der obersten Hetfrau anschliesse, fand zu später Stunde im *Enterhaken* eine Antwort darauf, wo der storsjer Skalde Bjarni Bjarnildasson neben vielen Liedern und Sagas auch Folgendes vortrug:

„So höret denn und lauschet meinen Worten, die euch Kunde bringen von jenem Abend da wir den Ruf Jurgas vernahmen:

Wie manch einer von euch gehört haben mag, hatte Hetfrau Asgrima mit einem guten Teil der storsjer Rekker sich jenen Ottas angeschlossen, welche für viele Tage in Ifirms Ozean die Waljäger verfolgten. Nun begab es sich aber, dass keine Woche bevor Asgrima die Skeidh nach Hause geführt hatte, auch Lialin Svenjasdottir mit den Ihren aus dem Sijdmeer zurückgekehrt war, wo sie monde- und jahrelang die Unsren auf den Bilkuinseln unterstützt hatte.

Wir hatten also durchaus Grund zum Feiern an jenem Abend, da alle Blitzspötter wieder vereint waren. Zugleich erstattete auch Garsvir, welcher die Hetfrau während ihrer Abwesenheit vertreten hatte, Bericht von jenem Hjalding, auf dem Jurga zur Herferd aufgerufen hatte.

Als Isliva Algridsdottir, die Swafnirs-Diarin unter den Blitzspöttern, davon hörte dass es gegen das finstre Eisreich gehen sollte, drängte sie sofort darauf, dass wir uns der Fahrt anschließen müssten. Die Hetfrau jedoch zweifelte noch: groß waren die Opfer, die wir in den letzten Jahren erbracht hatten, und auch ihr Vertrauen in Jurgas Führung war schwach. Groß waren die Gefahren denen man sich aussetzen würde, und allzu bereitwillig dem Ruf Jurgas zu folgen, mochte gar schädlich sein für das Ansehen der Ottajasko in Njurungard.

So kam's, dass binnen kürzester Zeit heftiger Zank ausbrach, unter den bei-

doch gemeinhin lieber um den Wiederaufbau der zerstörten Stadt. Es gab nur sehr wenige junge Rekker, die in Welt aufbrechen wollten, ehe sie wieder in den Schoß der heimischen Sippe zurückkehren und helfen würden.

Am Abend, als man die Hoffnung, dass sich eine der njurungarder Ottajaskos mit einem größeren Aufgebot der Herferd anschließen würde, schon beinahe aufgegeben hatte, erreichten die Blitzspötter aus Storsjen auf der Skeidh *Ørnsvinge* und dem Knorr *Schwanengleich* die Stadt. Gut fünfzig Rekker hatte Hetfrau Asgrima Trolskesdottir um sich geschart, welche nun in einem weiten Halbkreis hinter ihr Aufstellung nahmen, als diese auf Jurga Trondesdottir zutrat und jener die Hand schüttelte. Asgrimas Miene war eisig und ebenso klang ihre Stimme.

„Die Blitzspötter werden dir folgen, doch vergiss eines nie: wir kämpfen mit dir, nicht unter dir, nicht für dich.“

Ein Raunen ging durch die Menge, doch noch ehe Jurga antworten konnte, sprang ihr Finnwulf Dhaenkirsson zur Seite. Ohne zu zögern meinte er: „Ob ihr mit uns oder für uns kämpft, soll uns eierlei sein. Doch wer sich der Herferd anschließt, wird anerkennen müssen, dass Jurga die Befehlsgewalt hat, denn ohne diese ist ein Schiffsverband nicht mehr wert als das Holz aus dem die Schiffe gebaut sind.“

Anerkennend nickte Asgrima, und lachend schlug sie ein weiteres Mal mit Trondes Tochter ein. „Wo dein Gemahl recht hat, hat er recht, das wohl!“

Während Jurga und Asgrima sich die Hände schüttelten, sah die oberste Hetfrau ihren Gemahl erstaunt an, hatte sie doch mit einem solchen Einwurf von ihm nicht gerechnet. Finnwulf lächelte ihr entgegen und dieses Lächeln erwies sich ansteckend auf alle Beteiligten.

Obwohl die Zusage aus Storsjen erfreulich war, so war die wenige Unterstützung aus Muryt doch bitter. Doch eine Überraschung harpte auf Jurga, als am nächsten Tag die Reise weitergehen sollte. Während der Ausfahrt aus dem Hafen gesellten sich der Flotte einige Nachen

und Fischerboote hinzu, deren Besatzung aus Rekkern bestand, die mit Jurga gen Norda ziehen wollten. Während der Herrschaft Thurskes hatten sie alles verloren und es gab für sie nur wenige Gründe, in Muryt zu bleiben. Andere wiederum hatten aus Scham und Trauer über den Tod von geliebten Menschen eine selbstgewählte Verbannung angetreten. Sie schworen, nicht eher in die Heimat zurückzukehren, ehe nicht einige Heldentaten in der Fremde ihre Namen reingewaschen hätten. Die tapferen muryter Rekker wurden schnell auf die Schiffe der Flotte aufgeteilt und der Schiffsverband segelte aus dem Hjaldinggolf hinaus.

Der nächste Anlaufhafen war nicht weit entfernt. Es ging nach Drakkarsheim um die im Norden wohl jurgatreuste Ottajasko, die *Lassirer Drachen*, zur Herferd zu bewegen. Doch wieder erwartete Jurga eine Enttäuschung. Zwar wurde sie von Hetmann Frenja Torstorsson freudig begrüßt und er schickte auch ein Drakkar mit auf ihre Fahrt, er selbst jedoch blieb zurück, da ihm ein Godi ein anderes Schicksal, fern von Jurga, orakelt hatte, das sich bald erfüllen sollte.

VOR den Klippen GRÄBJERGENS

Wie man es nicht anders erwartet hatte, gab es entlang der schroffen Küste Gräbjergens keine Unterstützung für die Fahrt. Keine Nachen, die einzelne Rekker an Bord eines der beteiligten Schiffe brachte, keine jubelnde Menschenmenge oder auch nur einzelne Kinder auf den Klippen. In Vesterbygt wurde einem Schiff, das lediglich frisches Süßwasser aufnehmen wollte, sogar das Anlegen verweigert. Teilweise schlug der Flotte blanker Hass entgegen. Dies wirkte sich bedrohlich auf die Stimmung an Bord der meisten Schiffe aus. Einige forderten, die Herferd schon hier zu beginnen und die Jurgagegner mit Stumpf und Stiel auszurotten, damit im Lande Thorwal endlich Ruhe und Frieden einkehren könne, doch konnten sie sich gegen Jurga nicht durchsetzen, die strikt gegen einen solchen Vor-



schlag war.

Als sie jedoch den Hjölrmfjord passierten, an dessen Ausgange Ottasheim liegt, traute Jurga ihren Augen kaum. Eine schlanke und neu gebaute Snekkar schoss aus dem Fjord und hielt auf den Konvoi zu. Aufrecht im Bug, einen neuen, noch kaum bestickten Kriegsmantel um die schmalen Schultern gelegt, stand Tevil Karvensson, der Dorfvorsteher aus Uddahjal, der damit deutlich machte, dass nicht jeder aus dem Heimatdorf von Jurgas schärfster Konkurrentin Marada mit deren Ansichten einverstanden war. Jurga war auf einen Schlag wieder in Hochstimmung.

Die älteste Stadt Thorwals

Um die Mittagszeit des 29. Tages des Faramondes erreichte Jurgas Herferd schließlich Olport. Ein dumpfes weit-hörbares Hornsignal, das von der Vestanvindbodi ausging und seinen Widerhall zwischen den Kreidefelsen der Hafeneinfahrt fand, kündete vom Eintreffen der Obersten Hetfrau und ihrer Gefolgsleute und bedeutete gleichermaßen Gruß und Willkommen.

Für die Lotsen von Lotsenmeister Kaukuira Sturmente war es das Signal, ihre flachen und eleganten Boote zu besetzen und recht bald schon jagte man dem außergewöhnlichen Besuch aus ganz Thorwal – allen voran Jurga Trondesdottir – entgegen, um eine sichere Einfahrt in den Hafen Olports zu gewährleisten.

Rund um das Hafenbecken kamen mehr und mehr Menschen zusammen, um die Gäste willkommen zu heißen. Einen besonderen Anblick boten vom Jurgaplatz aus die vielen Personen unterhalb der alten Zwingburg, die soeben vom Hetfjeld herangenah kamen: Manche dieser Vertreter auf der rechten Kreideklippe trugen gar noch die Immanschläger in den Händen und schwenkten diese nun zum Gruß, übte man sich doch seit einigen Tagen für das große Turnier am Folgetag, dem 30. des Faramondes, einem in Olport besonderen Tag, an dem jährlich neben

dem Immanturnier verschiedene Kampf- und Geschicklichkeitsspiele stattfinden.

Nach und nach war gewiss halb Olport und damit ein großer Teil der hiesigen Ottajaskos und Sippen auf den Beinen – nur wenige hatten sich ganz bewusst einer Begrüßung der Obersten Hetfrau entzogen und zum Teil die Stadt verlassen, wohingegen andere wiederum sogar aus dem Hinterland angereist waren. Bereits im Vorfeld herrschte allgemeine Uneinigkeit über den Besuch und Zwischenhalt Jurga Trondesdottirs in der Stadt, bisweilen kam es sogar zu handfesten Auseinandersetzungen zwischen den ansässigen Sippen und Ottajaskos.

Daran nicht unbeteiligt war auch der ‚letzte Hjaldinger‘, Iskir Ingibjarsson, der es über das gesamte Frühjahr hinweg immer wieder verstanden hatte, mit beredter Zunge das Feuer des Widerstandes gegen Jurga als Oberste Hetfrau in den Köpfen derjenigen Olporter zu entzünden, die mit ihrer Situation und der des Landes unzufrieden waren und sich obendrein leicht von großen Worten begeistern ließen. So hatte er inzwischen zum Unmut einiger hiesiger Sippen und Ottajaskos eine beachtliche Zahl für seine Sache gewonnen und gründete jüngst die *Hjaldifrej-Ottajasko* – einen wild zusammengewürfelten Haufen auffällig junger und von anderen Ottajaskos abgeworbener Thorwaler und Thorwalerinnen, sowie vielerlei zwielichtiger Gestalten, von dem es heißt, das in ihm sogar Friedlose Aufnahme fänden.

Mit dieser Gemeinschaft tauchte Iskir nun soeben zwischen den Bootshäusern im Hafen unter kritischen Blicken der übrigen Versammlung auf. ‚Das würde Ärger geben‘, dachten viele gewiss schon bei sich.

Zur gleichen Zeit liefen die ersten Schiffe ins Hafenbecken ein. Alles in allem war die Stimmung recht ausgelassen und einige der Ankömmlinge entschlossen sich spontan, die letzte Strecke bis zum Kiesstrand im seichten und von der Sonne angewärmten Wasser zurückzulegen.

Schließlich landete als drittes Schiff die

den Frauen wie unter vielen anderen Blitzspöttern, und der Eine hieß den Andren einen Feigling, jener schalt wieder den Ersten einen kurzsichtigen Narren.

Da schließlich ertönte eine Stimme, nicht laut und doch so eindringlich dass alle Streitereien verstummten: „Geht, um der Götter und Geister willen, und kämpft für das Leben, wie wir’s kennen! Ein Jeder von uns ist aufgerufen, das Seinige dazu zu tun, die Verderber der Elemente aufzuhalten, auf dass diese Welt die Unrige bleibt!“ Thundjar der Visendamader trat aus dem Schatten in den Schein des Feuers um das wir saßen. Der weise Mann, der mit den Geistern sprechen und mächtige Zauber wirken konnte, mischte sich gewöhnlich nicht in solche Belange ein, umso wichtiger musste sein Anliegen sein, wenn er es tat.

„Der Feind gegen den Jurga zu den Waffen ruft ist’s allemal wert Risiken einzugehen um ihn aufzuhalten. Die kleinlichen Streitereien um Einfluss und Macht interessieren mich nicht, doch dieser Kampf ist Teil eines viel größeren Krieges, und ich sage: ein Jeder von uns muss tun was er kann, um unsere Seite in diesem Krieg zu stärken. So geht und kämpft, im Namen Swafnirs und im Namen der Geister gleichermaßen!“

Nachdem eine Zeit lang keinem von uns mehr ein Wort über die Lippen kommen wollte, sprach Asgrima schließlich: „So will ich denn fahren, wenn ihr, Blitzspötter, das auch wollt!“

Der Jubel, der folgte, brachte die Schüsseln und Thins auf den Tischen zum wackeln, keine Spur war mehr zu sehen von Zwist und Uneinigkeit.

Und so kommt’s dass wir nun hier in Muryt liegen, mit der „Ørnsvinge“ und der „Schwanengleich“, und dass so viele Blitzspötter an einer Fahrt teilnehmen wie seit der Rückeroberung von Kendrar nicht mehr.“

Thorwal-Standardarte



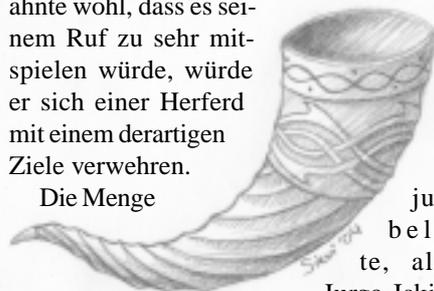
Gullen Drakkar der Obersten Hetfrau an, wobei Jurga ihre Füße selbstbewusst auf den traditionsreichen Boden des Olporter Strandes setzte, um ihre Schritte gleich darauf – begleitet von Hetrekkern und Gefolge – auf den Jurgaplatz zu lenken. Torgal Raskirsson, der Hetmann vom Nader, trat ihr, die Hand zum Gruß erhoben, entgegen, als es einigen Aufruhr gab und sich die Menge widerwillig teilte. Dort stand Iskir Ingibjarsson, hinter ihm seine *Hjaldifrej-Otta*.

„Sieh an“, bemerkte er spöttisch zu den Gefährten, welche die Hände an die Waffen gelegt hatten, „unsere kleine Königin gibt sich die Ehre, uns ihren Besuch abzustatten. Na, kleine Königin, bist Du hergekommen, um huldvoll unseren demütigen Gruß entgegenzunehmen? Dann lass dir gesagt sein, dass es im Norden Thorwals noch aufrichtige Frauen und Männer gibt, die nicht gewillt sind, vor dir im Staub zu kriechen.“ Er warf der Obersten Hetfrau einen verächtlichen Blick zu, seine Gefährten jubelten und spieen vor Jurga auf den Boden aus. Torgal lief vor Zorn rot an, er wollte nicht dulden, dass Iskir ihn und Olport in den Ruch brachten, einem Gast nicht die gebührende Achtung entgegenzubringen – besonders auf einer Fahrt wie dieser. Mit einer gleich einem Wellenmeer gerunzelten Stirn und erhobener Faust, an der bereits weiße Knöchel hervortraten, wollte er Iskir in die Schranken zu weisen.

Doch Jurga hielt ihn mit einer knappen Handbewegung zurück und lächelte nur, bevor sie mit schneidender Stimme in die eingekehrte Stille hineinsprach, die ihr nach diesem Angriff Iskirs wohl kaum einer zugetraut hätte: „Wohlan Iskir, es betrübt mich zutiefst, dass du nicht einmal dann von unserem persönlichen Streit lassen kannst, wenn es doch um ungleich größere Dinge geht als das. Ich bin nach Olport gekommen, um wackere Streiter gegen Glorana und ihre Hexenbrut zu den Waffen zu rufen, nicht um mich in kleinelichem Gezänk zu verstricken.“ Die Menge war begeistert. „Wenn du also darauf bestehst, diesen Zank mit mir auf der Stelle auszutragen, dann wirst du mir wohl

oder übel mit deinem Schiff folgen müssen oder aber warten, bis du an der Reihe bist.“ Dieser Hieb hatte gesessen. Dem sonst so wortgewandten Iskir fehlten mit einem mal die Worte, nun hatte die Oberste Hetfrau ihn in arge Bedrängnis gebracht. Erwartungsvoll ruhten alle Blicke auf dem Hadernden. Zähneknirschend nickte er nach einer Weile schließlich knapp. „Nun gut, Jurga Trondesdottir, für diese Fahrt gehört mein Schwert dir, nicht mehr und nicht weniger. Denn beachte, kleine Königin: Auf einen Lehnseid vonseiten des Hetmannes der *Hjaldifrej-Ottajasko* kannst du lange warten, so wahr ich Iskir Ingibjarsson heiße, bei Swafnir!“ Er ahnte wohl, dass es seinem Ruf zu sehr mitspielen würde, würde er sich einer Herferd mit einem derartigen Ziele verwehren.

Die Menge



die Hand reichte. „Willkommen Herferder“, sie wandte sich an seine Gefährten, „seid mir alle willkommen.“ Diese senkten den Kopf zu einem mürrischen Gruß. Doch da hatte sich Jurga bereits wieder von ihnen ab- und Torgal zugewandt, den sie freundlich umarmte. Nach ein paar Worten des Grußes zwischen beiden sowie einer kurzen aber eindringlichen Ansprache an die versammelte Menschenmenge, vor der Jurga ihre Feuertauferbestanden hatte, pilgerte man gemeinsam die östliche Klippe, „Swafnirs Turm“, hin auf zur Hetmannsfeste und dem Hetfjeld. Dort bezog die Oberste Hetfrau mit Bräutigam und Gefolge Quartier und dort sollten zum Nachmittag auch die zweitägigen Festlichkeiten anlässlich Jurgas Hochzeit sowie des Abschiedes der Herferder beginnen. Neben den Feierlichkeiten waren für den 30. auch noch die traditionellen Spiele und das Immanturnier angesetzt, wobei die Gäste schon bald Mannschaften bildeten, um am Folgetag mitmischen zu können. Es sollten außergewöhnliche Tage für Olport werden!

Schon seit Wochen hatte Torgal Raskirsson in den Vorratskammern seines Wohnsitzes beste Leckereien einlagern lassen, die am heutigen Tage hinter Schloss und Riegel hervorgeholt wurden und endlich ihre Wege auf die Tische finden sollten: Es gab helles wie auch Sauerdunkelbrot, Fleisch von Ochse, Schwein und Schaf, darunter als besondere Delikatesse den Olporter Honigschinken, eingelegten wie gebratenen frischen Fisch und zu all dem und vielem Weiteren köstliches Honigbier, dunkles Dinkelbier, Met, Waskir-Schnaps sowie verschiedene Beerenweine und Obstschnäpse. Der Hetmann vom Nader war sichtlich stolz über die gastgeberische Qualität und Großherzigkeit seiner Stadt, denn natürlich konnte er allein mit Hilfe und Unterstützung der Olporter eine solche Festlichkeit darbieten.

Überall in der Stadt, insbesondere auf Swafnirs Turm, hatten sich über den Tag und Abend hinweg viele kleinere und größere bunt gemischte Grüppchen eingefunden, die über Altes und Neues plauschten, Handelsbeziehungen wie auch Freundschaften und ‚Feindschaften‘ bei jedoch allgemein guter Stimmung auffrischten. So wurde es eine lange erste Nacht, in der allein die Mitglieder der *Hjaldifrej-Ottajasko* danach suchten, die gute Stimmung nach Kräften durch gezielte Sticheleien zu trüben. Doch sollte ihnen dieses nicht gelingen: niemand wollte sich die gute Laune und den Abend verderben lassen.

Zu Beginn des nächsten Tages unternahm die Oberste Hetfrau samt ihren Rekkern einen Spaziergang durch die Stadt und wanderte von Ottaskin zu Ottaskin, um stets mit der Frage „Wer folgt Jurga Trondesdottir zu einer Fahrt wider das gloranische Eisreich und seine Häscher in den hohen Norden, wer gibt Axt und Schwert zu Thorwals Wehr?“ auf den Lippen an Tore und Türen zu klopfen und die Olporter zu den Waffen zu rufen. Und trotz der frühen Morgenstunde antworteten viele „Wir Jurga, wir wollen dir folgen, den Feinden Thorwals die Stirn zu bieten“, sodass am Ende drei Drachen-



schiffe, je eines der *Hammerfaust-*, der *Sturmtrotzer-*, und der *Hjaldifrej-Ottajasko*, anschloß. Auf dem schon seit Thorwal mitsegelnden Schiff der Runajasko, gesellten sich noch ein paar weitere Galdmader hinzu. Ein gutes Dutzend Rekker der *Funkenschläger-Ottajasko*, die darüber hinaus für frischen Stahl unter den Herferdern sorgte, ergänzte Jurgas Flotte, wenn auch ohne Schiff, doch darin hatte man mittlerweile Erfahrung. Auch Swaflind Swafgardsdottir, die Stellvertreterin vom städtischen Ifirn-Tempel, kam hinzu, die ebenfalls einer guten Sache, folgen wollte, die der sanften Ifirn zum Gefallen sei'.

Vor dem Aufbruch wollte man sich jedoch den Tag über noch in gemeinsamem wie gegenseitigem Wettstreit auf dem Hetfjeld messen. Und so geschah es auch. Schnell verging aber die Zeit bei Imman, Glima, Baumstammwerfen und weiteren Spielen, sodass es bald bereits wieder dämmerte und der Abend begann, an dem nun die letzten Vorbereitungen für die Fortsetzung der Herferd getroffen wurden und man noch einmal ausgiebig feierte.

Am folgenden Mittag sollte es dann endlich losgehen. Eigentlich wollte man bereits zur frühen Morgenstunde in See stechen, stellte jedoch zu aller Überraschung und Beunruhigung recht bald fest, dass die *Runjadrakkar* der Runajasko außergewöhnlich viel Wasser sog – trotz jüngst vollzogener Überprüfung – und damit ganz offensichtlich einem Sabotageversuch in der vorangegangenen Nacht unterlegen sein musste. Wie erst später bekannt wurde – wollte man doch niemanden weiter verunsichern – hätte der Wachmannschaft zu folge das Holz des Schiffes in der Nacht so schauerlich geknarrt und geklagt, als wäre es von der Hand eines Folterknechtes gleich einem menschlichen Opfer gepeinigt worden.

Man bemühte sich, das Runenschiff eiligst zu reparieren und Hinweise auf Spitzel des Feindes unter den eigenen Leuten zu finden – letzteres jedoch ohne jeden Erfolg, auch wenn böse Zungen davon berichteten, Iskir Ingibjarsson und seine Leute seien an der Sache nicht un-

beteiligt gewesen. Wie dem auch sei, man ließ sich insgesamt dennoch nicht beirren und blickte der bevorstehenden Herferd voller Kühnheit und Tatendrang entgegen.

Bridgera Karvsolmfarer hingegen verließ die Gullen Drakkar in Olport, nicht jedoch ohne zum wiederholten Male die besten Segenswünsche über die Herferder zu sprechen. Statt ihrer kam aber der Skalde Jurge vom Hetfjeld an Bord der Windsbraut. Jurga Trondesdottir protestierte lautstark und ließ ihn erst wieder von Bord werfen, denn der Skalde teilte einst das Lager mit ihrer Gegnerin Marada und war ein erklärter Gegner von Jurgas Politik. Iskir Ingibjarsson flüsterte der obersten Hetfrau jedoch ein, dass ihr nichts Besseres widerfahren könne, als von einem Skalden begleitet zu werden, der von ihren Heldentaten sang, zugleich aber auf der Gegenseite stand – was könne glaubwürdiger sein? Solchermaßen überzeugt, ließ Jurga den Skalden doch an Bord kommen, machte aber keinen Hehl aus ihrer Abneigung ihm gegenüber.

Tevil Karvensson hingegen hielt dies für eine krasse Fehlentscheidung, denn er kannte den Skalden nur zu gut und traute ihm mancherlei Schandtät zu – bis hin zur Sabotage an der *Runjadrakkar*. Aber es war nicht seine Entscheidung und die oberste Hetfrau würde schon wissen was sie tat, von daher schwieg er.

Und so segelte man schließlich unter dem höchsten Stand der Sonnenscheibe, unter Jubel und allerlei Segensrufen der Olporter, die ihre Herferder voller Stolz verabschiedeten, in östlicher Richtung davon, den feindlichen Landen entgegen, Thorwal zur Wehr!

Durch Suafnirsrast und den Golf von Riva

Der nächste Anlaufpunkt sollte die zweitälteste Siedlung Thorwals sein. In Torstorsgard bereitete man den Herferdern einen kulinarischen Empfang, der seinesgleichen suchte: Es gab Fisch und Meerefrüchte in allen in Thorwal bekann-

ten Geschmacks- und Zubereitungsrichtungen, anlässlich des Ereignisses wurde sogar eine neue Variante erfunden. Die *Jurgasbøller*, wie die Speise der obersten Hetfrau zu Ehren genannt wurde, bestehen aus kleingehackter Fischmasse, die zusammen mit Mehl und Eiern zu kleinen Bällchen geformt und in reichlich Buttermilch, Honig und Gewürzen oder auch bilkuer Fischblut gebacken werden. Die Speise erfreute sich großer Beliebtheit und auch die so Geehrte nahm mehr als nur einmal einen Nachschlag.

Bevor man als nächstes das recht ereignislose Enskar besuchte – das einzig Bemerkenswerte war der Besuch Jurgas bei der dort in ihrer Herborg ansässigen Hjalskari – gesellte sich dem Schiffsverband ein weitere Drakkar aus Virport hinzu. Die *Wellenreiter* wollten es sich nicht nehmen lassen, auch an Jurgas Seite gegen die Eishexe zu ziehen, die hier im Norden schon mancherlei Ärger angerichtet hatte.

Nach dem Besuch in Enskar wurde die am Küstenverlauf orientierte Route zugunsten einer direkten Verbindung nach Ifirnshaven aufgegeben. Doch weniger, weil man schnell in Ifirnet eintreffen wollte, als vielmehr, um den Gefahren, die das Gjalskerland bietet, entgegenzuwirken. Wie klug gehandelt war, wurde deutlich, als ein ausländischer Gast, der in Olport zugestiegen war, sein Fernrohr hervorholte und mit Schaudern berichtete, wie auf den fernen Klippen nur mit Rökkchen bekleidete Hünen standen, die wütend Felsbrocken in die See warfen. Wissend nickten die Thorwaler und murmelten „Gjalskerländer“, worauf der Ausländer ängstlich verstummte.

In Ifirnshaven angekommen hielt die Ifirn-Diarin Swaflind Swafgardsdottir einen Göttinnendienst auf den hohen Schwanenklippen ab, dem die meisten Herferder vom Deck ihrer Schiffe aus beiwohnten. Ein Raunen ging durch die Menge, als am Himmel mehrere Wolken erschienen, die vage an die Gestalt von Schwänen erinnerten. Nur Iskir Ingibjarsson schien von dem Schauspiel komplett unbeeindruckt zu sein, denn er stier-

Thorwal-Standardarte



te gedankenverloren auf die ruhige See, doch waren die Herferder dies schon gewohnt, hatte ‚der letzte Hjalddinger‘ doch häufiger Aussetzer, während denen er kaum ansprechbar war und in eine andere Welt zu blicken schien.

Dieser Zustand hielt lange an und man konnte eher von Ausnahmen sprechen in denen er wachen Geistes war. Selbst von der Robbenjagd vor Nordaport und dem begeisterten Empfang jener Bevölkerung bekam er kaum etwas mit. Unwillkürlich fragte man sich, was Iskir während seiner gescheiterten Fahrt nach Hjalddingard erlebt haben musste, dass es seinen Geist derart zerrüttete. Zugleich beglückwünschte man ihn wegen seiner tüchtigen Frau, die als Kapitänin nicht nur ihre Pflichten wahrnahm, sondern auch teil-

weise die Aufgaben Iskirs erledigte.

Am Nachmittag des 6. Vinmonds begrüßte in Enqui Hetmann Ingald Ingibjarsson die Herferder, insbesondere seine Freundin Jurga, hielt jedoch überrascht inne, als er seinen Bruder Iskir erblickte. Verdüsterte sich auch erst sein Antlitz, so gewann doch schnell wieder die Gastfreundschaft die Überhand.

Die Hetleute, Hersire und Dorfältesten der Herferd wurden eingeladen, in seiner Ottaskin einen abendlichen Begrüßungstrunk zu sich zu nehmen, bei dessen Verlauf jedoch der Streit zwischen Iskir und der obersten Hetfrau wieder aufflammte und in dem auch Ingald bald verbal austeilte. Rasch kam es unter den Brüdern zu einer handfesten Schlägerei, an der sich bald alle Gäste und die Gastgeber der

Ingibjara-Otta beteiligten. Erst nach zwei Tagen waren die Unstimmigkeiten aller Beteiligten wieder so weit beigelegt, dass die Hochzeitsreise als beendet und der Beginn der eigentlichen Herferd als eröffnet erklärt werden konnte. Der gemeinsame Feind hatte alle wieder zusammengeschweißt. Die *Gullen Drakkar* blieb in Enqui zurück – unter scharfer Bewachung, denn die enquirer Bevölkerung war keineswegs erbaut über die thorswalsche Präsenz, später wurde das Hettschiff nach Thorwal zurückgebracht – Jurga und Finnwulf wechselten auf die Windsbraut und Ingald schloss sich der Fahrt mit einem eigenen Drakkar an.

Glorana hüte dich, die Thorwaler kommen!

(mbe / sh / jak / am)

Meisterinformation

An dem Sabotageakt auf die Runjadrakkar haben sich Iskir Ingibjarsson und seine Leute tatsächlich nichts zu Schulden kommen lassen: Vielmehr ist es die Tat gloranischer Ränkeschmiede, die insgeheim mit Meistari Bjarni Ingaldsson von der Runajasko (urspr. Rangold-Sippe) einen adäquaten Repräsentanten in Olport haben (siehe UdW: S.183), der an dem Sabotageakt nicht ganz unschuldig war.

Iskir schafft es jedoch nicht, den ungerechtfertigten Verdacht glaubhaft von sich zu weisen, zumal ausgerechnet zu jener Zeit, zu der die Tat verübt sein muß, eine seiner Gedächtnislücken klappt.

So kommt es, dass Iskir die gesamte Fahrt über weiter verdächtigt wird.

(mbe / jak)

Ein Hilfesuch

STADT THORWAL. Unter bedächtigen Ruderschlägen und mit gehisstem Segel lief die schlanke Trirreme aus der Flussmündung in den Hafen ein. Die ersten Sonnenstrahlen zeigten sich soeben über dem Gebirgszug des Steineichenwaldes, der weit im Osten den Horizont bildete, und badeten die Rückseite der Steilklippe in rötlich glühendes Licht.

Gleich der kunstvollen magischen Beleuchtung liebfeldischer Theaterbühnen, verliehen sie der Szenerie um die Liegeplätze der Knorrs und Drakkar etwas Unwirklich-Erhabenes. Die Langsamkeit, mit der das kleine Schiff seinen schlanken Leib zwischen sie manövrierte, ließ

fast die ungeheure Eile vergessen, mit der das Botenschiff das Meer der Sieben Winde durchfahren hatte.

Noch in der Nacht, da Invher aus dem Hause Bennain, Königin Albernias, Verteidigerin des Freien Westen, Bezwingerin des Schwarzen Marschalls, Trägerin der Delphinkrone – so die offizielle Litanei der Titel, auf die sie weniger gab, als all die Höflinge – aus Elenvina heimgekehrt war, noch in dieser Nacht hatte Ritter Aeric Ui Aethelred Havena verlassen. An Bord des schnellsten Schiffes der kleinen königlichen Flotte hatten die Ruderer seine Botschaft nach Norden gejagt.

Mit günstigem Wind und im Schweiß ihres Angesichts von Havena nach Thorwal – selten war jemand rascher gesegelt.

Aeric stand im Bug und blickte den Dächern entgegen, die sich aus dem Nebel erhoben. Keine blendende Pracht wie in Kuslik oder Gareth, kein Luxus wie in Vinsalt. Dennoch waren ihm die Nordlande lieber als die Städte des Südens. Es war ein ehrliches Land mit Menschen die aufrecht gingen und ein offenes Wort vertrugen. Albernier und Thorwaler mochten zwei Sprachen sprechen, doch führten sie dieselbe Zunge. Fast unbewusst tastete die Hand des alten Ritters zum



Gürtel, wo er die Botentasche trug. Vor seinem geistigen Auge sah er das Gesicht der Königin und hörte ihre Worte.

„Selten war eine Botschaft sorgenvoller. Albarnia steht vor einem Krieg, den ich nicht gewollt habe und den ich kaum zu gewinnen hoffen kann. Zu übermächtig ist der Gegner. Doch manchmal muss man eine Entscheidung treffen, egal was der Preis sein mag. Ich sende Euch, um einen Freund um Hilfe zu bitten. Den einzigen Freund den wir noch haben. Ich bitte nicht gern um Hilfe, umso weniger, da wir in letzter Zeit allzu oft Hilfe nahmen und selten geben konnten. Doch ich habe keine Wahl.“ Aeric hatte schon gehen wollen, die Botentasche in der Hand, als ihn die Königin noch einmal zurückhielt. „Da ist noch etwas. Ich erhielt Kunde, Jurga sei in Feindeshand gefangen, ihre Widersacherin Marada habe sie in Ketten geschlagen. Ich weiß nicht, ob dies wahr ist, doch wenn ... Ich kann keine Armee nach Thorwal senden, doch manchmal mag auch ein einzelner etwas richten, wo viele fehlen. Ihr seid ein alter Recke und habt viele Schlachten geschlagen. Helft, wenn Ihr könnt. Und nun geht mit Rondras und Efferds Segen“

Beorn Laskesson hörte sich mit sorgenvoller Mine das Problem an. Er verbarg sein Gesicht in den Händen – ob er wohl daran dachte, weshalb dieses Hilfesuch ausgerechnet jetzt kommen musste, wo die oberste Hetfrau auf Herferd gegen Glorianen war?

Aeric jedenfalls hatte diese Neuigkeit teils erleichtert, teils mit Entsetzen zur Kenntnis genommen. Er frohlockte darüber, dass die Nachrichten, die in Albarnia über Jurgas Gefangenschaft eintrafen, offenbar falsch oder zumindest veraltet waren – dass sie aber anscheinend mit einem größeren Aufgebot gen Norden fuhr, hatte ihn kurzfristig in tiefe Verzweiflung gestürzt.

Beorn Laskesson sammelte sich und wies dem albarnischen Gesandten ein Quartier zu. Am nächsten Tag brachen Skalden nach den größeren Orten im ganzen Land auf, mit der Nachricht, dass

Albarnia – wieder einmal – thorwalsche Hilfe benötigte. Zugleich berief er den Kriegsrat ein und ließ Aeric vor diesem die Situation erneut schildern.

Viele Vorschläge kamen, wie man vorgehen könnte, aber fast alle erwiesen sich beim näheren Hinsehen als undurchführbar. Zudem hatte das obere Bodirtal noch immer unter den Nachwirkungen des Orkeinfalls zu leiden und selbst in Thorwal-Stadt machte sich eine gefährliche Stimmung breit, die gegen die orkischen Einwohner gerichtet war. Und ob in Muryt nun endlich Ruhe einkehrte, blieb auch noch abzuwarten; jedenfalls hatten die Priester der Gänsegöttin sich ungewöhnlich wüst geäußert über den Brauch der Kinderopferung in der siljener Gegend.

Ja, es herrschte Unruhe im Lande der Hjaldinger, eigentlich kein guter Zeitpunkt um mehrere Rekker nach Albarnia zu senden. Und obwohl Beorn es für unverantwortlich hielt, in diesen Zeiten die Hjalskari zu schicken, sorgte er für waffenstarrenden Entsatz für Albarnia.

Nur zwei Tage nachdem ein Bote aufbrach, die Nachricht zu überbringen, stand ihr Herstjori¹ im Ottaskin der Hetleute und berichtete stolz, dass gleich vier Ottas der Premer Seesöldner in Kürze in Thorwal einlaufen würden – bereit um in den Streit zwischen Albarnia und Nordmarken einzugreifen.

Bald darauf trafen weitere Boten ein, die Unterstützung ankündigten. Mitunter kamen die Rekker sogar gleich selbst.

Im Laufe der nächsten Tage trafen die *Lassirer Drachen* mit drei Schiffen ein unter Führung ihres Hetmanns Frenja Torstorsson, ein hjallander Drakkar, eine Skeidh der *Wellenreiter*, sowie ein Drakkar der *Schreckensbringer* aus Premshjolmr. Über Land kamen eine Handvoll Rekker aus Storsjen. Diejenigen, die eigene Gestakrimi unterhielten, fanden dort Unterkunft, andere wurden als Gäste aufgenommen.

Als die Flotte aufbrach, wurde sie von vier Knorrs, die hauptsächlich verschiedene Ausrüstung und viele Handwerker transportierten, und einer Vidsandr, deren Besatzung aus freiwilligen der Stadt Thorwal bestand, begleitet. Die ebenfalls mitfahrende Snekkar wurde von Beorn Laskesson selbst befehligt. In Höhe von Kendrar wurden knapp zweieinhalb Dutzend Rovamunder aufgenommen und auf die Schiffe verteilt.

Die Herferd gegen Nordmarken und zur Hilfe Albarnias konnte beginnen.

(jak / rba)

¹ Rang und Titel des Herstjori bedeutet eigentlich, dass diese Person den Befehl über die landgestützten Fußtruppen innehat. Die Premer Seesöldner jedoch haben diesen Titel einfach adaptiert und benutzen ihn für den Oberbefehliger eines Einsatzkommandos

Bedrohte Freunde

HAVENA. Manch einer, der die vielen Schiffe sah, mochte meinen, die Thorwaler wollten sich ein größeres und lohnenderes Ziel aussuchen als das kleine Yoledamm vor einiger Zeit. Doch keineswegs war ein Strandhögg geplant. Trotz der vielen Rundschilder, die am Dollbord steckten und hingen, trotz der Dutzenden bis an die Zähne bewaffneten Thorwaler auf den Decks, war ihr Kommen friedlicher Natur – vorerst. Voran fuhr eine schlanke Snekkar, im Bug standen Beorn Laskesson und Aeric

Ui Aethelred, der auch gleich die Flusswachen beruhigen konnte, die schon drauf und dran waren die schwere Kette zwischen den beiden Flusstürmen emporzuziehen und den Eingang zum havenaischen Hafen somit zu versperren. Wenn man auch nicht an einen Überfall glaubte, so war man in der derzeitigen politischen Lage lieber übervorsichtig als einmal zu nachlässig.

An den Kais bildete sich eine riesige Menschentraube, als die Schiffe anlegten. Schauerleute vergaßen ihre Arbeit,

Thorwal-Standardarte

Kinder starrten mit offenen Mündern die Nordleute an, der Hafenmeister und seine Leute verzweifelten, einige Matrosen fremder Herkunft suchten ihr Heil unter Deck. Die meisten der gut ein halbes Tausend umfassenden Thorwaler blieb auf den Schiffen, nur die Hetleute und wenige andere Personen gingen von Bord und marschierten durch die Straßen der Stadt auf den Königspalast zu.

Später kehrten sie mit Königin Invher zurück. Inmitten des riesigen Haufens Thorwaler, die mittlerweile von Bord gegangen waren und teils alte Bekannte begrüßten, schnappte sich Beorn eine Kiste, packte die Königin bei den Hüften und hub sie hinauf. Ein entsetztes Keuchen ging durch die wenigen anwesenden Albernier und auch Invher selbst riss vor Schreck die Augen weit auf, lächelte dem Thorwaler dann jedoch zu.

In ihrer kurzen Rede brachte sie ihre Dankbarkeit dem gesamten thorwalschen Volk gegenüber zum Ausdruck, dafür dass wieder einmal die Thorwaler sofort einem Freund beiseite stünden, obwohl nicht einmal klar war, in welcher Form dies jemals entgolten werden könnte. Zudem gestand sie, von der immensen Anzahl an „Albernia-Fahrern“ überrascht zu sein, wusste sie doch, dass auch im Lande der Hjaldinger nicht gerade wenige Probleme harren.

Für ihre Unterkunft würden die Kasernen der ehemaligen „Kaiserlichen“ dienen, die nun leer stünden.

Auch Beorn hatte etwas zu sagen und erklimmte die Kiste, nachdem Invher – diesmal ohne Hilfe – hinabgestiegen war.

Seine kurze Ansprache ist hier zitiert: „Ihr alle kennt mich. Ich bin kein Freund vieler Worte, drum kurz und knapp: Invher-Hetfrau, du hast um Hilfe gerufen und hier sind wir. Thorwaler werden niemals einen Freund in der Not im Stich lassen und wenn noch so viele Gründe in der Heimat dagegen sprechen. Ich be-

daure nur, dass wir mit nur einem so kleinen Häuflein kommen konnten, doch sei versichert – sie alle kämpfen wie für drei.

Da du mächtigen Ärger am Arsch hast, haben wir beschlossen, dass nicht nur die meisten der Anwesenden als eigenständiger Trupp – sagen wir mal: irgendwie – in dein Heer integriert werden, wobei klar sein muss, dass du und deine Leute nur ein begrenzte Befehlsgewalt über sie hast, sondern weisen dir auch noch deine eigene Invherskari zu. Einer von ihnen wird stets vor deinem



Schlafgemach Wache stehen, andere werden dich auf Schritt und Tritt begleiten, und die restlichen der Invherskari bewachen dein Königsjolskrim – und da gibt es keine Widerrede. Du hast um Hilfe gerufen und nun hast du sie.

Was die von dir angesprochene Entlohnung betrifft: Das machst du später mit unserer Hetfrau der Hetleute aus, klar? Ich habe keine Lust mich mit so einem Quatsch zu beschäftigen.

Ich bin mir sicher, du meinst es mit der Unterkunft in den Kasernen gut, aber sie werden wohl bald eine bessere Verwendung bekommen, wenn Flüchtlinge und Verwundete hier eintreffen. Außerdem was sollen wir Thorwaler in den muffigen Häusern mit ihren viel zu engen Räumen? Wir sind Jolskrims ge-

wohnt! Und die werden wir uns errichten.

Hört gut zu, Hjaldinger! Vor einiger Zeit waren wir schon mal hier, um Albernia zu helfen. Damals ging es gegen die Orks. Doch seien wir ehrlich: das war eher ein Strandhögg, ein kleiner Ausflug, ein bisschen Spaß. Nun jedoch sind wir aus ernsteren Dingen hier: Wir sind im Krieg! Im Krieg gegen den Feind der unseren Freund Albernia bezwingen will! Und da wir uns im Krieg befinden, werden wir uns auch so verhalten, wie

wir es sonst auch tun: Wir bauen uns eine Festung. Einen geeigneten Platz werde ich mit Invher-Hetfrau heute Abend festlegen. Der Bau der Invhersborg beginnt gleich morgen, doch heute Abend hat uns Invher-Hetfrau zugesagt, dass wir alle gastfreien Häuser der Stadt besuchen können. Alles ist frei und wird von ihr bezahlt!

Doch zertrümmert nichts und trinkt nur so viel, dass ihr morgen einsatzbereit seid, denn ab Morgen befinden wir uns im Krieg!“

Am folgenden Tag übergab Beorn Laskesson das Oberkommando über die Alberniafahrer Faenwulf Walkirsson, der sich beim Kampf gegen die Orks im Bodirtal schon einen Namen gemacht hatte, da er selbst als Vertreter Jurgas wieder zurück nach Thorwal musste.

Im Nu wurde die Invhersborg am Orbansee errichtet, viel schneller als gewöhnlich, da auf den Knorrs genügend Bauholz mitgebracht worden war und dadurch keine größeren Rodungsarbeiten stattfinden mussten. Als die thorwalsche Festung errichtet war, fanden Ausscheidungswettkämpfe statt – zum Teil sogar im Immanstadium Havenas – um die Besten der Besten herauszufinden, denn nur jene waren gerade gut genug als Rekker in der Invherskari die Königin der Albernier zu schützen. (jak)



Schreckliche Fänge in Skellelen Sieben Wasserleichen aus dem Kraval gefischt!

SKELLELEN. Wie erst jetzt zu uns dringt, wurden im entlegenen Waldflecken in diesem Sommer immer wieder Wasserleichen angetrieben. Die sterblichen Überreste menschlicher Körper waren in den meisten Fällen zumeist so übel zugerichtet, dass die Skelleler sie nicht mehr identifizieren konnten. Insgesamt handelt es sich um die Leichname zweier Frauen und fünf Männer, deren Herkunft nicht zu ermitteln war. Lediglich einmal konnten die Bewohner des Dorfes anhand der Tätowierungen des Toten feststellen, um wen es sich bei dem Opfer handelte. Die Sippe des Opfers bat, ungenannt zu bleiben. Es sei so viel gesagt, dass der Tote im Feuer bestattet wurde und hoffentlich seine letzte Ruhe gefunden hat.

Wie unser Bote in Erfahrung bringen konnte, war allen Leichnamen gemein,

dass die Mörder ihnen die Augen ausgestochen und sämtliche Haare abrasiert hatten, sowie die Knochen des linken Armes und des rechten Beines dermaßen zertrümmerten, dass sie zu einem Knoten über der Brust des Opfers geflochten waren. „Diese bestialischen Anblicke haben zu Ratlosigkeit und immer wiederkehrendem Entsetzen geführt“, so der Hetmann des Dorfes, Leif Svensson gegenüber der Thorwal-Standardarte. „Ich weiß nicht, welche Hranngarsbrut diese Schrecknisse austeilt. Das schlimmste aber ist, dass wir nicht wissen, wo wir ansetzen können, diesem Treiben ein Ende zu setzen. Aber wehe den Mördern, sie wird ihre gerechte Strafe ereilen, das wohl!“

Auch die Travia-Geweihte des Dorfes, Schwester Svea Grimmboldsdottir, erzählt von den Schrecken, die diese grau-

sigen Funde ausgelöst haben. „Wir alle hier haben keine Ahnung, wer solch abscheuliche Verbrechen verüben könnte. Unsere Kleinsten werden von Albträumen geplagt und auch die Älteren können dieser Tage kaum schlafen. Das ist viel Arbeit für mich, aber bei meiner Herrin Travia, beileibe nicht die, die ich mir wünsche.“ Inzwischen wurde der Jarl des Steineichenwaldes, Letham Lethamson verständigt. Wie unser Bote auf dem Rückweg erfuhr, hat er ein halbes Dutzend Jarlsrekker sowie eine Freundin aus alten Abenteuerertagen, die Elfe Elanil Spechtensang, im Gefolge. Es bleibt zu hoffen, dass sie nähere Erkenntnis zu den Ursachen dieser Verbrechen erlangen, um das Übel möglichst bald ausrotten zu können.

(jre)

Töt ich ´nen Horasier
Dann bin ich entzückt
Seh ich sein Blut fließen
Fühl ich mich entrückt.
Ein Tag schön wie heute,
So muß es doch sein,
Gedärme, Blut und Sonnenschein

Vinsalt abgefackelt
Oh gerechte Tat
Du kannst sie ruhig quälen
Niemand danach fragt
Sie niederzumetzeln soll Freude Dir sein
Gedärme, Blut und Sonnenschein

Refrain

So ein Degenträger
Ist kaum mehr als Dreck
Hast Du mal die Chance
Dann hau´ ihn schnell weg
Die Beute behältst Du

Ein bisschen Prügel

Refrain:

Ein bisschen Prügel
Ein bisschen Totschlag
Für die Horasier, das ist ´ne Wohltat
Ein bisschen Prügel
Ein bisschen Totschlag
Für die Horasier, das wünsch´ ich mir!
Sing mit mir dies kleine Lied
Das es Blutvergießen gibt !

Der Rest wird verbrannt
Gerühmt wirst Du in Stadt und Land

Erwischt Du die Horas
Noch besser das ist
Sie fix zu enthaupten
Zeigt den rechten Biß
Kämpf gegen Horasier
Gott Swafnir zur Ehr

Mach mit in uns´rem stolzen Heer!

Refrain

Als thorwaler Krieger
Die besten wir sind
Horasier verhauen
Und segeln im Wind
Das ist uns´re Freude
Das ist unser Spaß
So groß wie der Horasier-Haß

Wir kämpfen und streiten
Für ein Thorwal-Reich
Und aus ´nem Horasier
Wird schnell eine Leich´
Oh Thorwal, Du Schöne!
Es ist eine Pracht
Für Dich zu streiten in der Schlacht!

Refrain (fh, nach dem Lied
Ein bisschen Frieden von Nicole)



Das Interview: Julian Marioulas und Jens Arne Klingsöhr

Beleman: Hallo, werte Kollegen, wie fühlt man sich auf der anderen Seite, auf der Seite des Interviewten?

Julian: Andere Seite? Soweit ich weiß, hast du alle Interviews geführt, meine Fragen wären ohnehin nicht leicht verdaulich gewesen. [grinst böse] Diese Gelegenheit zur Selbstbeweihräucherung habe ich aber gerne angenommen.

Jens Arne: Etwas ungewohnt. Aber ähnlich wie Julian nehme ich diese Gelegenheit gerne wahr.

Beleman: Zum Aufwärmen: Könntet ihr euch vielleicht kurz vorstellen? Julian?

Julian: Ach ja, die Selbstvorstellungen. Nun, ich bin der Julian, 21 Jahre jung und seit vielen Jahren ein treuer Kultist, äh Spieler, des Schwarzen Auges. Na ja, zum Spielen komme ich eher selten, da ich in den letzten Jahren öfters umgezogen bin und sich die DSA-Runden danach versprengt haben. Ich studiere grad in Deutschland, möchte aber später zurück nach Griechenland, wo ich bereits einige Jahre gelebt habe. Da ich niemanden mit persönlichem Kram nerven will – wen das interessiert, der sei auf www.nivesenland.de verwiesen – lasse ich mich mal lieber über meine Interessen bei DSA aus. Die Regeln sind für mich stets zweitrangig gewesen, da sie nun mal ein Ausdruck des Zeitgeistes im Rollenspiel und weniger eine Konstante wie die Spielwelt sind. Dennoch mache ich mir einen Spaß daraus, eigene Kulturen und Professionen zu entwerfen – auch wenn ich dabei immer wieder mal mit den Grenzen des Generierungssystems konfrontiert werde. Bleibt zu hoffen, dass DSA 5 einst eine ausgereifte, überdachte Version der 4. Edition darstellt, die ja insgesamt viele Verbesserungen brachte.

Ganz klar ist es der Hintergrund, der mich bei DSA zu fesseln weiß. Insbesondere die ‚wilden‘, abgelegenen Regionen, in denen die Obrigkeit schwach ist und Helden gesellschaftliche Freiheiten haben. An erster Stelle stehen ganz klar die Nivesen und die Steppen des Nordens, wo es gelungen ist, ein Volk mit vielen Facetten zu entwerfen,

das glaubwürdige Fantasyelemente in sich trägt und keinen plumpen Abklatsch eines irdischen Volkes darstellt. Sie sind mir in der Gesamtheit einfach sympathisch. Nostria ist es, in das ich im letzten Jahr die meiste Zeit hineinsteckt habe, was natürlich an der Arbeit an UNTER DEM WESTWIND und BELEMAN liegt. STRASSENBALLADE war eines der wenigen Solos, die ich gespielt habe; das hatte damals seinen Einschlag. Andere Regionen, die mir in Aventurien besonders gefallen, sind das Svellttal und der Neunaugensee mit der rauen Atmosphäre und dem Völkergemisch, das Bornland mit seinen gnadenlosen Bronnjaren und Chababien, wo Kultur, Dekadenz, Sehnsüchte, menschliches Leid und Größe sich zusammengefunden haben. Missfallen tut mir keine Region, meinen least favorite stellt die Khôm mit den Novadis dar. Einige Heptarchien sind auch nicht gerade als Glanzpunkte zu bezeichnen.

Beleman: Und du, Jens Arne? Was kannst du von dir berichten?

Jens Arne: Mein Name lautet Jens Arne Klingsöhr, ich bin Jahrgang '68, beschäftige mich seit 1984 mit DSA – bis vor kurzem habe ich auch so gut wie durchgehend regelmäßig gespielt, bin dann beim Pen & Paper aber auf H. P. LOVECRAFTS CTHULHU umgestiegen. Neben der Chefredaktion des BELEMAN bin ich auch als Herausgeber des weidener FANTHOLI tätig, und habe alle vier Weiden-Cons mitorganisiert, den letzten jedoch leider vor Ort nicht mit durchführen können.

Wo mich lange Zeit alle Regionen Aventuriens interessiert haben, so hat sich mein Interesse in den letzten Jahren jedoch auf die Beleman-Regionen, vorwiegend Thorwal, und auf Weiden fokussiert. An DSA finde ich die Hintergrundbeschreibungen interessant, die Entwicklung der Länder, der Fortgang der Politik: eigentlich der ganze Umgang mit der fiktiven Welt.

Überwältigend finde ich noch immer die riesige Fan-Szene, die sich ja schon in den späten '80ern etabliert hatte und eigene Publikationen herausbrachte: DER LETZTE HELD, DER GLÜCKSRITTER, DER FOLIANTH, DER BEILUNKER REITER,



Aus der Redaktion

DIE SCHRIFTROLLE (die übrigens von Tom Finn herausgegeben wurde), WARRIOR-EXPRESS und wie sie alle hießen, wie auch etliche Einzelveröffentlichungen, welche Abenteuer, Stadt- und Regionenbeschreibungen enthielten. Auch bei einer unvollständigen Aufzählung darf das erste Regional-Zine natürlich nicht fehlen: Der KOSCH-KURIER, der eine Untergattung in der Fanzine-Szene etablierte. Eine Untergattung die heute jedoch die Fan-Veröffentlichung dominiert, es gibt keine mittelreichische Region mehr, die kein Regio-Zine ihr eigen nennt; und auch einige weitere aventurische Regionen haben – oder hatten zumindest – ihre eigene Gazette. Ich finde es nach wie vor faszinierend, welche unglaubliche Kreativität durch ein Spiel frei gesetzt wurde. Auch wenn man bedenkt, dass einige der damaligen Fanzine-Herausgeber es geschafft haben in den Redaktionskreis aufzusteigen, oder aber doch zumindest im redaktionsnahen Kreis wirken. Weitere Namen findet man in Konkurrenzprodukten wieder, andere haben den Weg in den professionellen Journalismus eingeschlagen.

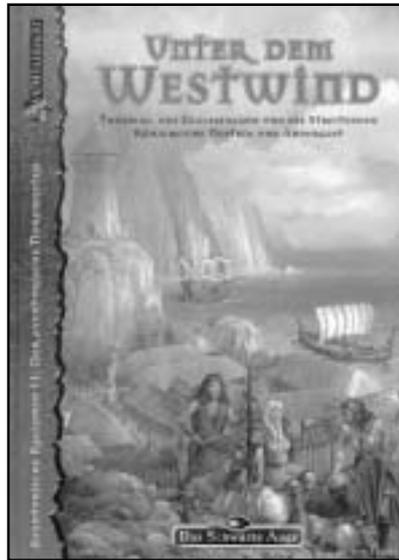
Langsam aber sicher entferne ich mich von der eigentlichen Frage, darum etwas zurückgerudert.

Ich kann Julians Aussage, dass Regeln ein Ausdruck ihrer Zeit sind, nur beipflichten. Jedoch nicht nur die Regeln, auch die Hintergrundbeschreibungen entsprechen ihrem Zeitgeist. Sieht man sich die erste „Regionen“-beschreibung an – die Havena-Box – so kann man aus heutiger Sicht nur den Kopf schütteln, damals aber fand man es toll und man hat damit gespielt. Außerhalb von DSA liegt mein Interesse in der Beschäftigung mit dem europäischen (teils auch orientalischen) Mittelalter und den Wikingern, wodurch mein Interesse an Thorwal und Weiden begründet wäre. Star Trek begeistert mich und ich finde es schade, dass die neue Serie nach nur vier Staffeln eingestellt wurde, ansonsten fesselt mich das gesamte Sherlock-Holmes-Universum, und wie schon gesagt, Lovecraft und seine Epigonen.

Julian: Die goldene Zeit der Fanzines habe ich nie erlebt, was eigentlich recht schade ist. Rückblickend gibt es eine Masse an Veröffentlichungen, oftmals in kleinsten Auflagen, unter denen sich zwischen Mittelmaß auch so manches Juwel findet. Das Internet hat die DSA-Community zusammengeführt, aber zusammen mit dem Charme der

alten Zeiten ist auch die Unschuld der Fans gewichen. Früher waren die Veröffentlichungen auf dem Papier das stärkste Bindeglied, heute sind es eher Diskussionen, die diesen Namen nicht verdienen. Gerade in dieser Zeit, wo Printmagazine aus Fankreisen schon fast abgeschrieben scheinen versuchen wir, das Banner hochzuhalten. Dazu gehören natürlich auch Mittel wie eine aktuelle Internetpräsentation, Mundpropaganda und Werbung auf einschlägigen Webseiten.

Beleman: Wir haben ja nun schon einiges über eure Interessen bei DSA gehört, wie aber seid ihr zur Mitarbeit an der Spielhilfe UNTER DEM WESTWIND gekommen?



Jens Arne: Ich leite seit ein paar Jahren das Thorwal-Briefspiel, dadurch war ich Ragnar bekannt und wurde von ihm gefragt. So einfach kann das sein. Möglicherweise haben aber auch meine bisherigen offiziellen, wie inoffiziellen DSA-Aktivitäten dazu beigetragen.

Julian: Nachdem wir vom Nostria-Projekt (ein kleiner lobbyloser Haufen) auf der Ratcon 2003 erfolglos versucht hatten, unsere Ideen an die Offiziellen zu bringen, konnte ich kurz darauf in Erfahrung bringen, dass Ragnar Schwefel die Redaktion für die Thorwal-Spielhilfe übernommen hatte und auch Nostria darin vertreten sein würde. Also, Exposee an Ragnar geschickt, und wider Erwarten war die Rückmeldung ziemlich positiv. Ich wurde an Frank Bartels weitergeleitet, der zu dem Zeitpunkt schon ein von der Redaktion abgesegnetes Konzept zu Nostria & Andergast vorweisen konnte. Er lud mich als Vertreter der Nostrier zu einem Planungstreffen ein, das ich dann natürlich nicht versäumte. Viele Dinge, die dort besprochen wurden, stießen die anderen vom Projekt vor den Kopf, trotzdem gingen wir die Arbeit an der Spielhilfe an. Viele Texte waren uns zugeteilt worden, und während in einigen Bereichen mehr oder weniger strikte Vorgaben herrschten, gab es doch genügend Freiraum für allerlei Ideen von unserer Seite. Leider kam es in der Zeit zu einem Zerwürfnis über den offiziellen Nostria-Kurs, was dazu führte dass nur Tahir und ich uns in größerem Maße an der RSH beteiligten. Für mich war es auf jeden Fall ein Glücksgriff, und das obwohl Nostria bis dahin nie im Mittelpunkt meines Interesses stand.

Beleman: Wo wir schon bei Schwierigkeiten in Nostria sind: In der Vergangenheit gab es viele Diskussionen über den „Umbruch“ in Nostria und wie mit Karli Witzkos Erbe umgegangen wurde. Julian, kannst du etwas dazu sagen?

Julian: Darauf habt ihr gewartet, oder? [Augenzwinkern] Nun, in manchen Foren ist viel böses Blut geflossen, gerade weil Karl-Heinz Witzko eine sehr treue Anhängerschaft hat, die vehement sein Erbe verteidigte. Über die Hintergründe seines Weggangs habe ich diverse Meinungen und angebliche Gründe gehört, zu denen ich aber keine Stellung beziehen kann ohne in Spekulationen zu versinken. Als ehemaliger Autor hätte er es sicherlich verdient, nach seinem irdischen Weggang auch über den Abgang seiner Figuren informiert zu werden. Das gebietet in meinen Augen die ‚Ehre unter Autoren‘.

Beleman: OK, nun interessiert mich aber doch, für was ihr in UNTER DEM WESTWIND so geschrieben habt.

Julian: Mal durchgeschaut: im Teil *Das Leben in den Streitenden Königreichen* sind immer mal wieder Abschnitte von mir zu finden, da wurde aber viel Stückwerk meisterhaft durch Frank zusammengefügt, so dass viele Überschneidungen vorhanden sind. Abgeschlossenheit, die Sprache und Goblins würde ich als ‚meine‘ Texte bezeichnen. Bei den Königreichen die nostrische Küche, ebenso die Namen Andergasts und Nostrias. Ausgetobt habe ich mich bei den Landschaften; große Teile des Seelandes, der Waldwildnis, der Tommellande und Thuraniens stammen von mir. Im Landesteil gab es viel Freiheit beim Texten, das war ein Teil, der wirklich Spaß gemacht hat. Aus meiner Feder stammt auch die Beschreibung von Nostria-Stadt, die ich unter sanftem Zeitdruck verfasst habe. Über diese Gelegenheit war ich sehr glücklich, da es eine der letzten größeren Städte Aventuriens war, zu der so gut wie nichts geschrieben stand. Die Vorgaben aus dem Lexikon und der STRASSENBALLADE, bis dato die Hauptquellen zur Stadt, ließen jedenfalls genügend Raum für eigene Ideen. In dieser Ausgabe der NOSTRISCHEN KRIEGSPOSAUNE findet ihr dazu auch einen Artikel.

Darüber hinaus habe ich auch etwas zu den thorwalschen Siedlungen im Nivesenland geschrieben, auch wenn es gar

nicht vorgesehen war. Aber für mich war es eine Selbstverständlichkeit, schließlich ging es um meine Lieblingsregion.

Beleman: Jens Arne, gab es bei euch feste Zuteilungen oder war es eher ein gemeinsames Schreiben?

Jens Arne: Für den Thorwalteil kann ich sagen, dass wir auf dem Autorentreffen bei Ragnar feste Zuteilungen gemacht haben. Diese Einteilung ist auch weitestgehend eingehalten worden.

Nach Abgabe der Texte wurden sie den anderen Autoren zugänglich gemacht, wodurch inhaltliche Fehler getilgt werden konnten, aber auch reine Ergänzungen hinzukamen. Manche Texte wurden während dieser Phase massiv umgeschrieben, viele sind fast zur Gänze so geblieben. Da die Autoren und auch die Thorwal-Briefspieler wussten, wer an welcher Rubrik arbeitet, konnten auch eigene Ideen dem entsprechenden Autor weitergegeben werden – ob diese Ideen dann übernommen wurden, lag natürlich im Ermessen des Verfassers. Trotz dieses Teamworks kann man die meisten Texte aber schon den einzelnen Autoren zuordnen: Ich will nicht alle



Julian Marioulas

Texte aufführen die ich geschrieben habe, nur ein paar Beispiele nennen: Kleidung, Rüstung, Waffen, thorwalsches Kriegswesen, Swafnir-Kinder und die Swafskari, Regionen Nordwestthorwal und Waskirer Hochland sowie alles was mit Waskir zu tun hat usw. Mehrere Abschnitte von mir stecken auch im Kapitel *Land und Leute*, wie z. B. Teile der Namensgebung, aber auch *Unter Barbaren*, im Abschnitt über thorwalsche Persönlichkeiten und einiges mehr über den gesamten Thorwalteil verteilt. Darüber hinaus sind viele meiner Ideen von Autoren andere Abschnitte aufgegriffen worden und fanden so ebenfalls Einzug in die RSH – hier und da habe ich auch als Ghostwriter fungiert.

Beleman: Das ist ja doch allerhand. Wie sieht die Arbeit an einer solchen Spielhilfe denn generell aus? Und wie geht man an einen speziellen Text heran?

Jens Arne: Zum ersten Teil der Frage: Man muss Teamgeist haben, Kreativität und Kompromissbereitschaft zei-

gen, und – wie Thomas Römer kürzlich in einem NAUTILUS-Interview sagte – ein gehöriges Maß an Bereitschaft zu Selbstausschüttung mitbringen, denn es geht unheimlich viel Zeit bei der Arbeit für Recherche und Schreiben drauf. Zum zweiten Teil der Frage: Ich suchte alles Relevante aus dem Kanon (= offizielle Publikationen) zusammen, sah nach, ob inoffizielle Quellen (Fanzine u.ä.) dies noch ergänzen konnten und vermengte das Ergebnis mit historischen Fakten über die Wikinger. Oftmals jedoch musste ich feststellen, dass die historischen Fakten wesentlich interessanter und auch vielfältiger waren, als die relativ wenigen alten Publikationen über Thorwal.

Beleman: Tja, und was hat euch selber am Endprodukt am besten gefallen? Und was eher weniger?

Julian: Die Illustrationen im Teil der Streitenden Königreiche sind großartig! Generell gefällt mir die grafische Aufmachung sehr, neben den Texten lassen die Bilder den Leser schnell in die Welt eintauchen. Alle Regionen haben durch die Spielhilfe profitiert und geben sehr gute Hintergründe für das Rollenspiel ab. Was mir nicht gefällt? Mir sind zwei Stellen in meinen Texten aufgefallen, die unschön formuliert sind, die ich aber so nicht verfasst hatte. Außerdem wurden nicht alle Tippfehler getilgt. Kleinigkeiten, die aber bei der Qualität insgesamt negativ auffallen.

Jens Arne: Ich halte die Regionalspielhilfe für rundum gelungen. Dennoch gibt es Kleinigkeiten die nicht so schön sind. Dies sind z. B. Textabschnitte die von Dritten, manchmal sogar sinnentstellend, umformuliert wurden. Aber solches fällt wohl nur dem entsprechenden Verfasser des Ursprungstextes auf.

Der Stadtplan Thorwals scheint wohl eher mit der heißen Nadel gestrickt zu sein, wenn man genau hinschaut erkennt man sogar schlecht ausradierte Fehlzeichnungen.

Ferner gefällt mir nicht, dass einige ursprünglich ‚nordisch‘ klingende Namen eingedeutscht wurden – und noch viel weniger gefällt mir die Begründung dafür.

Beleman: Begründung?

Jens Arne: Angeblich können die von uns ursprünglich verwendeten Sonderzeichen wie „ø“ und „å“ oder „æ“ usw. nicht durchs RIP¹ geschickt werden. Das ist jedoch nicht so, wie ich aus meiner knapp 15-jährigen Berufserfahrung in der Druckbranche selber weiß.

Aber sei's drum ...

Beleman: Gab es auch Ideen, die ihr gerne verwirklicht hättet, für die aber kein Platz mehr war?



Jens Arne Klingsöhr

Julian: Für Nostria war ohnehin zu wenig Platz vorhanden, da musste man sich kurz fassen. Gerne hätte ich die Orte und Hintergründe, die es in die Spielhilfe geschafft haben, weiter ausgeführt und vertieft. Vieles wird nur angeschnitten und in wenigen Sätzen abgehandelt. Es ging wirklich darum, viel mit wenigen Worten zu sagen. Die gesellschaftliche Struktur hätte durchaus weiter ausgeleuchtet werden können. Im Landesteil dagegen sind die Küste und die Waldwildnis knapp dran, da gab es noch Ideen, die hoffentlich später noch Verwendung finden. Außerdem musste die Beschreibung der Unterschiede beider Königreiche zusammengestrichen werden, da war ursprünglich mehr Platz für

vorgesehen. Viele Eigenheiten haben wir dann in die Ortsbeschreibungen gepackt.

Jens Arne: Auch wenn Thorwal den größten Platz in der RSH beansprucht, hätten wir – die Thorwal-Autorenschaft – noch viel mehr zu sagen gehabt. Auch wir mussten ständig die ‚Schiere im Kopf‘ haben und trotzdem wurde einiges mächtig gekürzt. Nicht nur das einige Abschnitte auf wenige Worte zusammengekürzt wurden, es verschwanden sogar ganze Absätze und Kastentexte. Sogar zwei komplette Dorfbeschreibungen die den Unterschied zwischen Nord- und Südthorwal darstellen sollten, haben es nicht bis in das Endprodukt geschafft.

Aber wozu gibt es den BELEMAN?

Beleman: Richtig, wir haben ja auch schon ein wenig auf die Webseite stellen können und ich bin mir sicher, dass

¹ In der Druckvorstufe konvertiert das RIP die Daten in eine belichtungs-fähige Datei, damit diese auf die Druckform gebracht werden kann.



wir da auch noch mehr von euch erwarten können. Aber was könnt ihr sonst so zur Zukunft ‚eurer‘ Regionen sagen?

Julian: Das würde den Zorn der Mächtigen herbeirufen, von daher verzichte ich lieber. Soviel sei gesagt, die Räder der Zeit bleiben auch in Nostria nicht stehen. Einige der kommenden Entwicklungen sind in der Spielhilfe schon angedeutet. Für dieses Jahr ist ein Feature im Aventurischen Boten in Arbeit, in dem Mystik und Liebe eine Rolle spielen wird. Und natürlich bleibt der Beleman unverzichtbar für jeden Interessierten.

Jens Arne: Nachdem Thorwal beständig durch Artikel im AVENTURISCHEN BOTEN, in den Fanzines THORWAL-STANDARTE im BELEMAN und dem THORWAL-STANDARD, sowie natürlich der RSH den Spielern ins Gedächtnis zurückgerufen wurde, wird es auch in Zukunft seinen Platz im aventurischen Geschehen haben.

Mehr will ich nicht sagen, denn nichts ist so schön wie die Vorfreude.

Beleman: Immer wieder wird an DSA kritisiert, die Welt sei zu dicht beschrieben und würde die Freiheit des Spielers zu sehr einschränken. Wie seht ihr das?

Julian: Es sind doch nur Vorschläge, die durch die offiziellen Publikationen gegeben werden. Jedes Aventurien wird letzten Endes am Spieltisch gestaltet. Und da ist es nur von Vorteil, aus einem möglichst großen Fundus an Hintergrundbeschreibungen schöpfen zu können. Teilweise wurde die Situation in manchen Ländern zu sehr festgeschrieben, gerade bei den beiden Kaiserreichen. Mal schauen, was die neuen Spielhilfen für beide Länder bringen.

Jens Arne: Wenn es stimmen würde, dass Aventurien zu dicht beschrieben ist, dann ist es aber doch sehr merkwürdig, dass trotzdem ständig neue, offizielle wie auch inoffizielle, Beschreibungen der Landstriche veröffentlicht werden – nicht nur in Form der RSH's, sondern auch in Form von Abenteuern, wo die bereisten Gegenden ebenfalls teils mit neuen, zusätzlichen Fakten dargestellt werden.

Es ist wohl richtig, dass Aventurien die am dichtesten beschriebene Rollenspielwelt ist, aber dennoch sehe ich überall Möglichkeiten sich als SL noch selbst zu verwirklichen. Klar, man kann in Aventurien keine eigenen Länder

oder Imperien einbauen. Aber wer das will, der kann nach Myranor ausweichen. Noch mehr Freiheit hat man im komplett unbeschriebenen Riesland oder dem noch unentdeckten Südkontinent.

Beleman: Damit nähern wir uns auch schon dem Ende dieses Interviews, was bedeutet, dass wir nun zur Härteprüfung kommen. Könnte jemand von euch in maximal fünf Sätzen ein Abenteuerszenario skizzieren, welches das typische Flair eurer Region einfängt? Julian vielleicht?

Julian: Welch ein Glück, dass in dieser Kriegspause schon ein Szenario steht. Aber es ist länger als fünf Sätze, daher hier noch eine Zugabe. Die Helden geraten – ob im Zuge eines Auftrags, gewollt oder unfreiwillig – auf eine kleine Warft, die von einem resoluten alten Mann und traumatisierten, stummen Kriegsveteranen bewohnt wird. Die kleine Gemeinschaft ist sehr sympathisch, wenn auch verschroben, wird aber durch die ehrgeizigen Pläne des Deichgrafen bedroht, die eine Umsiedelung vorsehen. So gerät man den schnell mit einigen Soldaten aneinander, die diesen unangenehmen Auftrag nur möglichst schnell hinter sich bringen wollen. Die Helden sind nun natürlich in einer Zwickmühle: helfen sie den Bewohnern der Warft, indem sie sich gegen den Deichgrafen stellen, oder ist es doch besser, sich dem Unvermeidlichen zu fügen? Wie auch immer sie sich entscheiden, so werden sie sich einen Ruf sowohl an der Küste als auch bei den Honorationen Nostrias verschafft haben, der ihnen den Weg in weitere Abenteuer öffnet.

Wer die wunderbare Star Trek DS9-Folge ‚Progress‘ (dt.: Mulliboks Mond – Anm. d. Red.) kennt wird sie in den obigen Zeilen wieder erkennen.

Beleman: Vielen Dank! Ein paar abschließende Worte für unsere Leser?

Julian: Ihr habt bis hierhin durchgehalten, dafür kann ich nur gratulieren. Man sieht sich in Nostria!

Jens Arne: Viel Spaß am Rollenspielen, vorwiegend natürlich in unseren Beleman-Regionen.

Das Interview führte Jan Rodewald

Büchertipps

Titel: Wikinger am Rhein 800 - 1000
Autor: Annemarieke Willemsen u. a.
Verlag: Konrad Theis Verlag
ISBN: 3-8062-1909-5
Preis: 24,90 Euro

Es sieht zwar aus wie ein Buch und hat um die 190 Seiten (im Format 24 x 28 cm), aber es nennt sich „Katalog“. Dabei ist es aber trotzdem ein gutes Buch.

Es ist eine Kooperation niederländischer und deutscher Museen und Institutionen und beschäftigt sich mit den Ein- und Überfällen der Wikinger über den Rhein nach Mitteleuropa und deren historischen und sozialen Auswirkungen, die dabei selten von großer Dauer wie in England oder der Normandie waren, denn an den Rhein kamen sie nicht, um zu siedeln, sondern um zu nehmen.

Es werden eine große Menge Bilder von Museumsexponaten gezeigt (deswegen „Katalog“) und deren Fundorte und Bedeutung dazu in leicht verständlichen Texten beschrieben. Dazu kommt noch eine umfangreiche und recht interessante Zusammenfassung über die allgemeine Situation in den Frankenreichen von 800-1000 und was die Wikinger regelrecht dazu einlud, deren Schwächen auszunutzen. Weiterhin wird anschaulich erläutert und anhand von Beispielen untermauert, welchen Einfluss die fränkischen Waren und Beutestücke auf die Wi-

kinge hatten.

Das gesamte Buch zeigt die Kultur der Wikinger mal aus einer ganz anderen Sichtweise und bietet dabei neue, wenig bekannte Einblicke: dass die Wikinger schon so eine Art Plissée-Stoff für ihre Unterwäsche hatten, ist ja spätestens seit Hai-thabu bekannt – dass sie aber auch die passenden Bügeleisen dazu besaßen, sogenannte „Glättsteine“ aus feuerfestem Glas, ist dagegen bisher relativ unbekannt geblieben.

Dieses Buch ist eine willkommene und interessante Abwechslung in der durch die vielen gleichen Abbildungen etwas langweilig gewordenen Wikingerliteratur-Szene.

Klasse Bilder, klasse Exponate, neue Themen, guter Text. Dieses Buch ist seinen Preis wert! (vr)



Titel: Pottwale - Im dunklen Blau des Meeres
Autor: Andrea & Wilfried Steffen
Verlag: Heel
ISBN: 3-89880-222-1
Preis: 19,80 Euro

Dieses Buch hat mich beim ersten Durchblättern vor allem wegen der vielen eindrucksvollen Fotos und Illustrationen angezogen, der von den Verfassern leicht verständlich geschriebene Text tat dann ein Übriges dazu.

Im Prinzip handelt das Buch von dem Pottwalkalb *Jason*, das die beiden versierten Hobbytaucher auf einer ihrer Tauchexkursionen vor der mittelamerikanischen Atlantikküste frisch geboren zusammen mit seiner Mutter kennen lernten. In den nächsten Wochen intensivierten sie den Kontakt und auch in den folgenden Jahren trafen sie es immer wieder.

Tief beeindruckt durch diese Begegnungen, begannen sie, ihr Wissen um diese sanften Riesen zu vertiefen und bekamen so zahlreiche Kontakte zu Walforschern und Umweltschutzverbänden.

Dieses erworbene Wissen geben sie in diesem Buch weiter,

so dass man einen guten Überblick darüber gewinnt, wie sich die Pottwale entwickelt haben, was sie biologisch so interessant macht und welche ökonomischen Interessen der Mensch an ihnen hatte und auch leider immer noch hat.

Wer weiß denn schon, dass in den 1930er Jahren Pottwalfette z.B. für die Firma Henkel von großer Wichtigkeit waren; ohne diese wäre damals das Waschmittel *Persil* nicht herzustellen gewesen.

Hochinteressant und gut zu lesen - nicht nur für Thorwaler und Greepeace-Freaks interessant!

(vr)



Wer hat einen in der Krone ?



2655 nJL.
Das Jahr des Dreier Feuers

Hjalskes Rotbrand

Rüben in ihrer schönsten Form